Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 10 / Folge 39

Hamburg, 26. September 1959 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

„Durch Taten erhärten!"

E. K. „Ich schwöre, daß ich meine ganze Kraft dem Wohl des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflicht gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe." Mit spürbarer Bewegung in der Stimme sprach der neue Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke diesen feierlichen Eid bei der Übernahme des Amtes des Staatsoberhauptes der Bundesrepublik. Der Wortlaut des Präsidenteneides war wohl sehr vielen Deutschen unbekannt. Allen aber, die das feierliche Gelöbnis Heinrich Lübkes in jener Stunde der offiziellen Amtseinführung hörten, wird bewußt geworden sein, daß hier ein Stück großer deutscher Geschichte in wenigen Worten aufklang. „Allezeit Mehrer des Deutschen Reiches" zu sein, gelobten schon im Mittelalter die Kaiser. Es liegt ein tiefer Sinn darin, daß diese Formel — nur leicht abgewandelt — auch für unsere Tage übernommen wurde. Es hat zuweilen Kommentatoren gegeben, die da meinten, das Wort „Mehrer des Deutschen Reiches" deute darauf hin, daß man von dem Kaiser Eroberungen für Deutschland erwartet habe. In Wahrheit hat jedoch diese Formulierung immer besagen sollen, daß das Staatsoberhaupt sich verpflichte, das ihm anvertraute Reich, das ihm anvertraute Volk als ein treuer Amtmann und Haushalter zu versehen und wohl darüber zu wachen, daß nichts preisgegeben werde, was sich die Deutschen errungen, was sie sich in unendlich fleißiger jahrhundertelanger Arbeit erworben hatten.

Die deutschen Heimatvertriebenen hatten die erste Rede des neuen Bundespräsidenten mit großer Spannung erwartet. Sie sind in der Hoffnung, daß Heinrich Lübke ebenso wie sein Vorgänger auch in dieser feierlichen Stunde auf die inneren Anliegen unseres Volkes und unseres Staates eingehen werde, nicht enttäuscht worden. Das Versprechen des Präsidenten, Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben und damit auch an den göttlichen und menschlichen Rechten aller Deutschen unverbrüchlich festzuhalten, wird sich erfüllen. Nach einer schlichten Schilderung seines bisherigen Lebensweges hat Bundespräsident Lübke folgende bemerkenswerte Worte gesprochen: „In dieser Stunde drängt es mich, über die Lebensfrage unseres Volkes, die deutsche Wiedervereinigung, zu sprechen. In dieser Sorge sind wir alle verbunden, ungeachtet der Parteizugehörigkeit, der Konfession und des Berufes, aber auch in der Auffassung, daß wir Deutsche nur ein Deutschland kennen. Einem Teil unseres Vaterlandes, der in erzwungener Unfreiheit lebt, wird aber zur Zeit noch das unveräußerliche Recht auf Selbstbestimmung und Heimat vorenthalten. Auf die Dauer wird es aber weder durch widersinnige Grenzen noch durch gewaltsame Unterbrechung der persönlichen Verbindung ausgeschlossen werden können. Es liegt an uns selbst, ob die Lehren der Geschichte auch auf die deutsche Frage Anwendung finden. Deshalb trägt jeder einzelne von uns — solange die Zerrissenheit unseres Landes anhält — eine persönliche Verantwortung für die deutsche Einheit. In der tapferen Bevölkerung jenseits des Eisernen Vorhanges muß die Hoffnung lebendig bleiben, daß der Tag des Zusammenschlusses kommen wird. Nach allem, was unsere Landsleute in Mittel- und Ostdeutschland an Leid, Unterdrückung und Enttäuschung in den vergangenen Jahren erlebt haben, sollte jede unserer Erklärungen durch Taten erhärtet werden, Taten, die aus dem Gefühl der natürlichen Zusammengehörigkeit und gegenseitiger Hilfsbereitschaft geboren sein müssen.

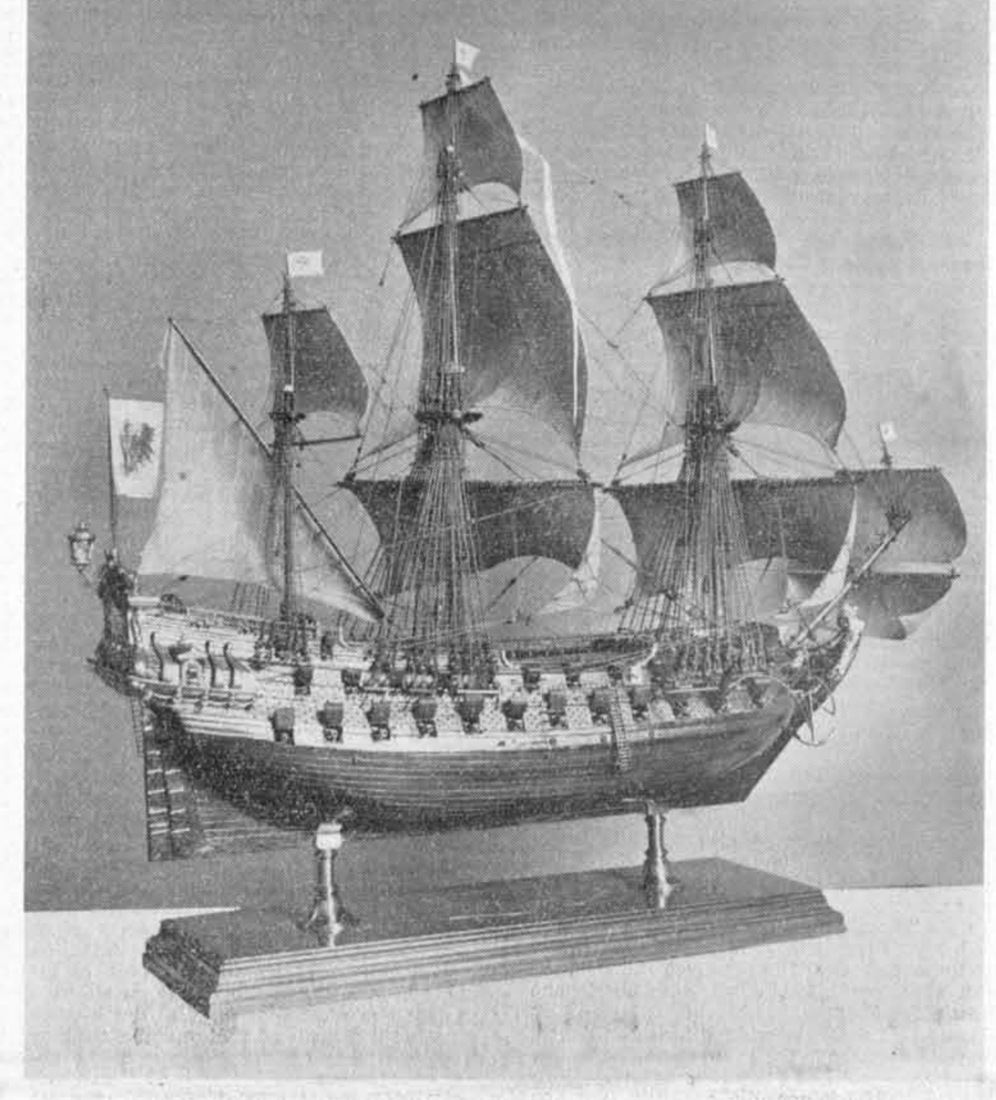
Allen Brüdern und Schwestern in Mittel- und Ostdeutschland möchte ich heute unseren Gruß entbieten und ihnen versichern, daß wir, die wir in Freiheit leben, uns in besonderem Maße dem gemeinsamen Ziel verpflichtet fühlen, ein geeintes Deutschland zu schaffen. Diesem Ziel dienen wir mit unseren besten Kräften. Die Welt soll erkennen, mit welcher Lebendigkeit und Strahlungskraft heute und in Zukunft die Gedanken um die Einheit und das Heimatrecht in unserem Volke wirksam sind. In diesem Punkte wird unsere Standhaftigkeit und Geduld nie erlahmen."

Wer von unseren Lesern diese Ausführungen hörte, mag sich daran erinnert haben, daß Heinrich Lübke schon kurz nach seiner Wahl in einem Interview betonte, er habe die Schönheit und die Bedeutung des deutschen Ostens schon vor vielen Jahren auf seinen Berufsreisen kennengelernt. Es gebe z. B. wohl keinen Kilometer wichtiger ostpreußischer Landstraßen, die er nicht in jenen Jahren bereist habe. Auch seine besondere Verbundenheit mit der deutschen Hauptstadt Berlin wollte der neue Präsident in dieser großen Stunde erneut bekunden. Er hatte erst vor kurzem wieder vor Pressevertretern betont, daß ihm, der ja wichtigste Jahre seines Lebens in Berlin verbrachte, die deutsche Reichshauptstadt sehr fehle und daß er sie sobald wie möglich besuchen werde. Vor den beiden Bonner Parlamenten führte er dazu noch aus:

„Bei solcher Gemeinsamkeit des Willens zur Einheit kann auch Berlin seinen unveräußerlichen Rang als politischer Mittelpunkt Deutschlands erfolgreicher behaupten. Das Gefühl für die Bedeutung unserer deutschen Hauptstadt lebt in unserem Volke stärker denn je. Die dunklen Wolken, die vor wenigen Monaten über ihr auftauchten, haben die Gedanken und Energien aller Deutschen auf sie gerichtet. Deshalb war gerade in der Zeit der politischen Bedrängnis Berlins der Zusammenhalt mit der Bundesrepublik ganz besonders eng und herzlich. Daß das wirtschaftliche Leben unserer Hauptstadt damals in der westdeutschen Wirtschaft einen besonders starken Rückhalt fand, hat die Berliner Bevölkerung dankbar anerkannt.

Man sieht: je schwerer die Bedrückung, desto stärker der Wille zur Freiheit und Einheit."

Der hohe Ernst und die Nachdrücklichkeit, mit der der neue Bundespräsident in den Mittelpunkt seiner Ansprache als die eigentliche Lebensfrage des deutschen Volkes die Wiedervereinigung des Vaterlandes im umfassenden Sinne des Wortes gestellt hat, ist — wie man der Auslandspresse entnehmen kann — auch in den Ländern der freien Welt keineswegs überhört worden. Ein Mann, dessen großes sachliches Können sich auch schon in anderen Ämtern bewährt hat, hat vor der Weltöffentlichkeit betont, daß man uns Deutschen nicht jenes Recht auf Freiheit, Selbstbestimmung und Heimat entziehen oder vorenthalten kann, das heute auch allen asiatischen und afrikanischen Völkern ganz selbstverständlich zugebilligt wird. Der Anruf aber, daß jeder von uns, solange die Zerrissenheit unseres Landes anhält, eine höchst persönliche Verpflichtung und Verantwortung für die Wiedererringung der deutschen Einheit habe, darf gewiß nicht überhört werden. Nach seinem Gruß an alle ost- und mitteldeutschen Landsleute hat Heinrich Lübke betont, daß es hier bei der Solidarität des deutschen Volkes in seiner größten Sache nicht mit Erklärungen sein Bewenden haben kann. Noch so schöne Worte werden ihren Zweck nicht erreichen, wenn sie eben nicht durch die Tat, durch die Opferbereitschaft und den Einsatz jedes und jeder Deutschen untermauert werden. Die Welt soll und muß erkennen, mit welcher Lebendigkeit und Strahlungskraft heute und in Zukunft die Gedanken um die Einheit und das Heimatrecht in unserem Volk wirksam sind. An uns allen wird es liegen, zu beweisen, daß in dieser entscheidenden Frage, wie Bundespräsident Lübke sagte, unsere Standhaftigkeit und unsere Geduld nie erlahmt. In der gleichen Sitzung des Bundestages und Bundesrates hat ja auch der Präsident unserer deutschen Volksvertretung, Dr. Gerstenmaier, mit Nachdruck betont, daß zu den obersten Pflichten und Aufgaben des deutschen Volkes der energische Einsatz für das Heimatrecht der vertriebenen Deutschen gehört. Zu einer überzeugenden Politik der Versöhnung mit unseren Nachbarvölkern im Osten, die sich freilich niemals in einer Scheinpolitik der Verzichte und Selbstpreisgabe äußern kann, haben sich gerade die ostdeutschen Heimatvertriebenen schon in ihrer Charta und in all den zurückliegenden Jahren stets bereiterklärt.



Modell der Fregatte „Friedrich Wilhelm zu Pferde"

In einem großen Saal des Deutschen Museums in München sind Modelle von Schiffen allerlei Gattungen aufgestellt. Unter ihnen befindet sich das aus Pillau stammende, im Bild gezeigte Modell der Fregatte „Friedrich Wilhelm zu Pferde". Diesen Namen führte sie zu Ehren des Großen Kurfürsten. Das Schiff wurde nach den Plänen von Gillis Cornelis Peckelhering auf der kurfürstlichen Schiffswerft in Pillau gebaut und lief im April 1681 vom Stapel. Seine Maße waren: Länge über alles 50,5 Meter, größte Breite 10,4 Meter, Tiefgang 4,6 Meter. Es konnte mit fünfzig bis sechzig Kanonen bestückt werden. Die Fregatte ist nur zu drei großen Seereisen ausgesegelt. Im Oktober 1693 wurde sie vor der Straße von Gibraltar von sechs französischen Kriegsschiffen angegriffen, geentert und verbrannt. Ihre in Brest an Land gesetzte Besatzung kehrte auf einem Fußmarsch in den damaligen Heimathafen Emden zurück.

Die Fregatten des 17. Jahrhunderts waren Schnellsegler, wozu sie eine mächtige Takelung befähigte. Von dieser leitet sich die Bezeichnung „fregattgetakelt" für Vollschiffe ab. Der Schiffsrumpf war schlank. Die Fregatten versahen den Signal- und Aufklärungsdienst und galten daher als das „Auge der Flotte". Auch wurden sie zum Kaperkrieg und zum Sicherungsgeleit für eigene Handelsschiffe verwendet. Sie waren also die Vorläufer der modernen Kreuzer. Die Hauptstärke einer Flotte während der Seeschlacht beruhte in jener Zeit auf der Zahl der schwerfälligeren, breiter gebauten Linienschiffe. — Pillaus geschichtliche Rolle als Ausgangshafen der deutschen Flotte und die Gründung der preußisch-brandenburgischen Marine werden in dieser Folge behandelt.

Aufn.: Deutsches Museum, München

Die letzte Runde

-r. Erst am Freitag dieser Woche beginnen in Camp David die längeren direkten Gespräche zwischen dem Präsidenten Eisenhower und Nikita Chruschtschew. Die Hoffnung, der sowjetische Regierungschef könne dem amerikanischen Staatsoberhaupt bei dieser Gelegenheit noch wirklich fruchtbare Vorschläge für eine echte Entspannung vortragen, ist auch bei jenen, die sich von der Chruschtschew-Reise wahre Wunderdinge versprachen, stark herabgesunken. Die Bürger der USA hatten in diesen Tagen zum erstenmal in ihrer Geschichte Gelegenheit, einen Gewaltherrscher aus größter Nähe zu sehen. Sie erlebten einen mit allen Wassern gewaschenen Propagandisten, der sich in den Methoden des Lockens und auch des Drohens wohl auskennt, und dessen Finten und jähe Ausbrüche sie nun unmittelbar studieren konnten. Sie haben Chruschtschew höflich, aber recht kühl aufgenommen. Sie hörten von ihm daß er entschlossen ist, an seinen bisherigen Praktiken festzuhalten, daß er in jedem Falle alle Kriegsbeute in die Scheuern bringen will, und daß er auch jetzt noch zu einer echten Lösung etwa des deutschen und des Berlin-Problems in keiner Weise bereit ist. Als ein mächtiger Bluff und als eine Fußangel für die Staaten der freien Welt war jener „totale Abrüstungsplan" gedacht, den Chruschtschew vor den Vereinten Nationen entwickelte. Auch er enthielt alle Elemente der sattsam bekannten sowjetischen Täuschungspolitik auf dem Gebiet der Rüstungsverminderung. Es ist wohl bezeichnend, daß Chruschtschew für seine Totalabrüstung zunächst eine Truppenverminderung vorschlägt, bei der die Sowjetunion und China dann doppelt soviel Soldaten stellen wie Amerika. Vor der Vernichtung der Atomraketen und traditionellen Waffen muß nach Chruschtschews Wünschen erst einmal die gesamte Verteidigungslinie der freien Welt verschwinden! Was er über die Kontrolle einer Totalabrüstung sagte, war überaus vage. Im übrigen sollen nach Chruschtschews utopischem Vorschlag dann Polizeistreitkräfte überschem ... und man weiß ja, all für die Sicherheit sorgen, und man weiß ja, daß es die Sowjetunion war, die zunächst in der GPU eine riesige reine Polizeiarmee mit schweren Waffen aufgestellt hat. Chruschtschew sprach von einem internationalen Kontrollausschuß, der die Verwirklichung der totalen Abrüstung zu überwachen habe. Um aber allein die Wirksamkeit einer solchen Abrüstung in der Sowjetunion festzustellen, müßte man ja doch wohl einige Armeen an Kontrolleuren in dieses Riesenland schicken.

Vermessenheit

Von unserem Berliner M. Pf.-Korrespondenten

Der Schuß auf den Mond ist weder gut noch böse. Weder gut noch böse waren zunächst alle Entdeckungen und Pioniertaten, die die Entwicklung der Menschheit als Marksteine kennzeichnen. Von der Entdeckung des Feuers angefangen, all das, was in der Geschichte des Erdballes vorgezeichnet war und zu dem jeweils die gesamte denkerische Potenz der Menschheit beitrug, auch wenn schließlich ein einzelner, einem bestimmten Volk zugehörig, den letzten entscheidenden Schritt tat. Auch der Schuß auf den Mond beruht auf der Vorarbeit von Generationen von Wissenschaftlern und Technikern aller zivilisierten Nationen!

Gut oder böse aber kann sein, was der Mensch aus seinen Errungenschaften macht. Dies ist im Augenblick die schicksalhafte Frage.

Diese Frage wird weder von denen beantwortet, die sich über die sowjetische Mondrakete lustig machen, noch von denen, die in Ehrfurcht, blinder Bewunderung oder panikartiger Furcht vor ihr erstarren. Leider begegnen wir diesen beiden Betrachtungsweisen im Westen allzu häufig. Gewiß ist es auf der einen Seite leicht, die östliche „Lunik-Poesie" dem Gelächter preiszugeben, Versen wie denen aus dem SED-Organ „Neues Deutschland": „Kleiner Bruder, guter Mond / bist uns nicht mehr fern / trägst jetzt einen Ordensschmuck / mit dem Sowjetstern" oder solchen Zeilen wie denen aus dem FdJ-Organ „Junge Welt": „... Das kleine rote Tuch soll zeigen / der Mond ist fortan Volkes eigen." Lächerlich sind SED-Meldungen wie die: „Angespornt durch den erfolgreichen Flug der sowjetischen Mondrakete überboten die Finower Walzwerker am Montag ihr Tagessoll an der Warmbandstraße mit 174,5 t und an der Stabeisenstraße mit 54 t..."

Und auf der anderen Seite: muß die Bewunderung nicht grenzenlos sein in einer Zeit, die die Technik als Gott anbetet und darüber die inneren Werte zu vergessen droht! Bewunderung, und sie verwandelt sich sogleich in Furcht, da die „falsche Seite" im technischen Rennen an der Spitze zu liegen scheint.

*

Nicht lächerlich machen, nicht blind bewundern! Sondern prüfen, was die Sowjets aus ihrem Lunik, der an sich weder gut noch böse ist, gemacht haben oder zu machen gedenken!

Fortsetzung auf Seite 2

Vermessenheit

Schluß von Seite 1

Was sie daraus gemacht haben, dazu nur vier östliche Schlagzeilen: „Der Mensch des Sozialismus erreicht die Sterne", „Das rote Banner der Sowjetunion auf dem Mond aufgepflanzt", „Kommunisten verwirklichen jahrtausendealten Traum der Menschheit", „Überwältigender Triumph der Macht des Friedens".

Hier nimmt ein erst vierzig Jahre altes System eine Tat für sich in Anspruch, die auf der mehrtausendjährigen Geschichte menschlichen Denkens und Forschens beruht, auf dem antiken Denker Demokrit, auf Coppernicus und Newton ebenso wie auf den Arbeiten eines ganzen Bataillons europäischer und amerikanischer Naturwissenschaftler und Techniker der neuesten Zeit.

Aber lassen wir das, obwohl es die gesamte sowjetische Weltraumforschung moralisch entwertet. Nehmen wir nun die nächste Schlagzeile, die die Mondrakete mit Chruschtschews Amerikareise in einer Weise kombinieren, wie wir sie denn doch nicht für möglich gehalten haben:

„Nach Triumph des Menschen im Weltall jetzt Friede auf unserem Stern!"

Damit ist alles gesagt. Jetzt wird der Lunik böse, er und die gesamte Astronautik, die gesamte Raketentechnik werden plötzlich zum Instrument einer gigantischen Drohung, einer unerhörten Erpressung. Grauenvoll bekannt kommt uns dieser Ton vor: ist das nicht der Hitler des Sommers 1940!? Seine Erfolge machten ihn wahnsinnig, schon sah er die Welt zu seinen Füßen, die Völker unter seinem Diktat...

„... jetzt Friede auf unserem Stern!" Welch eine Vermessenheit aus dem Munde der Schlächter von Budapest, der Brandstifter auf der freien Insel West-Berlin. Friede, von denen verkündet, die es nicht wagen können, ihre Völker in einer freien Abstimmung nach ihrer Meinung zu fragen. Welchen Frieden meinen sie? Den sowjetischen Frieden, jene Grabesstille, die nach dem Untergang unserer Welt herrschen würde?

Diese unsere Welt aber lieben wir doch, mit ihren Vorzügen und ihren Schwächen, wir wollen sie erhalten, und deshalb müssen wir den Vermessenen ein eiskaltes Halt gebieten, ihre Provokation, ihre Erpressung eiskalt zurückweisen.

Es sei betont: eiskalt — also weder in jenem aus blinder Bewunderung geborenen Schwächegefühl noch mit spöttisch ironischem Achselzucken.

In die Schranken weisen, das heißt wohl auch durch eigene technische Erfolge, auf die wir alle mit Ruhe und Gewißheit warten können, es heißt aber vor allem durch eine überlegene menschliche Haltung.

Heute fällt die Entscheidung zwischen denen, die Gott entthronen und an seine Stelle den Menschen setzen und denen, die bei allen Fortschritten und Erfolgen die Ehrfurcht vor den letzten Geheimnissen bewahren. Beide Gesinnungen sind in beiden Lagern vertreten, und wenn es gilt, die Vermessenheit in ihre Schranken zu weisen, so ist dabei der gottgläubige Russe unser Verbündeter, der platte Materialist in unseren Reihen unser Feind...

Kehren wir noch einmal zu der Mondraketen-Lyrik aus Ost-Berlin zurück. Zitieren wir noch einen der SED-Verse an den Mond: „Wenn du hoch am Himmel stehst, / lächelnd in der Nacht / kündest du fortan der Welt / von des Menschen Macht." Betonen wir, daß unter „Mensch" nur der Kommunist gemeint ist und erkennen wir die mit einer Gotteslästerung verbundene Drohung. Und dann kommen wir zu dem Schluß, daß diese Drohung nicht allein durch materielle Anstrengungen zunichte gemacht werden kann, sondern durch Rückkehr von Glauben und Ehrfurcht in unsere, vom Materialismus auch von innen her bedrohte Welt. Wir haben Gott in die Kirchen verbannt, seinen Namen für festliche Anlässe und Beerdigungen reserviert, aber er gehört, angesichts der vermessenen atheistischen Drohung des Ostens, in unsere Zeitungen, in die Spalten der politischen Leitartikel und Kommentare. Dort den Namen des Schöpfers zu nennen — selten sind sie geworden, die sich nicht „genieren", das zu tun, wenn wir von den konfessionell gebundenen und den unmittelbaren Organen der Kirchen absehen. In den Redaktionen der größeren bundesdeutschen Blätter regiert einseitige Überschätzung des Intellekts, müde Resignation, platter Nützlichkeitsglaube, und es scheint dort nur um die Erhaltung der parlamentarischen Demokratie und des Komforts zu gehen — wer hingegen die Güter nennt, mit denen allein das Abendland steht oder fällt, der wird pathetisch oder mindestens unaktuell genannt.

Gott aber ist aktuell! Spätestens die Mondrakete sollte uns daran erinnert haben.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V

Chefredaktion: Mit der Leitung betraut Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,20 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 24 11.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 9 gültig.



„Moralische Unverfrorenheit"

-r. Mit Angriffen auf die Organisationen der deutschen Heimatvertriebenen ist die Redaktion der Hamburger „Welt" schon in ihren eigenen Artikeln nicht gerade sparsam. Neuerdings bemüht sich das Blatt, nun auch in seiner „Briefecke" möglichst viele Zuschriften zu veröffentlichen, die dem gleichen Zweck dienen. Da wird zum Beispiel der Brief eines Holländers aus Groningen veröffentlicht, der — offenbar zur Freude der „Welt" — das Verhalten der deutschen Vertriebenenverbände kurzweg „einfach unanständig" nennt. Der Groninger Briefschreiber findet den Ton unserer Vertriebenenorganisationen „herausfordernd" und „aggressiv". Er meint, da 1945 Deutschland ja besiegt worden sei, seien „Gebietsforderungen" wohl nicht ganz am Platze. Man darf den Groninger Herrn wohl fragen, wie er sich zu den Dingen stellen würde, wenn etwa nach einem Kriege die holländischen Grenzprovinzen Groningen und Friesland — ohne Zweifel rein niederländisches Gebiet — von einer anderen Macht besetzt worden wären. Spräche er auch dann bei dem gerechten Anspruch der Holländer auf die Rückkehr dieser Heimatgebiete von „Gebietsforderungen?"

*

Von dem Bonner Ordinarius für systematische Theologie, dem Professor Hans-Joachim Iwand, sind unseren Lesern seit Jahren schon so viele Äußerungen einer eindeutigen Verzichtpolitik bekannt, daß es sie eigentlich nicht überraschen kann, wenn Iwand jetzt erneut in der schärfsten und bedenklichsten Weise gegen die Forderung seiner ostdeutschen Schicksalsgenossen nach Selbstbestimmung und Recht auf Heimat zu Felde zieht. In einem längeren Brief an die „Welt" erklärte Iwand, er habe „mit Entsetzen, Beschämung über den Bildungsstand (!) und Empörung über die in den Reden zum Ausdruck kommende moralische Unverfrorenheit" die verschiedenen Ausführungen zum Tage der Heimat gelesen. Zum Thema „Recht auf Heimat" fragt Iwand: „Wo blieb das Recht auf Heimat, als wir (!) unsere jüdischen Mitbürger, seit Jahrhunderten in Deutschland eingesessen, oftmals hochverdient um unser Vaterland in Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft mittellos des Landes verwiesen?" Er wolle auch daran erinnern, daß viele adlige Grundbesitzer in Polen liquidiert worden seien und deutsche Herren des gleichen Standes auf ihre Güter einzogen, ohne mit der Wimper zu zucken. Wer damals das Recht auf Heimat der anderen gewissenlos mit Füßen getreten habe, solle heute wenigstens schweigen, „wenn er schon nicht in der Lage ist, zu begreifen, was vom Standpunkt einer höheren Gerechtigkeit aus solchem Verhalten folgen mußte." Professor Iwand hält es für richtig, hier die beiden Bibelworte zu zitieren: „Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten." Und er schließt seinen bösen Angriff mit der Erklärung, nicht die anderen, sondern wir selbst, „dieses Denken und diese Deutschtumsideologie", hätten uns um das Erbe unserer Väter gebracht.

Soviel sei hier aus dem Leserbrief Iwands, in dem es auch an sonstigen geradezu wilden Beschimpfungen und Drohungen nicht fehlt, zitiert. Tausende und aber Tausende unserer Leser, Millionen unserer Schicksalsgenossen, haben ja selbst jene Reden gehört, über die sich der Bonner Theologe „entsetzt, beschämt und bestürzt" zeigt und die doch in der großen Linie durchaus nicht mehr forderten, als die friedliche Rückgewinnung unserer heute von fremden Mächten besetzten ostdeutschen Heimat, die selbstverständliche Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes auf die Deutschen ebenso wie auf Afrikaner, Asiaten und Völker aller anderen Erdteile. Und das soll also „moralische Unverfrorenheit" sein? Es ist im übrigen dem Herrn Professor Iwand wohl durchaus bekannt, wer allein für die Austreibung und Entrechtung jüdischer Mitbürger in den Tagen des „Dritten Reiches" die volle Verantwortung trägt. Ein hemmungsloser Diktator mit seinen Helfershelfern verfügte sie, führte sie durch. In ohnmächtigem Grimm und Zorn mußten es die Deutschen im Osten und Westen erdulden, daß solches geschah. Es gibt auch heute noch Beispiele genug in der Sowjetunion, im kommunistisch regierten Polen, in China, der Tschechoslowakei und sogar im unterdrückten Mitteldeutschland für die absolute Wehrlosigkeit eines Volkes gegenüber der Waffengewalt hemmungsloser Tyrannei. Iwand und sein Freund Niemöller haben die These von der „Kollektivschuld" allein des deutschen Volkes aufgestellt. Sind sie — was doch völlig logisch wäre — bereit, das ganze russische Volk mit den millionenfachen Morden eines Stalin und seiner Nachfolger, die Polen, Russen und Tschechen insgesamt mit der Blutschuld an den Untaten zu belasten, die nach 1945 an Millionen von Ostdeutschen geschahen? Sind sie sich darüber klar, daß unzählige deutsche Heimatvertriebene selbst zu jenen gehörten, die in Hitlers Tagen ausgetrieben und eingesperrt, bedroht und verfolgt wurden? Haben sie nur ihren deutschen Brüdern und Schwestern die Rolle der Bestraften, ja der Parias unter den Menschen zugedacht? Welcher Christ ist überhaupt befugt, sich gleichsam in die Rolle eines sehr unzulänglichen irdischen „Kommentators" und Auslegers göttlichen Willens und Planens zu steigern?

*

Zu den kraftvollen Bibelworten, die Professor Iwand in seinem bitteren Brief zitierte, möchten wir noch ein anderes stellen. Es lautet: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." Daß es gerade auch Millionen ostdeutscher Christen an Demut, an der Erkenntnis eigener Fehler und Schwachheiten niemals gefehlt hat, das muß auch der Bonner Theologe aus seiner Vergangenheit wohl wissen. Ist es aber nicht auch bestes Christentum, wenn man zum Erbe steht, das Gott den Vätern schenkte und das nur menschlich — unmenschliche Rachgier und Vergeltungswille vorübergehend nehmen konnten?

„Pflicht, du erhabener Name"

Es ist mit Recht gesagt worden, daß Professor Dr. Theodor Heuss in den zehn Jahren, da er sein Amt als erster Präsident der Bundesrepublik Deutschland ausübte, in ganz besonderer und hervorragender Weise dazu beigetragen hat, dieses freiheitliche Staatswesen der Deutschen mit demokratischem Geiste zu erfüllen, wie er es auch war, der diesem von ihm wahrgenommenen höchsten Amte kraft seiner Persönlichkeit jene Würde gegeben hat, die ihm zukommt. In welcher Gesinnung der nunmehrige Altbundespräsident dieses große Werk vollbrachte, gab er mit Worten eigentlich erst in jener Ansprache zu erkennen, mit der er sich am 15. September 1959 vom Bundestag und Bundesrat verabschiedete. In dieser seiner Abschiedsrede wies er in eindringlicher und ergreifender Weise auf die Bedeutung des großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant für Deutschland und die Welt hin. Damit unterstrich er nochmals das, was er bereits am 21. Oktober 1951 bei der Weihe der Ostdeutschen Gedenkstätte auf Schloß Burg an der Wupper ausgeführt hatte: Dort hatte er nicht nur die geistesgeschichtliche Bedeutung sowohl Immanuel Kants als auch vieler anderer hervorragender ostdeutscher Philosophen und Dichter hervorgehoben, sondern auch betont, daß die Heimatvertriebenen ihr „Wissen um den Beitrag gerade ihrer Welt für die deutsche Geschichte" lebendig erhalten sollen, „damit sie nicht nur als Fordernde oder gar als Bettelnde vor uns erscheinen, sondern als stolze Besitzer und Verwahrer von Kräften und Überlieferungen, ohne die Deutschland, ohne die die Welt ärmer geblieben wäre".

Wie sehr dem Altbundespräsidenten selbst dieses ostdeutsche Geisteserbe stets lebendig war und ist, wurde deutlich, als er nun seine Abschiedsrede nach zehnjährigem Wirken als Staatsoberhaupt mit den folgenden Ausführungen schloß:

„Auf zwei Stöcken waren in dem Heilbronner Gymnasium meiner Jugend, eine bauliche Ausweitung vor dem Klassenzimmer pädagogisch dekorierend, Büsten großer Deutscher, wenn auch nur in Gips, auf Wandkonsolen angebracht: Goethe, Schiller, Herder, Klopstock usw. natürlich, da es ums Schwäbische ging, auch Uhland. Nach meiner Erinnerung fehlte Hegel. Knappe Zitate waren als Merkworte unter die Büsten an die Wand gemalt. Ein schmales Gesicht des Mannes war darunter, der den Deutschen und nicht ihnen allein das unverschwärmte, rationale Denken lehren wollte und gelehrt hat. Den Namen Immanuel Kant zu nennen, weckt in dieser argen Gegenwart schmerzhafte Gefühle — er ist nun eben für uns und die Welt nicht in Kaliningrad, sondern im preußischen Königsberg geboren. Ich weiß nicht, aus welchem Werk, vielleicht aus welchem Brief das Wort stammt, das da in strenger Antiqua an die Wand gemalt war: ‚Pflicht, du erhabener Name.' Seltsam genug — das ist keine Floskel, für die heutige Stunde erfunden. Dieses Wort hat als eine stille Melodie mein ganzes Leben irgendwie begleitet, ist bei mancherlei Gegebenheiten aufgeklungen..."

Insbesondere die heimatvertriebenen Ostdeutschen wissen dem Altbundespräsidenten Dank dafür, daß er in dieser Stunde der Rückschau und des Ausblicks auf jene geistigen Werte hingewiesen hat, die nicht nur ihn selbst wie eine stille Melodie begleiteten, sondern in denen sich auch — um wiederum mit seinen eigenen Worten zu sprechen, die er im Jahre 1951 sorgsam wählte — das deutsche Einheitsgefühl sich prägte, das Teile und Glieder des zerrissenen Vaterlandes überwölbt.

Erklärung zur deutschen Frage

Der Politische Ausschuß des „Unteilbaren Deutschland" verabschiedete folgende Erklärung:

Die Bundesrepublik hat den 10. Jahrestag ihrer Gründung in ernster Besinnung begangen. Viel wurde geleistet, aber die Lebensfrage des deutschen Volkes, seine Wiedervereinigung, bleibt ungelöst. Deshalb ist zum Feiern kein Anlaß. Das sowjetzonale Regime will den 10. Jahrestag der Proklamierung der „DDR" am 7. Oktober zu einem Festtag machen. Es handelt damit gegen den Willen des Volkes. Der 7. Oktober ist für die gesamte Bevölkerung in Ost-, Mittel- und Westdeutschland ein nationaler Trauertag, ein Tag der Trennung und der Unfreiheit.

Das Unteilbare Deutschland stellt fest:

Das deutsche Volk wird sich niemals mit seiner staatlichen Teilung abfinden. Es wird immer von seiner Politik erwarten, daß sie der Wiedervereinigung als der entscheidenden Aufgabe unserer Generation dient.

Die Bevölkerung der Bundesrepublik wird sich immer mit der Bevölkerung von Mittel- und Ostdeutschland solidarisch erklären. Jeder Versuch, das Volk ebenso zu zerreißen wie gegenwärtig den Staat, wird am deutschen Einheitsbewußtsein scheitern.

Das deutsche Volk besteht auf seinem Selbstbestimmungsrecht, das heute als ein Menschenrecht für alle Völker in allen Erdteilen unbestritten ist.

Unter diesen Umständen ist der 7. Oktober ein neuerlicher Anlaß für alle Deutschen, den Willen zur Zusammengehörigkeit nur um so stärker zum Ausdruck und im täglichen Leben zur Wirkung zu bringen.

Franz Stromberg †

Mit seiner Gattin und seinen beiden Kindern betrauert die Landsmannschaft Ostpreußen den Tod des Kreisvertreters von Rößel, Franz Stromberg. Unerwartet starb er am 17. September in später Abendstunde durch Herzinfarkt im Hamburger Marienkrankenhaus, in das er kurz zuvor gebracht worden war. Am gleichen Tage hatte er mit einem Landsmann eine zweistündige Besprechung geführt; er schied also mitten in der Arbeit für die von ihm betreute Heimatkreisgemeinschaft aus dem Leben.

Franz Stromberg wurde am 31. Dezember 1888 in Weißenturm (Rheinland) geboren. Als junger Bauingenieur kam er 1912 nach Bischofsburg, wo er den Bau der Kanalisation und des Wasserturms leitete. 1914 geriet er als Soldat schwer verwundet in französische Kriegsgefangenschaft. 1919 kehrte er nach Bischofsburg zurück und heiratete die Tochter eines dort ansässigen Kaufmanns, Martha Bonkowski. Die Ehe wurde mit einem Sohn und einer Tochter gesegnet.

1920 wählten die Stadtverordneten von Seeburg Franz Stromberg zum Stadtbaumeister. Treu hat er bis zum Tage der Räumung der



Stadt seine Pflicht erfüllt. Im Tagebuch des verstorbenen Erzpriesters Helmut Zint befindet sich die folgende Notiz aus jenen von Leid erfüllten Tagen: „25. 4. 1945: Licht und Wasserleitung funktionieren nicht. Stadtbaumeister Stromberg ist wenigstens bei uns geblieben und sorgt für die Reparatur dieser beiden wichtigen Anlagen. Ihm gebührt Dank ..." Nach der Vertreibung aus unserer Heimat erhielt Franz Stromberg eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe: die Leitung der Aufräumungsarbeiten in Altona und in den Elbvororten. Für seine Tüchtigkeit spricht, daß Altona als erster Bezirk der Hansestadt trümmerfrei wurde. Danach war er als technischer Oberinspektor beim Bezirksamt Eimsbüttel bis zu seiner Pensionierung tätig.

Seit 1954 hat sich Franz Stromberg tatkräftig den Aufgaben der Heimatkreisgemeinschaft Rößel gewidmet. Seine letzte Veröffentlichung im Ostpreußenblatt in Folge 38 galt der Festigung der Satzung und den Vorbereitungen der Wahlen. Sein Vorbild wirkt verpflichtend für die Kreisangehörigen, die Arbeit für die Gemeinschaft in Liebe zu unserer Heimat fortzusetzen.

Von Woche zu Woche

Die Hilfe des Landes Nordrhein-Westfalen sicherte Ministerpräsident Meyers der Stadt Berlin und ihrer Wirtschaft zu. Die Zusicherung gab Meyers in Anwesenheit des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Willy Brandt, der Düsseldorf besuchte.

Eine Entschließung an die Regierungen der fünfzehn Mitgliedstaaten richtete der Straßburger Europarat. Danach sollen die Rechte und Interessen aller Völker in Mittel- und Osteuropa bei den Verhandlungen zwischen Ost und West berücksichtigt werden. Keine Regelung europäischer Probleme sei endgültig, wenn nicht diesen Völkern durch freie Wahlen die Möglichkeit zur Bestimmung ihrer eigenen Zukunft gegeben werde.

Die deutsch-sowjetischen Beziehungen erörterten Botschafter Kroll und der sowjetische Außenminister Sorin in Moskau.

60 000 Bergarbeiter und Bergbauangestellte werden am 26. September in Bonn demonstrieren, teilt die Industriegewerkschaft Bergbau mit. Für den Tag zuvor ist der Hauptvorstand der Industriegewerkschaft nach Bonn zu einer Sondersitzung einberufen.

Die 450. Wiederkehr des Geburtstages von Johann Calvin feierten in Frankfurt die im Reformierten Bund zusammengeschlossenen evangelisch-reformierten Gemeinden.

105 000 Ingenieure sind in diesem Jahr aus den Hochschulen der Sowjetunion hervorgegangen, wird aus Moskau gemeldet.

In die Unterwelt sei das Trinkertum gegangen, stellte eine rotpolnische Zeitung fest. Man brenne Schnaps oder besorge heimlich Wodka, der an jedem beliebigen Ort, nur nicht in den Lokalen vertrunken werde.

Winston Churchill kandidiert um den Unterhaussitz des englischen Wahlkreises Woodford, den er seit 1924 innehat.

Eine außenpolitische Debatte will die sozialdemokratische Fraktion in der nächsten Zeit im Bundestag mit einer Großen Anfrage auslösen.

Mit Atomenergie angetrieben wird der größte Eisbrecher der Welt, der in der Sowjetunion gebaut worden ist. Das Schiff hat von Leningrad aus seine Jungfernfahrt angetreten.



Das Denkmal des Großen Kurfürsten in Pillau vor dem Leuchtturm. Heute steht es in der Patenstadt Eckernförde.

Es begann in Pillau

Vor kurzem ging durch die Zeitungen eine Meldung über die Aufstellung eines Seebataillons. Die Bundesmarine knüpft damit an eine hundertjährige Überlieferung an, denn im Jahre 1853 wurde in Danzig das erste preußische Seebataillon formiert. Sechzig Jahre später gab es dann schon drei dieser Bataillone, deren Standorte Kiel, Wilhelmshaven und Kiautschou in Ostasien waren. Das neue Seebataillon hat allerdings nicht mehr die infanteristischen Aufgaben seiner Namensvettern, es ist mehr eine Marine-Pioniereinheit für die vielseitigen Landungsaufgaben.

Wenn wir Ostpreußen etwas von der Marine lesen, so denken wir unwillkürlich an unser Pillau, an die blaue Ostsee und den so köstlich erfrischenden Seewind, den wir alle, die wir nicht in Holstein wohnen, so ganz besonders vermissen. Und vor unserem Auge steht dann auch neben dem weißen Pillauer Leuchtturm das im Juli 1913 enthüllte, zum Glück aus dem Kriege gerettete Denkmal des Großen Kurfürsten, zur Seite die Kanonen aus der brandenburgischen Kolonialgründung Groß-Friedrichsburg, an der afrikanischen Goldküste (Ghana), woran unser Landsmann Otto Friedrich von der Groeben so großen Anteil hatte. Das Denkmal war ein Sinnbild dafür, daß hier in Pillau vor fast genau dreihundert Jahren der Aufbau einer brandenburg-preußischen Kriegsflotte begann. Wenn auch der Flotten- und Kolonialgedanke des weitblickenden, vom Vorbild Hollands beeinflußten Kurfürsten nach seinem Tode nicht weiter verwirklicht werden konnte, da damals der kleine Staat auf die Dauer doch keine rechte Basis war für Übersee- und Welthandelsunternehmungen, so wurde doch mit seiner Flotte eine Tradition geschaffen, die über Jahrhunderte hinaus wirkte.

Von den wenigen Häfen, die Friedrich Wilhelm für seine Pläne zur Verfügung standen, — Stettin und die Oder-Mündung waren noch schwedisch —, erschien Pillau als der geeignetste. Pillau lag nicht isoliert, es hatte als Rückhalt die Residenz- und Handelsstadt Königsberg, die an Einwohnerzahl und wirtschaftlicher Bedeutung das damalige Berlin erheblich übertraf. Die großen Staatsforsten Ostpreußens konnten ohne Schwierigkeit die besten Hölzer zum Schiffsbau liefern. Und in Pillau waren schon seit jeher in Kriegszeiten armierte Segler zum Schutze des Tiefs aufgestellt worden.

Der Geburtstag unserer Flotte

Der 1. Mai 1657 kann wohl mit Fug und Recht als der Geburtstag der brandenburgisch-preußischen Flotte bezeichnet werden, denn an diesem Tage sah der Pillauer Hafen zum ersten Male drei seetüchtige, mit Kanonen bestückte Kriegsschiffe an seinem Kai. Es waren dies „der Clevesche Lindenbaum", die „Lübische Schute" und „Kurfürst von Brandenburg". Freilich waren es erst gemietete Schiffe unter dem Kommando des Obristen Johann von Hille, der in jungen Jahren einmal in holländischen Seediensten gestanden hatte, aber sie führten als Hoheitszeichen doch schon die Flagge mit dem roten Adler auf weißem Felde.

Das war ein Anfang, aber erst drei Jahre später, als der Friede von Oliva den langen schwedisch-polnischen Krieg beendet hatte, konnte der Kurfürst seine Flottenpolitik in größerem Rahmen ausbauen. Für Pillau, das die preußischen Oberräte gern bezeichneten als „das vornehmste Kleinod und den Schlüssel des Preußenlandes", begann eine große Zeit, besonders als einige Jahre später der holländische Reeder und Schiffbauer Benjamin Raule dem Kurfürsten als Organisator an die Seite trat. Er war vielleicht in der Wahl seiner Mittel etwas skrupellos, aber ohne Frage war er sehr fachkundig und tüchtig und vor allem begabt mit jenem zielsicheren Blick für das Große, den Friedrich Wilhelm so liebte. Die Raulestraße mit ihrer Gedenktafel in Pillau und „Raules Hof" in Berlin halten sein Andenken wach.

Flottenstation Pillau

Nach seinen Angaben wurde Pillau, besonders nach dem großen Friedensschluß von 1679, in aller Form als Flottenstation ausgebaut. Mannschaftsbaracken und Magazine entstanden, Werftanlagen, Ankerschmiede und Reiferbahn zur Anfertigung des Tauwerks wuchsen empor aus dem kahlen Sandboden. Hellinge lagen an der Stelle der späteren so wohl bekannten „Ilskefalle". Ein „Admiralitätskollegium" wurde das sichtbare Hoheitszeichen dafür, daß hier der oberste Sitz „aller Seefahrt und aller Kommerzien" war. Die Besoldung aller dieser Dienststellen sollte in der Hauptsache erfolgen aus den recht bedeutenden Pillauer Hafenzöllen und dem Bernsteinmonopol.

Allmählich löste der Kurfürst auch die meist auf mehrere Jahre mit Raule abgeschlossenen Mietverträge, kaufte die Fregatten und ließ auch neue bauen, wozu auch die Königsberger Werften herangezogen wurden. Eigenartig muten uns die damaligen Schiffsnamen an. So gab es zum Beispiel den „Friedrich Wilhelm zu Pferde", den „Litauer Bauer", den „Rummelpott" (= Brummtopf), eine ehemals schwedische „Vergoldete Bohne", eine „Güldene Sonne" und andere. Um die für den kleinen Staat doch sehr schwer tragbaren Kosten zu verringern, wurden die Schiffe, deren Zahl einschließlich der Küstenfahrzeuge auf mehr als dreißig gestiegen war, in Friedenszeiten auch als Handelsschiffe verwandt. Raule schlug sogar einmal vor, sie zu dem recht einträglichen afrikanischen Sklavenhandel zu verwenden. Seefahrt und Handel hielt der Kurfürst für die „fürnehmsten Säulen eines Estats (Staates)".

In den zahlreichen Kriegswirren des 17. Jahrhunderts merkte die Welt zu ihrem Erstaunen, daß die junge brandenburg-preußische Flotte keineswegs ihr Leben der barocken Liebhaberei des Landesherrn ihr Dasein verdankte. Im Rahmen dieses Aufsatzes müssen wir uns beschränken auf einige kurze Angaben. Als das damals und sogar in Westindien zeigte sich die Flagge mit dem roten Adler.

Im Jahre 1683 geschah es wohl zum ersten Male — wenn man will, als Vorläufer der späteren Seebataillone —, daß ostpreußische Soldaten mit der Flotte nach Westafrika hinausgingen. Befehlsgemäß sollte das Dönhoffsche Regiment (1914: Kronprinz-Grenadiere) für die Kolonien an der Goldküste dazu abgeben:

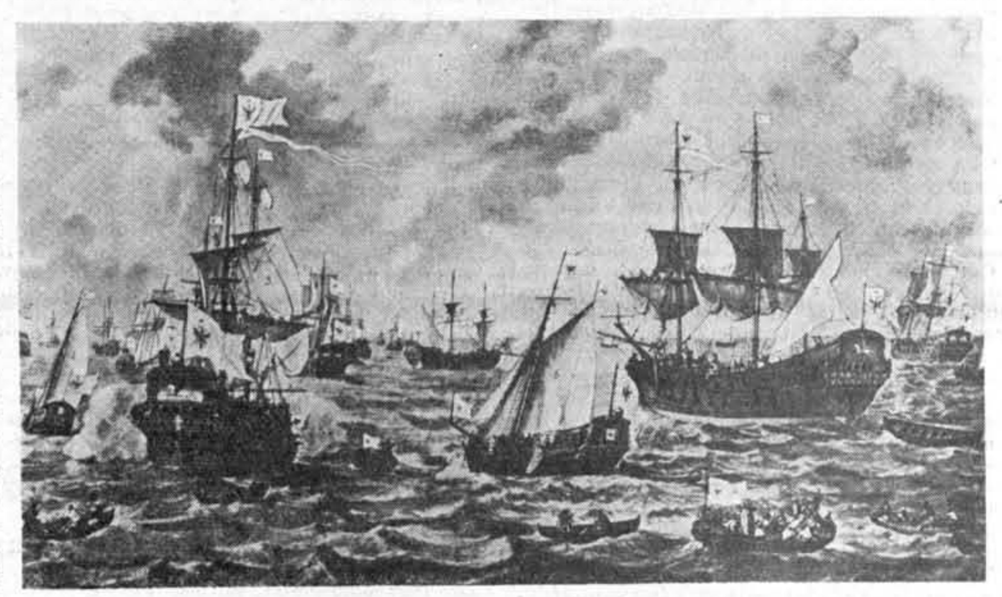
1. 40 guthe Soldaten nebst 2 Gerchanten (Sergeanten, Unteroffizieren) bey dem Herrn Graffen v. Dönhoff zu kommandieren, welche alle gesund von Leichnamb (!) und die hoch Teutsche sprache können.

2. 25 Mann selbiger Soldaten sollen bleyben bey der großen Forteresse (Festung) Friedrichsburg, 10 sollen gehen auf das Schiff der golden Leuen, 5 auf das Schiff der Wasserhundt.

Sogar unser braver „Seedienst Ostpreußen" hat schon damals kurioserweise einen Vorläufer gehabt. Der Große Kurfürst hatte hauptsächlich für seine Länder einen ganz vorzüglichen Postdienst organisiert. Als die Stadt Danzig ihre Rückstände an Postgeldern nicht bezahlte, richtete Friedrich Wilhelm kurzerhand mit zwei Schnellseglern eine See-Postlinie ein, die unter Umgehung Danzigs die Post von Pillau nach Swinemünde beförderte — also die gleiche Strecke des späteren Seedienstes.

Leider blieb Pillau nicht dauernd die Hauptstation der Flotte. Um das Jahr 1683 wurde alles an die Nordsee nach Emden verlegt, nachdem der Kurfürst das für die Ausfahrt aus Emden wichtige Friesenschloß Greetsiel in Besitz nehmen konnte. Das war für Pillau sehr schmerzlich, aber die Vorteile Emdens fielen für die jetzt ausgebaute Flotte verkehrstechnisch doch sehr stark ins Gewicht. Der Hafen war eisfrei, der Weg in den Atlantik verkürzte sich sehr und vermied vor allem die Durchfahrt durch Sund und Kattegat, wo die Abhängigkeit von den skandinavischen Mächten zu mancherlei Reibereien geführt hatte. Aus Pillau zogen damals 70 Meister und Facharbeiter ab. In Emden wurde dann auch eine Art Seebataillon aufgestellt, zunächst „Marine-Miliz", später „Marine-Bataillon" genannt.

Etwas enttäuscht war der Kurfürst wohl auch von Königsberg. Es fehlte der damaligen Kaufmannschaft an Unternehmungsgeist, aber vor allem auch an Kapitalien, die schweren Wirtschafts-Schäden, die der Tatareneinfall dem



Die Flotte des Großen Kurfürsten in der Ostsee. Als Flagge führten die Schiffe den roten brandenburgischen Adler. Dieses zeitgenössische Gemälde von Lieve Verschuir hing im Berliner Schloß.

noch mächtige Spanien die versprochenen Hilfsgelder nicht gezahlt hatte, lief im August 1680 ein Kreuzergeschwader von sechs Kriegsschiffen mit 165 Kanonen und einem Brander (Kanonenboot) zum Kaperkrieg gegen spanische Schiffe aus. Am 18. Oktober lief ganz Pillau voller Freude zusammen, als ein gewaltiger Spanier, der „Carolus Sekundus", als gute Prise eintraf. Das Schiff war im Kanal geentert worden und barg eine wertvolle Ladung von Spitzen und Leinen, die 100 000 Taler brachte. Zu einem siegreichen Seegefecht kam es beim Kap St. Vincent, Lande gebracht hatte, waren noch nicht verheilt. Die gesamte Königsberger Handelsflotte bestand damals neben Küstenfahrzeugen nur noch aus vier bis fünf seetüchtigen Seglern.

In Pillau blieben wie früher nur noch einige kleine Fahrzeuge stationiert. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurde Pillau wieder ein Marine-Standort, und am 1. April 1921 wurde die Festung an die Marine übergeben. Damit war die alte Seefestung wieder eine Marinestadt geworden.

Dr. W. Grosse

Zwei neue Freigaben der Hauptentschädigung

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Im Amtlichen Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes sind zwei neue Hauptentschädigungsfreigaben verkündet worden. Durch Änderungsweisung vom 29. Juli 1959 ist bestimmt worden, daß Geschädigte, die das 80. oder ein höheres Lebensjahr vollendet haben, ihren Hauptentschädigungsanspruch bis zu 50 000 DM ausgezahlt erhalten können. Die sie im Rahmen der ersten Rate bereits 5000 DM erhalten haben, können nunmehr weitere bis zu 45 000 DM je nach ihrem Anspruch auch weniger zur Auszahlung gelangen. Erfüllungsberechtigte, die im Laufe des kommenden Jahres das 80. Lebensjahr vollenden, können ab 1. Januar 1960 die zweite Hauptentschädigungsrate mit bis zu 45 000 DM ausgezahlt erhalten.

Die zweite Neuregelung erfolgte durch eine dritte Freigabeanordnung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes vom 30. Juli 1959. In ihr wird bestimmt, daß auch diejenigen Geschädigten, die erst durch die Elfte Novelle zur Hauptentschädigungsauszahlung berechtigt wurden, die erste Rate der Hauptentschädigung ausgezahlt erhalten können, sofern sie 1888 oder früher geboren sind. Bisher konnten diese Personen nur bei Erreichen des 70. Lebensjahres die Altersfreigabe erhalten. Bei den Personen, die erst durch die Elfte Novelle zu Berechtigten für die Auszahlung der Hauptentschädigung geworden sind, handelt es sich um diejenigen Geschädigten, die einen Hauptentschädigungsanspruch von mindestens 2000 DM besitzen und zugleich Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe, Entschädigungsrente) beziehen. Sie erhalten nunmehr — losgelöst von allen Anrechnungsvorschriften — den Mindesterfüllungsbetrag, höchstens jedoch 5000 DM, ausgezahlt. Der Mindesterfüllungsbetrag bemißt sich, je nach Höhe des Hauptentschädigungsanspruchs, mit bis zu 25 Prozent der Hauptentschädigung. Zugleich mit der Weisungsänderung wurde eine Änderung der Durchführungsbestimmungen zur Weisung über die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung veröffentlicht. Diese Änderungen passen in der Regel lediglich die Durchführungsbestimmungen an die Neuregelungen der Weisung an. Die geänderten Durchführungsbestimmungen enthalten jedoch auch eine materielle Neuregelung. Sie betrifft die Hauptentschädigungsfreigabe für Bauvorhaben. Bisher waren An- und Ausbauten, soweit sie nicht bei Gelegenheit des Wiederaufbaus zerstörter Häuser erfolgten, nicht förderungsfähig. Nunmehr kann für solche Vorhaben als Neubauten eine Hauptentschädigungsfreigabe zugebilligt werden.

Für zweite Hauptentschädigungsrate ab 75 Jahre

MID Bonn. Der „Bund der Vertriebenen" kritisiert in seinen letzten Mitteilungen die auf 50 000 DM begrenzte Freigabe der Hauptentschädigung für Berechtigte mit mindestens 80 Jahren und bezeichnet die Ausdehnung der 2. Rate auf die 75- bis 79jährigen als „die vordringlichste Forderung der Vertriebenenverbände". Es wäre richtiger gewesen, heißt es, statt der 50 000 DM an die mindestens 80jährigen nur 7000 bis 10 000 DM freizugeben und dafür diese Regelung auch auf die Altersstufen ab 75 Jahre auszudehnen. Kostenmäßig hätte sich diese Erstreckung kaum ausgewirkt.

Zehnjähriges Bestehen des Bauernverbandes der Vertriebenen

MID Bonn. Der „Bauernverband der Vertriebenen" wird im Januar kommenden Jahres seinen zehnten Gründungstag begehen. Aus diesem Anlaß finden in der Zeit vom 24. bis 26. Januar in Bonn eine Vorstandssitzung, eine Mitgliederversammlung, Arbeitstagungen und als Höhepunkt eine größere Kundgebung statt, zu der die mit der landwirtschaftlichen Siedlung maßgeblich beschäftigten Referenten der Bundesregierung und der Landesregierungen eingeladen werden. Das Tagungsprogramm und die Themen sind bis jetzt noch nicht endgültig festgelegt, doch wird man sich u. a. voraussichtlich auch mit der nicht überhörbaren Kritik aus Mitgliedskreisen beschäftigen, daß die nach der Großkundgebung in Bad Godesberg vorhandenen Chancen nicht in vollem Umfange genützt worden sind.

Dritte Rate der Hausratentschädigung ab vierzig Punkten freigegeben

Von unserem Bonner O.-B.-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat eine Zwölfte Freigabeanordnung zur Hausratentschädigung veröffentlicht, durch die für alle Hausratentschädigungsberechtigten mit mindestens vierzig Punkten die dritte Rate der Hausratentschädigung freigegeben wird. Bisher war die dritte Hausratentschädigungsrate nur für Geschädigte mit mindestens sechzig Dringlichkeitspunkten aufgerufen gewesen. Es kann damit gerechnet werden, daß gegen Ende des Rechnungsjahres auch den Geschädigten mit 0 bis 39 Punkten ihre dritte Hausratentschädigungsrate ausgezahlt wird.

Drei Hefte des Göttinger Arbeitskreises

Das Bemühen des Göttinger Arbeitskreises, durch die Herausgabe im Preise billiger, in ihrem Inhalt gediegener Hefte die Kunde über Ostdeutschland zu verbreitern, verdient Anerkennung. Die Autoren der Schriften sind namhafte Wissenschaftler und gründliche Kenner auf ihrem Fachgebiet. Nicht nur unsere ostpreußische Jugend, sondern auch möglichst viele junge Menschen aus Westdeutschland sollten diese Hefte lesen. Den Älteren bieten sie eine gute Stütze, um das Wissen über die Heimat zu festigen. Aus dieser Schriftenreihe empfehlen wir die vorzügliche Darstellung von Professor Walther Hubatsch „Preußenland, Werden und Aufgabe in sieben Jahrhunderten" (0,90 DM). Von vorgeschichtlicher Zeit an bis zu dem bitteren Jahre 1945 werden das politische Geschehen, die jeweilige wirtschaftliche Struktur und die Kulturleistungen der einander ablösenden Epochen in einer klaren, eindrucksvollen Sprache dargestellt. Als Abwehr polnischer Behauptungen von dem angeblichen deutschen „Drang nach Osten" führt der Verfasser die Tatsache an, daß die ostpreußische Ostgrenze in fünfhundert Jahren nicht geändert wurde.

Wie die Städte und Dörfer in unserer Heimat entstanden sind, erläutert Dr. Anne-Marie Reinold in der Studie „Die Siedlungstätigkeit des deutschen Ordens in Preußen" (1,50 DM). Die Bedingungen, unter denen das große Aufbauwerk vollbracht wurde, die Rechte und Pflichten der Siedler — die ja zu Vorfahren vieler alteingesessener Bauern- und Bürgergeschlechter wurden — bilden die Grundlagen dieser Schrift.

Mit fünf Federzeichnungen von bekannten Gebäuden und einem Stadtplan ist die „Geschichte der Stadt Königsberg" von Dr. Walter Franz bereichert. Es ist erstaunlich, daß es möglich ist, für 1,50 DM dieses 36 Seiten starke Heft dem Leser zu liefern. „Die Steine reden auch hier" liest man an einer Stelle. Man darf diesen Satz erweitern: Schloß und Dom, Tore und Plätze reden als die Zeugen einer mit regem Leben erfüllten und stolzen Vergangenheit, die Dr. Walter Franz anschaulich vermittelt. Leider ist es wenig bekannt, daß Königsberg Wesentliches für die Entwicklung des deutschen und europäischen Liberalismus geleistet hat und welches Verdienst daran Immanuel Kant hat. — Alle Hefte dieser Schriftenreihe erscheinen im Holzner-Verlag, Würzburg.

DGB-Kongreß vergaß die Vertriebenen

Auf dem Stuttgarter Killesberg tagte in der vergangenen Woche das „Parlament der Arbeit", der 5. ordentliche Bundeskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Die 419 Delegierten aus den 16 Gewerkschaften berieten über sozial- und wirtschaftspolitische Fragen, sie hielten Rückschau und diskutierten den Kurs, den die größte Massenorganisation in der Bundesrepublik mit über sechs Millionen Mitgliedern in den kommenden Jahren steuern soll. Sie behandelten organisatorische Fragen, ohne sich aber zu einer entscheidenden Reorganisation durchringen zu können.

Die Delegierten nahmen die Aufforderung von Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard, der als Vertreter der Bundesregierung sprach, zu Kenntnis, im Zenit einer wirtschaftlichen Hochkonjunktur mit Arbeitszeitverkürzungen Maß zu halten. Die Diskussionssprecher konnten nicht bestreiten, daß auch die Arbeitnehmer in den vergangenen Jahren am „deutschen Wirtschaftswunder" teilgenommen hatten, allerdings — so wurde betont — nicht in dem Umfange, der ihrer Leistung entsprochen hätte. Daher müßte nun endlich dem Wirtschaftswunder das „deutsche Sozialwunder" folgen.

Zur Frage der Wiedervereinigung erklärte der DGB-Vorsitzende Willi Richter: „Als Gewerkschafter bedauern wir es sehr, daß die Sowjetregierung, die eine Regierung eines Arbeiter- und Bauernstaates sein will, eine Haltung in der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands einnimmt, die unvereinbar ist mit dem auch von der Sowjetunion zumindest außerhalb ihrer Grenzen geforderten Selbstbestimmungsrecht aller Völker." Richter lehnte jeden Kontakt mit dem „Freien Deutschen Gewerkschaftsbund" in der sowjetisch besetzten Zone ab, weil er keine freie und unabhängige Interessenvertretung der Arbeitnehmer ist, sondern nur ein verlängerter Arm der SED-Diktatur. Er erneuerte seine Forderung nach einer Volksbefragung in ganz Deutschland über die Wiedervereinigung unter Aufsicht der Vereinten Nationen. Der Kongreß nahm mit nur zehn Gegenstimmen eine Entschließung an, in der es heißt: „Der DGB und die in ihm vereinten Gewerkschaften lehnen Kontakte mit dem FDGB, der FDJ und mit allen übrigen von der SED abhängigen Organisationen ab, weil diese Organe zur Stärkung des Ulbricht-Systems beitragen und dadurch mitverantwortlich für die deutsche Spaltung sind. Der FDGB, die SED und die FDJ tragen die Verantwortung für die Verfolgung und Unterdrückung von Millionen freiheitsliebender Menschen ..."

Auch für die Algerier wurde das Selbstbestimmungsrecht gefordert, nicht aber ausdrücklich für die deutschen Heimatvertriebenen. In dieser Frage tritt der DGB bisher sehr leise, obwohl in den Reihen der Gewerkschaften zahlreiche Vertriebene aus den Gebieten jenseits der Oder und Neiße organisiert sind und es dort vor der nationalsozialistischen Machtübernahme starke Arbeitnehmerorganisationen — gleich welcher Richtung — gab. Der DGB will die Interessen aller Arbeitnehmer in der Bundesrepublik vertreten und er will und kann nicht — wie seine Vertreter immer wieder betonen — politisch neutral sein. Dazu gehört aber auch, daß er seine Stimme für das Selbstbestimmungsrecht der Heimatvertriebenen erhebt.

Auf dem Stuttgarter DGB-Kongreß mußte auch ein neuer Mann in den Bundesvorstand gewählt werden. Die Wahl fiel auf den bisherigen Leiter der DGB-Bundespressestelle, Franz Lepinski. Lepinski ist Ostpreuße. Er wurde 1896 in Wehrkirchen geboren, verließ aber schon in jungen Jahren seine und unsere Heimat.

Sowjetisierung der Zonenwirtschaft

Von Eugen Hartmann, Berlin

Der Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands beim Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen hat sich auf seiner letzten Tagung mit der Entwicklung der sowjetzonalen Wirtschaft befaßt. Er hat dabei festgestellt, daß die mitteldeutsche Wirtschaft noch rascher als bisher sowjetisiert und in den Ostblock eingebaut werden soll. So erklärt es sich, daß der Vernichtungskampf gegen die Reste der Privatwirtschaft rücksichtslos weitergeführt wird, wie die zunehmende Zahl vor Zwangszusammenschlüssen zu kommunistischen gelenkten Genossenschaften in Landwirtschaft und Handwerk, die Bildung halbstaatlicher Betriebe in der Industrie und die Liquidierung des selbständigen Mittelstandes zeigen. Der Forschungsbeirat ist in der Lage, diese Entwicklungstendenzen mit genauen Zahlen zu belegen, die er jetzt veröffentlicht.

Danach hat sich die Zahl der privaten Industriebetriebe, die eine staatliche Beteiligung annehmen mußten, um in Etappen sozialisiert zu werden, von 440 Ende 1957 auf 2638 im ersten Vierteljahr 1959 erhöht. Der Anteil der Privatbetriebe an der sowjetzonalen Industrieproduktion ist 1958 auf acht Prozent zurückgegangen; er dürfte Ende 1959 nur noch etwa fünf Prozent betragen. Der Druck auf die Handwerker, Produktionsgenossenschaften beizutreten, hält ebenfalls an. In der Landwirtschaft befindet sich heute nur noch etwas über die Hälfte der Nutzfläche in den Händen selbständiger Bauern. Die Zahl der roten „Produktionsgenossenschaften", die 1956 erst 243 betrug, ist auf 3000 im Jahre 1958 gestiegen. Im Einzelhandel haben bisher 14 aller privaten Einzelhändler und Gaststätten-Besitzer Kommissionsverträge mit dem staatlichen Großhandel oder mit der HO abschließen müssen.

Diese Zahlen illustrieren Ausmaß und Tempo der kommunistischen Gleichschaltung im sowjetzonalen Wirtschaftsleben, das immer enger mit der Sowjetunion und den übrigen Ostblockstaaten verflochten wird. So entfielen vom Außenhandelsumsatz der Sowjetzone 1958 über 80 Prozent auf die Länder des Ostblocks und davon über die Hälfte auf die Sowjetunion allein. Der Westhandel hat demgegenüber keine nennenswerte Bedeutung. Die wirtschaftliche Eingliederung in den Ostblock wird auch daraus ersichtlich, daß in der Sowjetzone Industriezweige gefördert werden, die keineswegs für mitteldeutsche Bedürfnisse am wichtigsten sind und noch weniger im Falle einer Wiedervereinigung Deutschlands einen Sinn hätten.

Die gleiche Tendenz läßt sich aus der Investitionstätigkeit und der Art erkennen, wie staatliche Zuschüsse vergeben werden. So hat die Pankower Regierung an die landwirtschaftlichen Genossenschaften 1958 staatliche Zuschüsse von über 300 Millionen Ostmark vergeben, um die Unrentabilität der Kolchosen zu mildern und zu verdecken. Im Jahre 1959 sollen für die Land- und Forstwirtschaft Investitionen in Höhe von 1,64 Milliarden Ostmark bereitgestellt werden, und zwar zum ganz überwiegenden Teil wiederum für die notleidenden Produktionsgenossenschaften. Der Investitionsetat, der 1959 vor allem für die Industriebetriebe vorgesehen ist, beträgt 14,7 Milliarden Ostmark, die insbesondere in die planwirtschaftlich wichtigen Betriebe der Schwer-Chemie, Energiewirtschaft, des Bergbaus und des Maschinenbaus fließen sollen.

Ein besonderes Sorgenkind der Pankower Regierung ist der anhaltende Energiemangel in der Sowjetzone, der in normalen Zeiten, als das Ruhrgebiet und Oberschlesien noch nicht von Mitteldeutschland getrennt waren, nie bestanden hat. Die Braunkohlenförderung der Sowjetzone konnte nach der Feststellung des Forschungsbeirats nicht in dem von der Plankommission festgesetzten Ausmaß gesteigert werden, so daß für zahlreiche Betriebe eine Umstellung auf sowjetisches Erdöl geplant ist.

In der Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern aller Art hapert es immer noch, wie sich aus zahlreichen Berichten und Zeitungsmeldungen aus der Zone ergibt. Dennoch hatte es die Pankower Regierung zu ihrer „ökonomischen Hauptaufgabe" erklärt, daß in ihrem Machtbereich bis zum Jahre 1961 der westdeutsche Lebensstandard erreicht werden soll. Jedoch bleibt die Tatsache bestehen, daß die Pankower Regierung an die Richtlinien des Moskauer „Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe" (Comecon) gebunden ist, die mit Vorrang den Ausbau der Grundindustrien und der Investitionsgüter-Industrien verlangen. So zeigen die Berichte aus der Sowjetzone, daß zwischen den Pankower Zusicherungen, der Zonenbevölkerung einen höheren Lebensstandard zu geben, und der rauhen Wirklichkeit einer nach Moskaus Wünschen gesteuerten Wirtschaftspolitik eine erhebliche Differenz besteht, die nach allen bisherigen Erfahrungen auf Kosten der Bevölkerung geht.

Das Kesseltreiben

In einem längeren Artikel Hans Hartls in der Kulturpolitischen Korrespondenz finden wir folgende beachtliche Feststellungen:

Was haben die Vertriebenen verbrochen, indem sie mit Transparenten den amerikanischen Präsidenten an Schlesien, Ostpreußen und Pommern erinnerten? Muß man sie dafür beschimpfen und verdächtigen, wie dies gewisse Presseorgane getan haben? Nahm diese Presse die Transparente nicht nur zum Vorwand, um die Vertriebenen als deutschempfindende Menschen und wegen ihrer gegen jede neutralistische Ausverkaufspolitik gerichteten Haltung anzugreifen?

Das Kesseltreiben gegen die Vertriebenen hat tiefere Ursachen als die Bonner Transparente und die Stellungnahme gegen die Idee eines Nichtangriffspaktes. Es wurde gegen einen Bevölkerungsteil entfesselt, der unmißverständlich immer wieder zum Ausdruck gebracht hat, daß er für eine entschlossene Verteidigung gegen die kommunistische Gefahr ist. Man diffamiert und beschimpft die Vertriebenen, weil sie vaterländisch empfinden und nicht bereit sind, sich dieses Empfinden von Nihilisten und Flagellanten nehmen zu lassen. Die Vertriebenen stellen — und hier ist der tiefere Grund der gegen sie entfesselten Kampagne zu suchen — keineswegs das Hindernis einer Verständigungspolitik mit unseren östlichen Nachbarn, wohl aber ein Hindernis für jene Kräfte und Tendenzen dar, die unsere nationale Widerstandskraft gegenüber der äußeren und inneren Bedrohung durch Kommunismus, Nihilismus und Pazifismus aushöhlen.

Wohl verstanden: Nicht alle, die den Vertriebenen mit Kritik oder mit Ärger begegnen, sind sich über die eigentlichen Absichten der aus Warschau, Prag, Belgrad, Bukarest, Budapest und Moskau offen oder versteckt lancierten „Aktion" im klaren. Aber es ist ein fataler Mangel an Erkenntnisfähigkeit und an Instinkt, wenn sie — wie auch in anderen Fällen — die von kommunistischen Drahtziehern inszenierten und aufgeheizten Skandale nicht als solche identifizieren, sondern ahnungslos mitmachen. Ob es der Atom-Protest-Rummel oder, wie soeben, der „Jahrgang 22" ist: immer sind die östlichen Einpeitscher zur Stelle, und immer finden sie in einer Presse Unterstützung, die nur den Vordergrund sieht und die Hintergründe geradezu sträflich naiv außer acht läßt.

Daß ein Kesseltreiben gegen die Vertriebenen in massiver Form kommen würde, war aus verschiedenen Anzeichen der letzten Monate zu schließen. Nun ist es losgegangen. Aber die äußeren „Aufhänger" sind nur vordergründiger Natur; im Hintergrund sind Kräfte am Werk, die mit den Vertriebenen eine politische und moralische Potenz in der Bundesrepublik vernichten wollen.

Für Einheit und Freiheit

Der Geschäftsführende Vorsitzende des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, Dr. W. W. Schütz, schrieb an den Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Willi Richter:

Die deutsche Einheit wird erreicht werden, wenn das deutsche Volk sich nicht in den Teilungszustand fügt. Aber es bedarf auch einer ständigen Ermutigung. Immer neue Impulse für die Wiedervereinigung sind nötig, wenn der Einheits- und Freiheitswille nicht erlahmen soll. Es ist ein historisches Verdienst der deutschen Gewerkschaften, daß sie sich mit an der Spitze dieses Kampfes um die Wiedervereinigung gestellt haben. Gerade in der jetzigen Phase trägt das mächtige Bekenntnis zur Wiedervereinigung wesentlich dazu bei, der Umwelt in Ost und West zu beweisen, daß es das deutsche Volk selbst ist, von dem diese Bestrebungen ausgehen. Es gehört Mut dazu, in einer außenpolitisch scheinbar recht ungünstigen Situation das Augurengeraune der ‚Fachleute' beiseite zu schieben und mit aller Festigkeit zu erklären, daß wir nicht ruhen und rasten werden, bis das deutsche Volk wieder in einem Staate leben kann. Sie, Herr Richter, haben diesen Mut bewiesen. Die deutschen Gewerkschaften haben diesen Charakter bewiesen, ohne den es nicht nur um die Wiedervereinigung, sondern auch um unsere Demokratie schlecht bestellt wäre. Diejenigen, von denen man die Lehre von der gutgeölten Wetterfahne hört, werden sich wundern, daß die nüchternen und harten Männer der Arbeitnehmerschaft mit jugendlichem Feuer für die Wiedervereinigung plädieren. Wie schlecht sie den deutschen Arbeiter und Angestellten kennen! Wie wenig sie davon wissen, daß sich im deutschen Volk der staatsbürgerliche Wille und das politische Verantwortungsbewußtsein entfaltet und festigt.

Mit ihrem Eintreten für die Wiedervereinigung sind die Gewerkschaften eine Säule des Unteilbaren Deutschland geworden. In Bund, Ländern und Gemeinden soll diese Zusammenarbeit nun ausgebaut werden. Auf allen Gebieten, auf denen praktische Arbeit geleistet werden kann, bedarf es dieser Gemeinsamkeit. Die staatsbürgerliche Bildung, die Stärkung des menschlichen Zusammenhaltens über alle Gewaltgrenzen hinweg, auch die Bemühungen, das Ausland auf die wirkliche Stimmung und den Willen im deutschen Volk hinzuweisen, diese und verwandte Aufgaben werden kräftiger und auf breiterer Grundlage als zuvor in Angriff genommen werden.

Es ist keine politische Fantasterei, sondern eine Lebensfrage für das deutsche Volk, daß gerade jetzt im Stadium entscheidender West-Ost-Verhandlungen die politisch verantwortlichen Schichten in Deutschland öffentlich Stellung beziehen. Wie sollten die Staatsmänner, die in fernen Hauptstädten über unser Schicksal beraten, einen Hauch von diesem Willen zur Freiheit und Einheit verspüren, wenn sie auf beklommenes Schweigen statt auf eine feste und klare Sprache des Volkes in Deutschland stoßen würden! Wer in dieser Zeit verstummt, macht sich schuldig. Gewiß, radikale Töne würden ebenfalls schaden. Aber Radikalismus entsteht nur dort, wo die Demokratie versagt."

IN MEMORIAM: Paul von Hindenburg

Nachdem anläßlich des dreißigsten Todestages des verewigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg in einer Reihe westdeutscher Blätter sehr scharfe politische Ausführungen zum Wirken des Prädenten in der letzten Zeit vor der „Machtergreifung" Hitlers erschienen sind, möchten wir zum 2. Oktober, dem Geburtstag Paul von Hindenburgs, hier eine klärende Darstellung des früheren Staatssekretärs Hansjoachim von Rohr veröffentlichen. Sie stammen von einem ausgezeichneten Kenner der politischen Zusammenhänge gerade in jener kritischen Zeit.

Als im Ersten Weltkrieg die Russen in Ostpreußen einbrachen und mit ihrer Riesenarmee den Marsch auf Berlin antraten, bereitete ihnen der vom Kaiser aus dem Ruhestand zurückgerufene General von Hindenburg mit weit unterlegenen deutschen Truppen die Niederlage von Tannenberg Bald waren die Russen allgemein hinter die Ostgrenze zurückgeworfen. Kein russischer Soldat hat dann wieder deutschen Boden betreten.

Als der Krieg endete, Spartakus die Straßen beherrschte, und das Revolutionskomitee die Ebert-Regierung für abgesetzt erklärte, stellte sich diese unter den Schutz des Feldmarschalls, und zum zweitenmal rettete Hindenburg sein Vaterland.

1925 wurde Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt und zwar vom Volke. — Sein Vorgänger Ebert und seine Nachfolger Heuss und Lübke wurden nur durch die Parlamente bestimmt.

Die Wahlschlacht war bemerkenswert. Die Gegenkandidaten hielten Rede auf Rede; Hindenburg dagegen sprach nur einige Sätze am Radio. Auch ohne viel Worte schlug das Vertrauen des Volkes ihm entgegen.

1932 wurde Hindenburg zum zweiten Male gewählt. Diesmal bekannten sich auch seine früheren Gegner zu ihm. Der Zentrums-Reichskanzler Brüning und der sozialdemokratische Ministerpräsident von Preußen, Braun, warben für Hindenburg.

Der Gegner Hindenburgs war Hitler.

Wieder verzichtete Hindenburg auf Reden, während Hitler von Versammlung zu Versammlung raste, und wieder siegte Hindenburg, weil das Vertrauen des Volkes ihn trug.

Wenn manchmal gesagt wird, daß Hindenburg damals schon zu alt gewesen sei, so ist daran etwas Richtiges, doch kann man daraus doch keinen Vorwurf ableiten gegen den schlichten Mann, sondern höchstens gegen die, die sich angesichts der drohenden Nazis keinen anderen Rat wußten, als Hindenburg noch einmal um die Übernahme der Präsidentenschaft zu bitten.

Wenn damals jemand der NSDAP Stimmen entreißen wollte, so mußte er schon im sogenannten nationalen Lager stehen. Der Versuch der deutschnationalen Volkspartei, im Stahlhelmführer Duesterberg einen jüngeren Mann der NSDAP entgegenzustellen, fand jedoch bei den anderen Parteien kein Verständnis.

Unterdessen wuchs die NSDAP von Wahl zu Wahl. Von 2,6 Prozent der Stimmen, die sie 1928 erhielt, stieg sie 1930 auf 18,3 und im Juli 1932 auf 37,2 Prozent. Damit war sie die stärkste deutsche Partei. Ihre Wähler kamen vor allem



Aufnahmen dpa

Ein seltenes Bilddokument: Hindenburg und der damalige Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer bei einem Besuch des Reichspräsidenten in den Rheinlanden.

aus dem in der Inflation enteigneten Mittelstand, aus dem immer größer werdenden Heer der Arbeitslosen und zuletzt aus dem um seinen Lohn gebrachten Bauerntum. Nicht Hindenburg, sondern das Volk hat Hitler an die Macht gebracht. Wer hier nach Schuldigen sucht, muß dorthin sehen, wo die für die fehlgehende Wirtschaftspolitik jener Jahre Verantwortlichen stehen.

Deren Schuld ging noch weiter. — Unter der Kanzlerherrschaft Papen brach sich zum ersten Male die Welle, die die NSDAP bisher nach oben getragen hatte. Bei der Novemberwahl 1932, die Papen gegen die NSDAP führte, sank deren Anteil an den abgegebenen Stimmen um elf Prozent. Allerdings blieb sie auch damit noch die stärkste Partei.



Reichspräsident Paul von Hindenburg auf einer seiner Reisen durch den deutschen Osten.

Nach der Verfassung konnte der Reichspräsident keinen Kanzler halten, der im Reichstag ohne Mehrheit blieb. Hätten die anderen nichtnazistischen Parteien sich damals hinter den erfolgreichen Papen oder auch hinter dessen Nachfolger Schleicher gestellt, so war eine Mehrheit gegen Hitler noch vorhanden. Gewann man diese Einsicht nicht, so konnte der Reichspräsident noch den Staatsnotstand verkünden und ohne Parlament regieren. Aber auch dagegen wurde vom Zentrum, Staatspartei und SPD protestiert. Bitter beklagte sich Noske über die Kurzsichtigkeit seiner Partei.

So blieb Hindenburg kein anderer Weg, als den Führer der stärksten Partei mit der Kanzlerschaft zu beauftragen. Er versuchte dabei, Maßlosigkeiten der NSDAP noch dadurch zu verhüten, daß er ihr von den elf Kabinettssitzen nur drei zuteilte und vor allem die Reichswehr uneingeschränkt in eigener Hand behielt.

Niemand kann heute sagen, wie alles gekommen wäre, wenn diese Versuche, die NSDAP zu zügeln, nun auch von außen her eine Unterstützung erfahren hätten. Vielleicht wäre auch das nutzlos gewesen. Immerhin bleibt festzustellen, daß diese Unterstützung unterblieb. Die einzige reale politische Macht, die es damals neben der NSDAP noch gab: die Gewerkschaften leisteten keinen Widerstand und wurden dann nach etwa drei Monaten kurzerhand gleichgeschaltet.

Immerhin blieb die Reichswehr dank Hindenburg von der NSDAP nahezu unberührt. Erst als der Oberbefehlshaber vom Tode gezeichnet war, konnte am 30. Juni 1934 das Morden beginnen. Hitler wußte jetzt, daß von der Reichswehr kein Gegenschlag mehr zu erwarten war. — Ganz ist der NSDAP die Zersetzung der Reichswehr und der späteren Wehrmacht freilich doch nicht gelungen. Es blieben Korn und Hoffnung allen Widerstandes. Der 20. Juli 1944 wäre ohne die Wehrmacht nicht denkbar gewesen.

Die Naziherrschaft hat uns alle übermannt. Die für den Weimarer Staat Verantwortlichen und ihre Nachfahren tun Unrecht, wenn sie die eigene Mitschuld abzuschütteln versuchen, indem sie Hindenburg belasten, den man im Stiche ließ.

Mit solchen Geschichtsfälschungen verschütten sie zugleich eine Quelle, aus der jedes gesunde Volk Kraft gewinnt: sich im Besitz großer Toter zu wissen und ihrer in Verehrung zu gedenken.

Begegnung in Königsberg

Mitgeteilt von Walter Scheffler

Obgleich ich keine näheren Beziehungen zum Soldatentum hatte und das „d. u." wegen Taubseins in viermaliger Musterung bestätigt, meinen Militärpaß zierte, fügten es doch Zufall oder Geschick, daß ich Hindenburg, den großen Feldherrn und Retter unserer Heimat einmal Auge in Auge gegenüberstehen und schon tags darauf eine kleine Strecke in Tuchfühlung neben ihm einherschreiten mußte.

Der Krieg war beendet und verloren. Doch unsere liebe Heimat Ostpreußen war uns erhalten geblieben, ihren Befreier, den Sieger von Tannenberg hatte die Stadt Königsberg zum Ehrenbürger ernannt, hatte ihn gebeten, die Stadt mit einem Besuch zu beehren. Hindenburg hatte zugesagt. Am festlichen Vormittag wurde den Magistratsbeamten und -angestellten gestattet, sich in dem großen Treppenflur des Rathauses in der Brotbänkenstraße aufzustellen, das Erscheinen Hindenburgs in der Nähe mitzuerleben. Zufällig war ich der Treppe gegenüber zu stehen gekommen und von den hinter mir Stehenden näher an ihre oberste Stufe gedrängt worden. Auf jeder Treppenstufe stand ein weißgekleidetes Marjellchen mit einem blühenden Rotdornzweig in der Hand, es sah sehr hübsch aus. Und nun öffnete sich unten das Portal, und der alte Generalfeldmarschall begann allein langsam die Treppe emporzusteigen. Auf der obersten Stufe angelangt, sah er sich der langen Reihe festlich gekleideter Herren und Damen gegenüber, schien nicht gleich zu wissen, was das bedeuten und wohin er sich wenden solle. Dann aber verbeugte er sich leicht und ich, der nun dicht vor ihm stand, verbeugte mich auch. Es soll so ausgesehen haben, als wolle ich ihm ein Begrüßungsgedicht aufsagen, die Kollegenschaft kannte mich ja als beliebten Festtagsdichter für alle möglichen Gelegenheiten im Hause und einige meinten einen Augenblick lang, ich hätte mir da etwas Unprogrammäßiges herausgenommen. Na nein — ich war selbst ein wenig verwirrt und schaute Hindenburg ins große, ernste Gesicht. Und schon kam ein Beamter und führte den hohen Gast abseits in unseren schönen Magistratssitzungssaal, wo er die Ehrenbürgerurkunde, eine Ansprache und den Ehrentrunk entgegennahm.

Für den nächsten Tag, einem schönen Frühlingssonntag, war eine Parade in Devau angekündigt. Ich bekam Lust, mir das militärische Schauspiel anzusehn, setzte mich in die Straßenbahn und fuhr durchs Königstor. Vor „Café Ludwigshof" stockte die Fahrt und ging nicht weiter. Nachdem ich ausgestiegen und mit anderen ein Stück zu Fuß gegangen war, sah ich in einiger Entfernung gegenüber dem Kleistpark Menschenmassen, die anscheinend nicht weiter konnten. Ich bog seitwärts ab in einen Weg, der zur Pionierkaserne führte, schritt arglos den Weg zu Ende, bis ich vor einem Schilderhäuschen und dem dazugehörenden Posten stand. Der Soldat salutierte, ich, meine Verwunderung schnell überwindend, legte ebenfalls die Hand an meine Kreissäge, nickte dem treuen behelmten Wächter — der durch mein forsches Drauflosschreiten jedenfalls irretiert worden war — freundlich zu und schritt unbehindert durch die Pforte auf den Exerzierplatz, zu dem, wie ich später erfuhr, nur geladenes Publikum Zutritt haben sollte. Da fand ich nun eine schon halb besetzte Tribüne und eine Anzahl feierlich gekleideter Herren mit Zylinder davor stehen, stellte mich auch an den Drahtzaun, der ein großes Viereck des Platzes umrahmte, und wartete gespannt, was nun geschehen werde. Das Programm des festlichen Tages kannte ich nicht, wußte auch nicht recht, wie ich hierhin geraten war. Soldaten und Matrosen der Kriegsmarine marschierten auf und nahmen in dem umzäunten Raum Aufstellung. Und dann erschien eine kleine Wagenkolonne mit Offizieren, voran Hindenburg.

Der Vorbeimarsch der Truppenteile war bald beendet, Hindenburg trat allein aus der Szenerie und begab sich zu Fuß zu der nahen Villa des Grafen Lehndorff zum Mittagessen, von den nun auf ihn zuströmenden Zuschauern umdrängt und umjubelt. Fähnchenschwenkende Kinder umtanzten ihn, ich wurde von den Strömen mitgerissen und sah mich plötzlich, ich wußte nicht wie, Seite an Seite mit den gefeierten Feldherrn und konnte nicht wanken, nicht weichen. Ich schielte nach der hohen, massigen Gestalt meines Nebenmannes, nach seinem tiefgebräunten, wie in Erz gemeißelten Gesicht. Auch er schien mir durch die halbgesenkten Lider einen Seitenblick zuzuwenden, vielleicht sich wundernd über den Begleiter im Strohhut. Er konnte mich für einen Kriminalbeamten halten, ihm zur Sicherung beigesellt. Es hatte da eine Demonstration stattgefunden... Mir wurde unbehaglich zumute — kurz vor dem Eingang zu der gräflichen Villa konnte ich Abstand nehmen, ehe man mich dem ruhevoll Hinschreitenden vor die Füße gedrängt hatte. Und ich hatte doch weder die Absicht noch Hoffnung gehabt, dem großen Schlachtenlenker, unserem Retter Ostpreußens irgendwie zu nahe und in den Weg zu treten...

Angesichts der Marienburg

1911 hatte Hindenburg, damals Kommandierender General des IV. Armeekorps in Magdeburg, seinen Abschied erbeten. Er zog nach Hannover und gedachte dort im Ruhestand seinen Lebensabend zu verbringen. Als Ostpreußen 1914 durch die Offensive zweier starker russischer Armeen bedroht war, in einer gefährlichen Lage, erhielt er am 22. August die Anfrage, ob er zur sofortigen Verwendung bereit sei. Hindenburgs telegrafische Antwort war kurz: „Bin bereit." — Am nächsten Tage weilte er, nun zum Oberbefehlshaber der 8. Armee ernannt, bereits im Hauptquartier Marienburg. Dort wurde der Plan zur Schlacht von Tannenberg gefaßt. Mit tiefem Mitempfinden sah Hindenburg den Zug der aus ihrer Heimat fliehenden Bevölkerung. Er schreibt in seinen Erinnerungen:

„Am Abend des 23. August führte mich ein kurzer Erholungsgang auf das westliche Nogatufer. Von dort boten die roten Mauern des stolzen Deutschordensschlosses, des größten Baudenkmals baltischer Ziegelgotik, im Abendsonnenstrahl einen gar wundersamen Anblick. Gedanken an die Vergangenheit hehrer Ritterzeit mischten sich unwillkürlich mit Fragen an die verschleierte Zukunft. Der Ernst der Stimmung wurde erhöht durch den Anblick vorüberziehender Flüchtlinge meiner Heimatprovinz. Eine traurige Mahnung, daß der Krieg nicht nur den wehrhaften Mann trifft, sondern daß er durch Vernichtung der Daseinsbedingungen Wehrloser zur tausendfachen Geißel der Menschheit wird."

Hansgeorg Buchholtz

Am herbstlichen See

Wenn der Wind über die Stoppeln ging, wurden die Nächte am See schon kälter. Der Tau fiel stark, und wer um die Mittagszeit mit bloßen Beinen über das Feld lief, dem spritzte es naß und kühl aus den Stoppelröhrchen über die Füße. Wer noch einmal in den See hinausschwamm, fand das Wasser klarer und würziger als es je im Sommer gewesen war. Er hörte es deutlich, wenn er beim Schwimmen die Hände über die Oberfläche streichen ließ. Es klang ganz hell, und jede Welle setzte sich silbrig gegen das Blau der Fläche ab. Die Kiellinie des schwarzen Bootes draußen zog einen silbernen Strich. Das Schilf in der Bucht war ein dichter Dschungel, das Gras am Seerand hart, und über dem kleinen Hügel, den die Eispressungen im Laufe der Zeit aufgewölbt hatten, braun verbrannt von der Glut der Hundstage. In den Zweigen der Weiden hingen die Fäden des Altweibersommers. Glänzend und bauchig fuhren die Wolken über den hohen Himmel. Stare durchquerten als eine schwirrende dunkle Wolke das Blau. Sie senkten sich hernieder und stießen jäh mit ein paar blitzschnellen Flugmanövern auf das Schilf hinab.

Im Garten waren die Pflaumen überreif, und die Wespen summten in den Zweigen. Grauchen lagen unter dem hohen Birnbaum, und die gelben Richards begannen im Gezweig zu leuchten.

*

Auf den Steinstufen der Gartentreppe saß die alte Frau und strickte. Der Garten ging bis an den See hinunter. Dort, in der kleinen Bucht, schwammen ihre Enten, ein stattliches Geschwaden. Dort lag auch ihr schwarzes Boot am langen Steg angekettet, und auf den Pfählen hingen umgekehrt die beiden Wassereimer, mit denen sie sich morgens und abends Wasser in die große hölzerne Tonne in der Küche holte. Sie lebte ganz allein in dem schilfgedeckten weißen Hause. In dieser Jahreszeit bezog sie bei Sonnenschein gern diesen Platz. Sie übersah von dort aus alles. So konnten die Jungen sich nicht im Boot schaukeln, sie konnten nicht rasch einen der vielen Obstbäume im Vorüberlaufen schütteln, vor allem aber konnten sie die Enten nicht beunruhigen, ihre lieben Kinderchen. Denn die Enten waren der Inhalt ihrer Tage. „Piele, piele, piele, kommt, meine Kinderchen, freßt, meine Guten, meine Süßen, kommt doch", lockte sie sie des Mittags mit singender Stimme vom See an den Steg, um ihnen dort in kleinen Trögen gestampfte Kartoffeln mit Schrot vorzusetzen. Ihr Rufen, ein sanfter Alt, schallte über das Wasser, und wenn die Luft gut trug, hörten es die Angler draußen und schmunzelten. Die Enten kamen von weit her aus der Bucht, denn ihnen mochte die Stimme gar lieblich klingen, und sie watschelten abends, nachdem sie also gerufen und gefüttert worden waren, hinter der Alten drein, die groß und grobknochig, wenn auch schon etwas gebückt, dem Zuge voranschritt. Sie trug nach Altweiberart Sommer und Winter dunkle Kleidung und an windigen Tagen ein Kopftuch. Das war rot geblümt. Jedes Jahr zog sie zwei Dutzend Enten auf. Wenn es im Frühjahr noch kalt war und der Wind scharf über den blänkernden See blies, dann hatte sie schon Eier und bald auch die gelben wuscheligen Küken. Im Stall bei der einen Kuh war es viel zu kalt für die zarten Dinger. Sie nahm sie in die Küche. „Meine kleinen Süßen", murmelte sie, über die Kiste gebeugt, die sie neben den Herd geschoben hatte. Der war im Kamin des alten Hauses eingebaut und mit zwei Türen aus blankem Messing wie ein Schrank zu verschließen. In sehr kalten Nächten nahm sie die Entenküken mit in die Schlafstube und heizte den großen Kachelofen dort, und wenn sie früh in der Dämmerung zu wispern begannen, fuhr sie aus dem großen Bett, wo sie unter riesigen Kissenbergen schlief, um den Kleinen die erste Mahlzeit in der Küche zu bereiten. Kranke wärmte sie auf ihrem Schoß und ließ ihnen besondere Pflege angedeihen und war traurig, wenn sie dennoch starben, die kleinen gelben Bällchen aus Flaumfederchen. Aber das alles hinderte nicht, daß sie plötzlich, wenn sie die Enten an einem rauhen Vorwinterabend in den Stall geführt hatte, zwei der stattlichsten ergriff und in ihrer Schürze in die Küche trug, wo sie ihnen kurzerhand den Garaus machte. An dem einen Braten zehrte sie dann mehrere Tage, während sie den anderen ihrem Sohn schickte, der mit seiner großen Familie in Königsberg lebte und für den nun Woche um Woche ein solches Entenpaket aus Masuren eintraf, bis der Stall bis auf die wenigen Auserwählten geleert war, denen einstweilen noch das Leben belassen werden mußte, damit im Frühjahr wieder ein neues Geschwader in See stechen konnte.

„Piele, piele, piele, kommt meine Besten, kommt meine Goldenen", rief die Alte, legte ihren Strickstrumpf beiseite, stand auf und ging an den Steg. Das Wasser stand blau und glatt wie Glas. Eine Möwe flog darüber hin. Die Herbstfäden flogen. Es war ganz still. Man hörte den Apfel, der ins Glas plumpste. Es war Mittag.

*

Auf der anderen Seite lag die kleine Stadt. Im Halbbogen schmiegte sie sich an den See. Ein mit gelbem Sand bestreuter Weg führte dort entlang. Ein Rasenstreifen, ein paar bescheidene Beete mit Dahlien und Astern begleiteten ihn. Es war die Promenade. Auf sie mündeten einige Gäßchen, und gleich neben der kleinen Badeanstalt war die Anlegestelle für das Motorboot „Möwe" Auf einer Tafel daneben stand zu lesen, daß Herr Barduhn, Angerburger Straße 9, nach Vereinbarung Gesellschaftsfahrten damit ausführe. Er war ein untersetzter runder Mann mit hellblauen Äuglein, die meist fröhlich blickten. Er hatte einen struppigen Schnauzbart, auf dem Kopfe aber hatte er kein Haar. Sein Alter gab er sehr unterschiedlich an. Fuhr er bei strahlendem Sonnenschein mit einer fröhlichen Gesellschaft und bot man ihm etwas zu trinken, dann warf er sich wohl in die Brust: „So'n Kerl von fuffzig wie ich!" Mußte er aber bei Regen heimkehren und kassierte seine Gelder, dann seufzte er: „So muß man sich abschinden mit über siebzig Jahren." Er hielt es mit den Fischen, denen es auch nicht anzusehen ist, wie alt sie sind. Er kannte die Seen, ihre Buchten und Inseln, die verschwiegensten Winkel und zeigte alles seinen Gästen mit einem Stolz, als sei es sein Eigen.

Nun stand er an der Anlegestelle. Der Prahm des Sägewerks war hinter die „Möwe" gekoppelt, und er beaufsichtigte einige größere Jungen, die Bänke herbeitrugen und darin aufstellten. Morgen war Schulausflug, ein großer Tag also. Man wollte den Roschsee befahren und danach die seltsamen Nehrungsbildungen des dicht bewaldeten Faulbruchwerders bewundern. Es war Nachmittag. Der Wind war völlig eingeschlafen. Die Sonne war sehr warm. Aber ihr Licht hatte einen goldeneren Schimmer als im steigenden Sommer. Die Ferne hüllte sich in Dunst. Vor den dunklen Kiefern des jenseitigen Ufers leuchteten schon einige fahle Birken. In der Luft war der herbe Geruch des Kartoffelkrauts.

*

Auf der Bleiche am See legten Frauen Wäsche aus, andere hockten auf dem Steg und wuschen. Ein Trupp Jungen zog vorbei. Sie dämpften ihre Stimmen, die eben noch laut räsonniert hatten. Eine Tante konnte auf der Bleiche sein oder gar die Mutter. Man konnte plötzlich zum Wäschetragen beordert werden und tat also gut daran, sich recht unauffällig vorbeizuschleichen. Sie wollten zu den Haselnußsträuchern an der Kanalspitze. Auch dort war jetzt Erntezeit. Die meisten Jungen hatten kurzgeschorene weißblonde Haare. Einige trugen nur Hosen, und die Hosenträger über den mageren braunen Schultern glänzten schon recht vom langen Gebrauch.

Der Ladda war unter ihnen. Er war der älteste, lang und dürr, ein verwegenes Kerlchen, in der Klasse bei den letzten, aber hier draußen der Hauptmann. Er besaß ein Eichhörnchen, und jeder aus der Horde sollte von seinen Nüssen einen Teil dafür abgeben. Als sie aus der gefährlichen Nähe der Bleiche waren, hielten sie eine Weile am See, sammelten Steine und ließen sie flach über das Wasser springen. Sie nannten das „Brötchen schmieren". Fünf-, sechs-, siebenmal berührten die Steine die Wasserfläche und hüpften womöglich noch weiter, ehe sie darin versanken. Fünfzehnmal schaffte es der Ladda, dem sie die glattesten Kiesel gesucht hatten. Die Bleßhühner und Enten hatten schon längst das Weite gesucht. Nur der kreisende Seeadler nahm keine Notiz von ihnen. Auch der höchste Wurf des Ladda würde ihn nicht erreichen. Die Jungen sahen zu ihm auf. Sie erstarrten, als der große Vogel sich plötzlich aus der Höhe wie ein Stein ins Wasser fallen ließ, wo er für Sekunden in der aufspritzenden Flut verschwand. Dann stieg er schräg wieder auf und flog dem Walde zu. In den gelblichen Fängen sahen sie den großen Fisch blitzen. Da warfen sie die Arme in die Luft, sprangen und schrien: „Er hat einen, er hat einen!" Sie stritten sich, ob es ein Hecht oder eine große Plötze gewesen sei. Es dauerte eine Weile, bis sie an die Kanalspitze gelangten, denn als sie, um den Weg zu kürzen, das steile Ufer erkletterten, gerieten sie in dem kleinen Waldstück dort in die Brombeeren. Sie schmausten und bekamen blaue Münder. Ruhe herrschte, nur der Eichelhäher schimpfte. Tief unter ihnen durch Zweige und Ranken leuchtete der See. Golden fiel die Sonne des späten Nachmittags auf Blätter und Moose. Der Abend weitete die Welt und rückte See und Hügel, Bäume und Feldränder auseinander in eine schattenhafte Unbestimmtheit hinein. Die Stimmen des Wassergeflügels wurden lauter. Fledermäuse huschten über den Feldrand, und eine große Eule schwang sich lautlos über sie hin. Da hatten sie plötzlich genug vom Umhertreiben. Sie erhoben sich, drängten sich zu einem dichten Trüpplein zusammen, eilten heimwärts und sprachen nicht mehr oder doch nur leise ...

*

In der Stadt leuchteten schon die Fenster gelb und warm, um den Markt und in den Hauptstraßen brannten die Laternen. In den kleinen weißen Häusern am Seerand waren die letzten von der Arbeit heimgekommen, die Landarbeiter, die Fischer.

Die alte Frau, die ihrer kleinen Nichte für den Schulausflug morgen Birnen, Pflaumen und ein blankes Fünfzigpfennigstück gebracht hatte, war auch zurückgekehrt. Sie verhielt an der Stalltür und lauschte einen Augenblick, aber die Enten schliefen schon und ließen sich nicht stören.

„Schlaft, schlaft, meine Goldenen", murmelte sie im Weitergehen, ließ die Schürze sinken, in die sie die Arme wegen der Kühle gewickelt und trat zur Haustür. Sie ging nicht in die Küche. Sie öffnete gleich die Kammertür daneben. Da roch es köstlich nach Äpfeln und Birnen. Sie wollte noch ein großes Obstpaket für den Sohn packen. Wenn sie die kleine Nichte morgen früh an das Motorboot brachte, konnte sie es auf dem Rückweg bei der Post abgeben. Beim Schein der Petroleumlampe sortierte sie Äpfel und Birnen. Die schönsten rieb sie mit einem Lappen blank und legte sie obenauf für die Enkelkinder. Dann saß sie am Küchentisch und schrieb einen Brief. „Die Enten sind nun auch bald soweit, daß ich euch damit erfreuen kann", schrieb sie. „Wann kommt ihr wieder einmal zu mir an den See? Das Haus ist so still."

Als sie den Brief beendet hatte, saß sie noch eine Weile und lauschte. Der Wind rauschte, der See rauschte. Sie dachte an die glücklichen Tage ihres Lebens, als ihre Kinder noch klein waren und in der Kammer nebenan schliefen und ihr Mann, müde vom Tagewerk, zu ihnen heimgekommen war.



Auf dem Kartoffelfeld

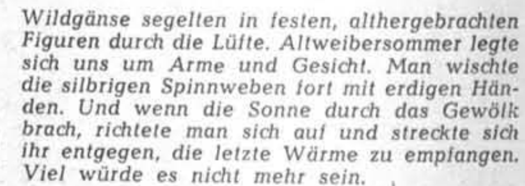
Alles hat seine bestimmte Zeit.

So will es die Natur. Niemand weiß das so gut wie der Landmann, der in innigstem Einvernehmen mit ihr lebt. Ihr Rhythmus ist unabänderlich, und er kann nicht viel mehr tun, als Geduld üben und warten, und mit beiden Händen zugreifen, wenn ihre Stunde gekommen ist.

Die Zeit der Ernte auf unseren Feldern war eine fröhliche, aber auch eine alle Kräfte aufrufende, eine erregende Zeit. Mit dem Heu fing es an, und lange danach war das Korn reif. Da ließen unsere Blicke den Himmel nicht los, mit der bangen Frage: Wird es regnen? Werden wir die vielen Fuder trocken in die Scheune bringen? Und wenn ein Gewitter nahte, jagten die hochbeladenen Erntewagen durch die Alleen zu den Höfen.

Anders war es bei den Kartoffeln. War der Himmel bedeckt, nieselte es gar ein wenig ... gut! Man war es zufrieden. Man hängte sich einen Sack um die Schultern. Man war mitten im Herbst, und etwas wie Melancholie lag über der Welt. Dunkle Farben gaben unseren Feldern ihr Gepräge. Die Stoppelfelder waren bereits umgebrochen, und wo sie es noch nicht waren, ließen die Kinder ihre Drachen steigen.





Wildgänse segelten in festen, althergebrachten Figuren durch die Lüfte. Altweibersommer legte sich uns um Arme und Gesicht. Man wischte die silbrigen Spinnweben fort mit erdigen Händen. Und wenn die Sonne durch das Gewölk brach, richtete man sich auf und streckte sich ihr entgegen, die letzte Wärme zu empfangen. Viel würde es nicht mehr sein.

Als Kind hatte ich wenig Freude daran, zur Kartoffelernte auf die Felder zu gehn. Meine Mutter suchte mich zu ermuntern. „Komm", sagte sie „Einen Pfennig bekommst du für jede Kartoffel, die du in den Korb liest! Du brauchst sie nur zu zählen!" Ich Tor, ein Vermögen hätte ich dabei verdienen können. Aber ich gab mich lieber meinen Träumen hin. Ich zog lieber mit den Viehherden über die Weiden, machte mir ein knisterndes Feuer an den Bächen. Oder ich blickte sehnsüchtig dem Drachen nach und freute mich an seinem tänzerischen Spiel. Oder ich schnitzte mir Pfeile und machte mir einen Bogen. „Wofür hast du eigentlich Kartoffelferien", schalt mich die Mutter, doch auch das rührte mich nicht an. Ich wußte, ihr Schelten war nicht ernst gemeint; sie blickte fort und lächelte.

Erst als ich aus dem ersten großen Krieg heimkehrte und keinen eigenen Acker mehr vorfand ... auf dem Hof eines Freundes, fing ich wieder an zu begreifen, wie schön es sein konnte. In stetiger Gemächlichkeit zogen die Gespanne über die weite Fläche hin. Der Pflug riß die Rücken auf und warf die hellen Knollen heraus. Die blitzende Eisenhacke in unseren Händen griff nach; eilig sammelten die Finger in kühler Erde, die einen würzigen Geruch ausströmte, und warfen die Frucht in die Körbe oder in die Eimer. Was die Arbeit so unterhaltsam machte: daß sie paarweise geschah. Nirgends sonst und zu keiner Zeit konnte man so gut und anhaltend plaudern, ohne müßig zu sein. Und wenn es irgendwie möglich war, suchte man sich sein Mädchen aus; niemand bemerkte es, wenn man dabei von den geheimsten Regungen des Herzens sprach; man konnte seiner hübschen Partnerin Dinge sagen, die die Wangen zum Erglühen brachten.

Am Waldesrand wurde Kleinmittag gemacht ... oder Vesper.

Und kam man am Abend müde auf den Hof zurück, roch es aus der Küche nach den ersten Kartoffelflinsen.

Paul Brock

Der Graue im Walde bei Sowirog

Es war das im Walde bei Sowirog, bei dem Dorfe, dessen Namen Ernst Wiechert in seine „Jeromin-Kinder" übernommen hat, in der Johannisburger Heide, zwischen Wiartel- und Niedersee. Aber erzähle ich der Reihe nach!

Ich war in jenem Sommer in Masuren als Gast in dem Kurhaus Wiartel. Sein Besitzer war Krisch, der den „Kosakenkaffee" erfand und herstellte. (Er tut es heute wieder, aber heute in Holstein.) Eines Tages ging ich wieder früh in den Wald, in den von Leben aller Art reich erfüllten Wald, den nur Städter, die sich in dieser unendlichen Mannigfaltigkeit nicht zurechtfinden können, als „schwermütig" bezeichnen, als einsam und leer. Die Schwermut liegt stets der Natur gegenüber nicht in dieser, vielmehr allein in dem Menschen, der ihr ratlos gegenübersteht.

Auf der ersten Strecke des Weges zum Niedersee (zum Niedener See — nach dem kleinen Dorfe Nieden an ihm —; wir pflegten ihn nur abgekürzt „Niedersee" zu nennen) ging es über ein Stück richtiger Heide, wie wir es in diesem Waldgebiet immer wieder einmal finden konnten. Der Wald, der hier gewachsen war, in den Nonnen oder Forleulen (die Schmetterlinge) eingefallen waren, deren Raupen ihn vernichteten, war eingeschlagen worden. So entstand denn nun hier für eine längere Zeit eine Heidelandschaft.

Über sie zu schreiten, war von besonderem Reiz. Man sah Wald an ihren Rändern, den hochstehenden Wald voll atmendem Leben, man sah Stubben vor seinen Füßen, die, von

Gras und von Kraut umgrünt, die Reste des gestorbenen, gefällten Waldes waren. Doch der Blick in die Weite und hinauf in die Höhe, durch deren Helle Bussarde und Milane gelassen ihre Kreise schwangen, hob die Gedanken von Ton und Vergänglichkeit fort in das Gefühl starken, noch flammenden Lebens.

Dann zog der Pfad, auf dem der Schritt kaum zu spüren noch zu hören war, in den Wald, in den hohen, geheimnisvollen Wald. Es war Sommer, und es webte von Zweig zu Zweig, zwischen den Stämmen der Kiefern und der Laubbäume herüber, durch die schimmernden Sträucher und das niedrige Unterholz ein dämmerndes Licht, das von fern doch leuchtete. In dem Duft, in der Stille, in der verwirrenden Fülle all der kleinen und großen Formen der umgebenden Natur, denen hier die Augen bewundernd begegneten, war es schwer, den Weg quer durch den Wald zu finden. Nicht die wenigen, schon von anderen ausgetretenen Wege waren es, die lockten. Man suchte so etwas wie ein Abenteuer für sich. Und das sollte mir denn bald unerwartet auch zuteil werden.

Zur Linken erblickte ich — endlich, beglückt, um meinen Ort nun zu wissen — Sowirog, das kleine, armselige Walddorf. Schon meinte ich, dort hinten das Gehöft der Försterei Eichholz zu erkennen, neben dem, nach rechts hin, hinter den hohen Bäumen mit den Horsten der Reiher, das schweigende Wasser, der Niedersee erblinkte. Ich fühlte mich dem ersten meiner Ziele nah.

In diesem Augenblick bemerkte ich, etwa zehn Meter vor mir, einen großen, grauen Hund, der gemächlich, gewiß: ohne mich zu wittern, durch das Unterholz zog. Ich stutzte. Wo gehörte er hin? Sollte etwa der Förster einen Schäferhund haben? Seit wann? Es war mir neu. Wo war der Herr dieses Hundes? Ich suchte nach allen Seiten. Ich konnte ihn nicht entdecken. Und nun nahm auch schon ein Gesträuch den grauen Hund, ihn mir entrückend, auf.

An das Försterhaus gelangt — der Förster selbst (er hieß Schwarz) war gerade unterwegs —, fragte ich die Försterfrau, seit wann sie einen Schäferhund sich zugelegt hätten. Frau Schwarz sah mich an, als verstünde sie mich nicht: „Wir — einen Schäferhund? Wir haben zwei Teckel. Einen Schäferhund? Wir?"

Ich berichtete ihr, wie ich soeben einem grauen Schäferhund begegnet sei. Nun hob Frau Schwarz mit einem kleinen, verstehenden Lachen den Kopf etwas an: „Achso! Den! Den meinen Sie. Ja. Aber das, das ist kein Schäferhund. Das ist doch der Wolf, der sich seit einiger Zeit hier im Revier herumtreibt."

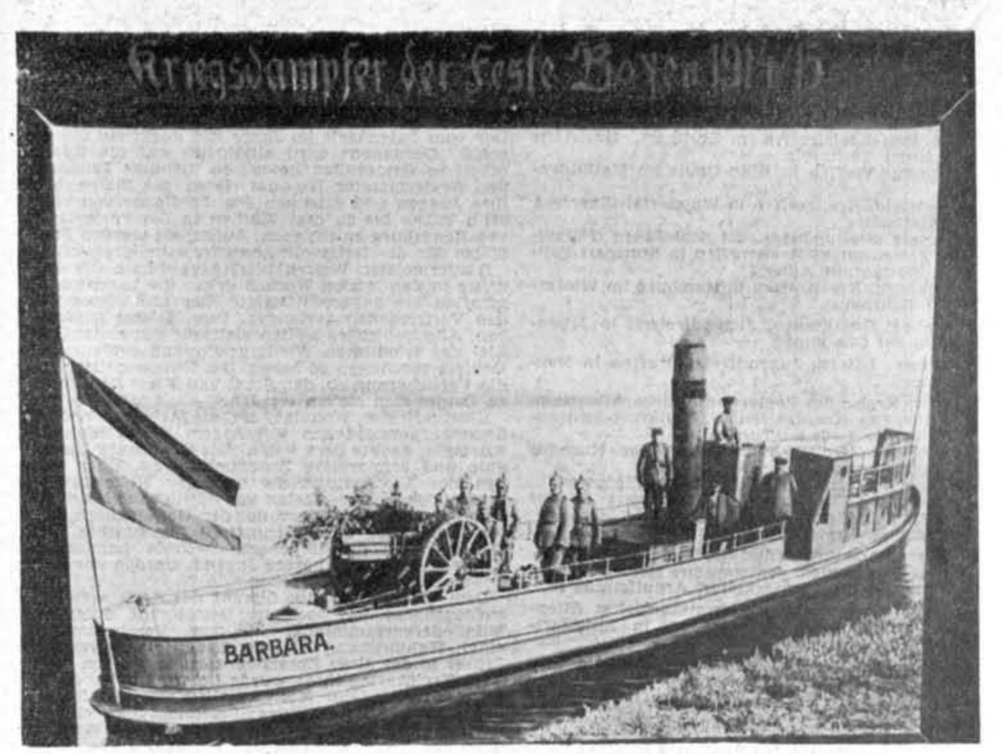
*

Es muß erklärt werden — für den, der Masuren nicht kennt —: es wechselten damals in jedem Sommer so ein bis zwei Wölfe aus Polen über die Grenze herüber in die Johannisburger Heide. Es waren Einzelgänger. Sie waren scheu, und sie flüchteten sogleich, gewahrten sie eines Menschen. Man beließ sie im Sommer in dem wildreichen Walde, in dem sie, ohne daß sie allzuviel schadeten, ihre tägliche Nahrung zu finden vermochten. Im Winter, wenn der Schnee ihre Fährte noch leichter als der Waldboden im Sommer zeigte und verriet, ging man ihnen zu Leibe. Es gab eine Treibjagd. Man kesselte sie ein, und glückliche Schützen erlegten sie dann.

An jenem Tage, da ich soeben einem Wolfe begegnet war, setzte ich zwar weiter meinen Weg an dem Ufer des Niedersees fort, hin zu der verschwiegenen, großen Samordey-Bucht, einem Paradies von Hundert und Hunderten von Wasservögeln, die zu beobachten, die dann auf einmal gleichsam wie eine Wolke vom Wasser in die Höhe aufrauschen zu sehen, ehe sie sich wieder hinter dem Schilfe niederließen, ein unvergeßliches Bild bot.

Ich wußte: ich hatte von dem Wolf nichts zu befürchten. Aber als ich dann am Abend durch den dunkelnden Wald zurück zu der Heide zu wanderte, beschlich mich doch zuweilen der nicht angenehme Gedanke: wie nun, wenn dir auf einmal, so mitten auf dem Wege, die Lichter des Wolfes entgegenglühn sollten? Gewiß: er würde sich, bekäme er dich näher mit dem Wind in die Nase, verdrücken und im nächsten Gesträuch verschwinden. Immerhin: ich war froh, als ich wieder die Heide und den Blick in die Weite und hinauf in den rötlich schon leuchtenden Himmel erreichte. Schon begannen an ihm, noch schwach und blaß, die ersten Sterne zu erscheinen. Und die Erde atmete, satt und warm.

Karl Herbert Kühn



Darüber sprach man einst:

„Kriegsschiff Barbara" auf dem Löwentin-See

Bei Bedrohung des Landes durch einen eingedrungenen Feind wurden auch die nur zu friedlichen Zwecken verwendeten Schiffe eingesetzt. Vor 150 Jahren lieferten ostpreußische Schiffer auf — mit Kanonen versehenen — Lommen napoleonischen Segelschiffen zwei siegreiche „Seeschlachten" vor Frauenburg, wobei noch Ramm- und Entermanöver unternommen wurden.

1914 wurde der kleine Dampfer „Barbara" mit einer Feldkanone bestückt. Er befuhr den Löwentin- und Mauersee und half mit, die von starken russischen Kräften belagerte Feste Boyen zu verteidigen. Das „Kriegsschiff" wurde von dem Schiffsführer Wilhelm Plaga gesteuert, der heute mit seiner Frau Henriette in Winterhausen bei Würzburg, Mariengasse 149, wohnt.

Ursprünglich führte der Dampfer den Namen „Ernst" Der Kommandant der Feste Boyen, Oberst Busse, notiert in seinem Tagebuch: „1. September 1914 ... Ich lasse den Patrouillendampfer ‚Ernst' mit einem Geschütz versehen und rüste ihn mit Schutzschilden aus. Der Artillerie zu Ehren erhält der Dampfer den Namen ‚Barbara' ..."

Aus weiteren Eintragungen geht hervor, daß der Dampfer „Barbara" nachts feindliche Stellungen bei Stobben beschoß. Auch Handstreiche wurden durch die „Barbara" ermöglicht. Der Dampfer nahm sechzig Mann und einige Reiter an Bord und fuhr sie über den Mauersee bis Labab, von wo diese kleine Abteilung gegen — auf Gut Rosengarten gemeldete — Kosaken vorging. Die Kosaken aber brachten sich schnell in Sicherheit. Wertvoll war die „Barbara" für die Erkundung. Oberst Busse bemerkt, daß die Seite nach dem Löwentin- und Mauersee gegen das Heranführen russischer Spähtrupps gesichert war, denn „dort schützten mich die „Barbara" und die übrigen Patrouillenboote". Wichtig für die Operationen war auch der Transport von zwei 15-Zentimeter-Haubitzen auf die Insel Upalten, wobei sich die Schiffsbesatzung, vor allem Hauptmann Möllmann, der „Admiral" genannt wurde, Vizefeldwebel Radecke und Schiffseigentümer Riech besonders auszeichneten. Die Haubitzen griffen dann von dieser Insel aus in den Kampf ein.

So hat der kleine Dampfer auch eine tapfere Rolle bei der Verteidigung unserer Heimat gespielt.

Verkannte Kunst

Der Feriengast auf dem Gut, eine junge Dame aus Königsberg, malt in Aquarell. Mit Aquarellblock, Farbkasten und Wassernapf streift sie durch Felder und Weidegärten, auf der Suche nach reizvollen Motiven. Eines Spätnachmittags entdeckt sie in der Nachbarschaft ein verwunschenes kleines Bauerngehöft. Prachtvoll: Das altersgraue Strohdach, die dunkle Linde, die es überragt, der blühende Holunder am Tor — und vor allem der Abendhimmel! Dieser schwermütig-ernste Hof vor dem glühenden Abendhimmel! Sie ist begeistert, wirft Block und Farbkasten ins Gras und stürzt mit ihrem Wassernapf zum Fließ, zu dem man eine tiefe, steile Böschung hinabkraxeln muß. Dann hockt sie im Gras und malt wie besessen. Rasch noch einmal Wasser! Im Napf steht nur noch eine dicke gelbrote Farbsoße. Im kurzen Galopp rennt sie zum Fließ und wieder zurück, malt weiter mit fliegenden Fingern, das Haar ist zerzaust von Wind und Gesträuch Schnell, schnell! Die Beleuchtung wechselt fast in Sekunden, die Farben beginnen schon zu verblassen, die Schatten werden groß. — Da löst sich drüben aus dem Dunkel des Stalles eine breite hohe Gestalt, und der alte Bauer kommt langsam mit schweren Schritten näher. Er baut sich vor der kleinen Malerin auf und fragt barsch: „Wat moake Se denn doa?" — Ganz verdattert schaut sie auf: „Ich? Darf man das nicht? Ich male doch nur Ihren Hof." — „Ach sooo!" Das Gesicht des Alten hellt sich etwas auf und wird noch freundlicher, als er nun wirklich das Porträt seines Hofes erkennt: „Na denn moake Se man. Eck mußt bloß moal sehne. Eck docht: Is de Marjell amend wo irr jeworde?!"

E. S.

Kommt vom Wiedehopf

Die Herkunft des Wortes Dittchen

10 PFENNIG

Das Wort Dittchen (Düttchen), einst jedem Ostpreußen geläufig, ist wie so viele Wörter unserer Mundart vom Aussterben bedroht. Es gibt schon viele Landsleute, die das Zehnpfennigstück Groschen und nicht mehr Dittchen nennen. — Wo war das Wort gebräuchlich, und wie ist es zu erklären?

Es war im ganzen ostdeutsche Sprachbereich bekannt, in Ost- und Westpreußen, in Schlesien, bei den Deutschen des Baltikums, Ungarns und Siebenbürgens. Außerdem hatte es noch ein zweites Verbreitungsgebiet mit dem Kern in Lübeck, das von Osnabrück über Lüneburg—Braunschweig und die Unterelbe nach Stettin reichte. Dort war der Düttchen ein Sechzehntel taler oder ein lübischer Doppelschilling. Die früher vertretene Meinung, die Münze sei dänischen Ursprungs, ist nicht richtig. Sie ist zwar auch von den dänischen Königen Christian IV. und Friedrich III. geprägt worden, aber nur für die Elbherzogtümer. Wahrscheinlich ist der Dittchen von Lübeck ausgegangen, und bei den engen Handelsbeziehungen zwischen Lübeck und den Ostseestädten von Stralsund bis nach Livland liegt die Annahme nahe, daß die Münze Livland und das Wort sich von Lübeck aus über den ganzen Osten verbreitet haben. Wir werden sehen, daß diese Annahme falsch ist.

Im östlichen Verbreitungsgebiet mit dem Kern in Ostpreußen bezeichnete man als Dittchen von etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts ab einen polnischen Dreigröscher, der zuerst 1528 in Polen geprägt wurde und mit dem die polnische Münze ganz Ostdeutschland und Ungarn überschwemmte. Es war ein minderwertiges Geldstück (daher Dreigroschenjunge, Dreigroschenoper). Als die polnischen und im Schwedenkrieg die in Elbing geprägten ebenso schlechten schwedischen Dreigröscher Preußen in eine Inflation zu stürzen drohten, lag die Königsberger Münze gerade still, und währungspolitische Abwehrmaßnahmen wurden nicht recht wirksam. Erst in den Jahren 1695/98 wurden auch in Königsberg große Mengen Dreigröscher zu 0,6 Gramm geprägt. Die Bevölkerung war so mißtrauisch geworden, daß sie anfangs die preußischen Dittchen nicht nehmen wollte, obgleich sie um 12 Prozent besser waren als die polnischen. Die Münze bürgerte sich dann doch ein. Die letzten preußischen Dreigröscher wurden 1817 für Posen geprägt. Der Name Dittchen ging dann auf den Silbergroschen über, der an die Stelle des Dreigröschers trat und etwa denselben Wert hatte.

Die Frage nach der Herkunft des Wortes Dittchen hat Sprachforscher und Münzkundige seit langem beschäftigt. Die Ableitung aus dem Wort Deut — wir kennen es aus Redewendungen wie „keinen Deut besser" — ist abzulehnen. Der Deut war zwar auch eine Münze, nämlich eine holländische Kupfermünze, die etwa einen Pfennig wert war und von der acht auf einen Stüver gingen, aber in der ganzen Münzgeschichte sind Münznamen immer nur auf Münzen übergegangen, die im Wert ungefähr gleich standen. Nie ist der Name für einen niedrigeren Wert auf eine Münze höheren Wertes übertragen worden.

Wir müssen den Ursprung des Wortes vielmehr in Polen suchen, von wo die Münze ausgegangen ist. Die polnischen Dreigröscher wurden auf polnisch Dudek, Plural Dudki, genannt, und das bedeutet Wiedehopf. Das war ein Spottwort für den polnischen Adler. Es ist ja häufig vorgekommen, daß Wappenadler als Papagei, Kuckuck oder Pleitegeier verspottet worden sind. Allerdings trugen die meisten polnischen Dreigröscher keinen Adler, aber die ersten 1528 geprägten hatten ihn, einige davon in so mißratener Ausführung, daß sie zum Spott herausforderten. Der Name Dudek, Dudki blieb dann an den Münzen hängen, auch als sie keinen Adler mehr zeigten, wie etwa das Wort Kreuzer an Münzen, die längst kein Kreuz mehr in der Prägung hatten. Daß das Wort Dudki als Dittchen, plattdeutsch Dütke, Dittke, in die deutsche Sprache einging, ist leicht erklärlich.

Nicht so leicht zu erklären ist, wie das Wort nach Westdeutschland gekommen ist. Den Weg von Osten nach Westen ist es gegangen und nicht umgekehrt, denn im Westen ist es rund hundert Jahre später üblich geworden, in Mecklenburg zuerst durch ein Edikt von 1646, in Bremen durch eine Verordnung des Rats von 1653. In Sachsen wurde schon um 1600 darüber geklagt, daß die doppelten Schillinge und die polnischen „Düttichen" minderwertig seien. Nach der Regel, daß Münznamen auf Münzen gleichen oder annähernd gleichen Werts übertragen wurden, ist also anzunehmen, daß der lübische Doppelschilling die Bezeichnung Dittchen von dem polnischen Dreigröscher angenommen hat. Die polnische Herkunft des Wortes war längst vergessen. Ein deutsches Sprachbuch von 1663 bezeichnet das Wort Dütge = Groschen schon als ein Stammwort der deutschen Sprache. Und das soll es für uns bleiben.

Dr. Gause

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



27. September: **Neidenburg,** Kreistreffen in Hamburg-Eidelstedt im Gesellschaftshaus
Treuburg, Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten
Angerapp: Kreistreffen in Stuttgart, Gaststätte und Hotel Torhospiz
Heilsberg· Treffen in Köln-Deutz im Mathildenhof
Bartenstein, Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld, Zoo-Gaststätte
Ebenrode (Stallupönen) und Schloßberg (Pillkallen), gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Fellbach, Restaurant Adler
Rastenburg, Kreistreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus

2./8. Oktober: **Gumbinnen,** Jugendfreizeit in Jebenhausen bei Göppingen

3./4. Oktober: **Lötzen,** Jugendfreizeittreffen in Neumünster

4. Oktober: **Kreise des Regierungsbezirks Allenstein,** gemeinsames Kreistreffen in Frankfurt-Schwanheim in der Ladages-Turnhalle
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen
Treuburg, Treffen in Karlsruhe im Elefanten.
Gumbinnen, Kreistreffen in Stuttgart in der Gaststätte Luginsland.
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg.

11. Oktober: **Memelkreise und Kreise des Regierungsbezirks Gumbinnen,** gemeinsames Kreistreffen in München im Augustinerkeller, Arnulfstraße 52.

18. Oktober: **Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein,** gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Feuerbach, Freizeitheim.

25. Oktober: **Ortelsburg,** Kreistreffen in Ratzeburg (Holstein), Hotel Schützenhof.

Angerapp

Stuttgarter Treffen

Letztmalig möchte ich heute auf das Treffen in Stuttgart am 27. dieses Monats hinweisen. Das Treffen findet im Hotel und der Gaststätte „Torhospiz" statt. Dieses ist vom Hauptbahnhof aus mit der Straßenbahnlinie 15 bis Haltestelle „Wilhelmsbau" zu erreichen. Von dort noch etwa zwei Minuten Fußweg bis Torstraße 6. Die Gaststätte ist ab 9 Uhr geöffnet. Ich bitte nochmals um recht zahlreichen Besuch. In der letzten Zeit bin ich wiederholt nach Kreiskarten unseres Kreises Angerapp gefragt worden. Die Karten aus der ersten Druckauflage sind restlos verkauft worden. Bevor ich eine neue Bestellung aufgebe, müßte ich einen Überblick bekommen, wie viele Karten noch benötigt werden. Ich bitte deshalb alle Interessenten, mir recht bald ihre Bestellung aufzugeben.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
Düsseldorf, Zaberner Straße 42

Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein

Am 4. Oktober treffen sich die Kreise des Regierungsbezirks Allenstein zum ersten Male in Frankfurt/M.-Schwanheim, Saarbrücker Straße 6a, Gastwirtschaft Ladage. Das Lokal liegt dicht bei der Endstation der Linie 21 (vom Hauptbahnhof): Einlaß ab 9 Uhr. Um 11 Uhr ist eine Feierstunde, bei der der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Konrad Opitz, die Festrede hält. Anschließend gemütliches Beisammensein. Um 16 Uhr bringt der Journalist Klaus Skibowski, Bonn, einen Vortrag mit Farblichtbildern über seine „Reise durch Polen und Ostpreußen". Alle Kreisangehörigen werden durch ihre Kreisvertreter herzlich eingeladen.

Elchniederung

Zu unserem letzten diesjährigen Kreistreffen, das zusammen mit allen anderen Kreisen des Regierungsbezirks Gumbinnen am 11. Oktober um 10 Uhr in München im Augustinerkeller, Arnulfstraße 52, stattfindet, wird nochmals herzlich eingeladen.

Gesucht werden: Meta Ruppenstein, geb. Schilm (52 bis 55 Jahre alt); Franz Ruppenstein (50 bis 52 Jahre); Franz Schilm (etwa 58 Jahre), sämtlich aus Tunnischken. Weiter wird gesucht Kurt Falk, geb. 1915, von 1936 bis 1938 Soldat bei der 1. Schwadron, Reiterregiment 1, Insterburg. Wer kennt den Heimatwohnort des Gesuchten?

Klaus, Kreisvertreter
(24b) Husum, Woldsenstraße 34

Fischhausen

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau

Zum vierten Male trafen sich die Pillauer an Rhein und Ruhr, um ihrer Heimat zu gedenken. Begünstigt durch den strahlenden Sonnenschein, war der Besuch sehr stark. Die schöne Lage des Steeler Stadtgartens oberhalb der Ruhrwiesen trug mit zum Gelingen des Tages bei. Die Feierstunde wurde eingeleitet mit einem Gedicht unseres Landsmannes Quednau, das von Heidi Schäfer vorgetragen wurde. Worte der Begrüßung fand der Vorsitzende der Bezirksgruppe Rhein-Ruhr, Hans Tolkien. Es war allen eine große Freude, den Ehrenvorsitzenden, Hugo Kaftan, sowie den Vorsitzenden unserer Heimatgemeinschaft, Kaffke, unter uns zu sehen. Nach dem Ostpreußenlied sprach der Ehrenvorsitzende zum Tag der Heimat, wobei er zum Ausdruck brachte, daß geschehenes Unrecht in der Geschichte niemals dauerhaften Bestand hatte. Es gelte, den Rückkehrwillen aller, besonders aber der Jugend, zu stärken. In würdigem Rahmen gedachten wir der Toten. Über unsere herzliche Verbindung mit der Patenstadt Eckernförde sprach der Vorsitzende unserer Heimatgemeinschaft. Wenn auch eine Patenstadt die Heimat nie ersetzen kann, so gilt doch unser Dank allen Eckernfördern für die freundliche Aufnahme seit der Gründung unserer Heimatgemeinschaft. Er richtete ebenfalls herzliche Grüße an die Bewohner des Ruhrgebietes. Abschließende Worte widmete Landsmann Tolkien unserer Heimatstadt Pillau, die uns immer in wacher Erinnerung bleiben wird. Das gemeinsam gesungene Pillauer Lied beendete die Feierstunde.

Bei dem Fotopreisraten „Wer kennt seine Heimat?" wurden eindrucksvolle Bilder aus Pillau und Umgebung gezeigt. Die Anzahl der vorhandenen Fotografien ist erfreulich hoch. Der Fotowettbewerb erfüllte einen guten Sinn, denn, abgesehen von den Preisen, ist es doch lohnend, die Erinnerung aufzufrischen und besonders den Jüngeren unter uns die Schönheit der Heimat, wenn auch nur im Bild, zu zeigen. Ein Dankwort gebührt Landsmann Fritz Goll für seine unermüdliche Arbeit. Allen herzlichen Dank und allen Pillauern ein „Glückauf" von uns an Rhein und Ruhr bis zum Wiedersehen am 11. September 1960 wieder in Essen-Steele.

W. Lindenberg, Essen

Gerdauen

Das Treffen in Hamburg

Im überfüllten Versammlungslokal des Hamburger Gewerkschaftshauses sprachen sich am letzten Sonntag beim Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Gerdauen der Landrat des Patenkreises Rendsburg, Jakobsen, der Rendsburger Bürgermeister, Weisenkötter, und Kreisvertreter Wokulat für eine Ausdehnung der gemeinschaftlichen Patenschaftsarbeit aus. „Wir werden diese Arbeit auf eine breitere Grundlage stellen, um bei unserer Bevölkerung den Namen Gerdauen noch bekannter zu machen", kündigte der Landrat an. So wird eine zweite Schützengilde in der Stadt Rendsburg die Patenschaft über den Schützenverein von Nordenburg übernehmen. Der vom Patenkreis im Jahre 1958 gestiftete Silberpokal „Gerdauen" wird alljährlich auf die Sportarbeit in Ostpreußen hinweisen. Landrat Jakobsen und Kreisvertreter Wokulat riefen die Eltern auf, ihre Jungen und Mädchen für die Dauer von vierzehn Tagen bis zu drei Wochen in das Ferienlager von Rendsburg zu schicken. Außerdem werden Freiplätze für die Heimvolkshochschule bereitgestellt.

Bürgermeister Weisenköttel bezeichnete die Angriffe in den letzten Wochen gegen die Landsmannschaften als ungerechtfertigt. Niemand könne von den Vertriebenen verlangen, ihre Heimat aufzugeben. Alle Deutschen sollten vielmehr gemeinsam das Ziel der friedlichen Wiedergewinnung ostdeutscher Gebiete vor Augen zu haben. Der Bürgermeister gab die Versicherung ab, daß Stadt und Kreis Rendsburg zu Ostpreußen stehen werden.

Kreisvertreter Wokulat, der die Arbeit seines im Sommer verstorbenen Vorgängers Franz Einbrodt würdigte, dankte dem Patenkreis Rendsburg für die gute und erfolgreiche Zusammenarbeit. Über Fragen des Lastenausgleichs und der Heimatpolitik sprach der Kreisvertreter von Heiligenbeil, Landsmann Karl August Knorr, der den Gerdauenern auch die Grüße der Landsmannschaft überbrachte. Auf die Jugendarbeit eingehend, betonte Landsmann Knorr: „Haben wir unsere Jugend, werden wir auch unsere Heimat wiedersehen."

Dem Treffen war eine Sitzung des Kreistages vorausgegangen, der, nach der Bestätigung durch die Mitgliederversammlung, bis zur Verabschiedung einer Wahlordnung für die Dauer eines weiteren Jahres in der alten Zusammensetzung bleiben wird. Zum Kreiskarteiführer wurde Lehrer Gustav Schiemann gewählt. Der Kreistag wird sich mit folgenden Aufgaben beschäftigen: Erfassung aller ehemaligen Einwohner des Kreises Gerdauen und Aufstellung von Seelenlisten in den Stadtgemeinden Gerdauen und Nordenburg. Dringend wurde darum gebeten, jede Wohnortveränderung umgehend dem Kreisvertreter mitzuteilen.

Gumbinnen

Jugendtreffen in Süddeutschland

Die für die Zeit vom 2. bis 8. Oktober in Jebenhausen bei Göppingen vorgesehene Jugendfreizeit muß leider ausfallen. Die Gumbinner Jugend trifft sich am 4. Oktober in Stuttgart-Untertürkheim, „Lug ins Land". Beginn 10 Uhr. Das Programm des Kreis- und Jugendtreffens wurde schon veröffentlicht. Ich hoffe recht viele Landsleute begrüßen zu können.

Lichtbildvortrag am 4. Oktober in Stuttgart

Der Regierungsbezirk Gumbinnen war Grenzland. Durch ihn führten die alten Straßen und die Eisenbahnlinien nach dem Osten, nach Litauen und Rußland. Die Stadt Eydtkau zählte zu den bedeutendsten Grenzorten. Von hier ausgehend, soll im Lichtbildvortrag ein Abschnitt des Regierungsbezirkes Gumbinnen gezeigt werden, der Eydtkau und Ebenrode berührt, durch das „Paradies der Pferde Trakehnen" und den großen Jagdbezirk Rominten führt und die Regierungshauptstadt Gumbinnen würdigt.

„Oma Seidel"

Wir haben uns immer gefragt und sind dankbar gewesen, wenn wir unseren Nachbar und Freund, Rektor i. R. August Schukat, bei den Jugendfreizeiten in unserer Mitte hatten. Wir lauschten seinen innigen Erzählungen im heimischen Platt stets mit besonderer Aufmerksamkeit und unsere Herzen wurden warm. So typisch sind seine Schilderungen, daß uns Alten manch liebe Erinnerung aufsteigt und der Jugend unser Leben in Gumbinnen/Stallupönen nahegebracht wird. Ich freue mich, daß es Landsmann Schukat gelungen ist, seine schönen Erzählungen in einem kleinen Büchlein drucken zu lassen (Verlag Gräfe und Unzer), das den Titel „Oma Seidel" erhielt. So ist zu hoffen und zu wünschen, daß dieses Buch in unsere Familien manche besinnliche Stunde bringt.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Emil Johannes Guttzeit wurde Mittelschulkonrektor

Vor kurzem erhielt unser Landsmann und Mitarbeiter Emil Johannes Guttzeit, früher in Heiligenbeil, jetzt in (23) Diepholz, Wellestraße 14, wohnhaft, seine Ernennung zum Mittelschulkonrektor. Wir beglückwünschen den bekannten und beliebten Heimatforscher und rührigen Mitarbeiter in der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und hoffen, daß er neben seinem segensreichen Wirken im Schuldienst wie auch an zahlreichen anderen Stellen in Diepholz noch lange als Schriftführer und Chronist im Kreisausschuß unserer Kreisgemeinschaft Heiligenbeil tätig sein kann. Wir wissen, daß sich viele Landsleute und die ehemaligen Schülerinnen und Schüler mit unserem Emil Johannes Guttzeit über die Ernennung freuen.

K. A. Knorr, Kreisvertreter
(24a) Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Johannisburg

Auf die vorgesehenen Treffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein wird besonders hingewiesen: am 4. Oktober in Frankfurt-Schwanheim, Saarbrücker Straße 60, Gastwirtschaft Karl Ladage, 11 Uhr; am 18. Oktober in Stuttgart, Freizeitheim Feuerbach (wie in den Vorjahren), 11 Uhr. Ich hoffe an beiden Treffen recht viele Landsleute begrüßen zu können.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(20a) Altwarmbüchen (Han)

Königsberg-Stadt

Ruderverein Prussia

Der Verein ist in das Vereinsregister des Amtsgerichts in Duisburg, der Patenstadt von Königsberg, eingetragen worden. Er wird wieder als ordentliches Mitglied des Deutschen Ruderverbandes geführt. — Ein seltenes Jubiläum begeht der Ehrenvorsitzende des RVP, Erich Budnowski. Am 1. Oktober 1909 wurde er als 18jähriger Mitglied der Prussia. 1912 war er in Danzig erstmalig an einem Sieg seines Vereins beteiligt. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, an dem er als Pionieroffizier teilnahm, trug er zu weiteren Siegen der „Prussia" bei, um nach Kriegsende die unterbrochene Arbeit im Verein fortzusetzen. Beim Ausbruch des letzten Krieges war „Bud", so nannten ihn seine Sportskameraden, an nicht weniger als dreißig Siegen beteiligt, und zwar in der Hauptsache als Schlagmann. 1919 übernahm er — selbst noch Rennruderer — die Trainingsleitung. Ihren sportlichen Aufstieg hat die „Prussia" vornehmlich seiner Begeisterung für den Rudersport zu verdanken. 1935 wurde Erich Budnowski aktiver Offizier und er konnte sich dem Rudersport nicht mit dem bisherigen Elan widmen. Nach dem Kriege leitete er vorübergehend das Training in der Rudergesellschaft Benrath e. V. Bei der Bildung des ersten Nachkriegs-Vorstandes des RVP übernahm er das Amt des Vorsitzenden. 1958 zwang ihn eine heimtückische Krankheit, sein Amt als Vorsitzender in die Hände eines jüngeren Kameraden zu legen. Der Ruderverein Prussia hat ihm aus Anlaß seines Jubiläums ein sinnvolles Ehrengeschenk überreicht.

Lötzen

Ich möchte noch einmal auf unsere Jugendwiedersehensfeier am 3. und 4. Oktober in der Jugendherberge in Neumünster, Casper von Saldernhaus, hinweisen. Bitte die Anmeldungen möglichst umgehend in der Geschäftsstelle vornehmen.

Den Teilnehmern der Patenschaftsfeier für die Lötzener Oberschulen durch die Immanuel-Kant-Schule in Neumünster möchte ich dann noch mitteilen, daß uns die Fotografen viele schöne Bilder als Muster zur Verfügung gestellt haben. Bestellungen bitte bei der Geschäftsstelle aufgeben. Die Bilder haben alle Postkartenformat. Der Preis richtet sich nach der Anzahl der Bilder, bei Sammelbestellungen wird das einzelne Bild wahrscheinlich etwa 0,50 DM kosten. Bei Einzelbestellungen kann leider mit diesem Preise nicht gerechnet werden, dann sind sie wesentlich teurer.

Erneut weisen wir unsere interessierten Landsleute auf folgende Heimattreffen hin:

Am 4. Oktober in Frankfurt/Main-Schwanheim in der Ladages Turnhalle.

Am 18. Oktober in Stuttgart-Feuerbach, im Freizeitheim.

Näheres haben wir bereits im Terminkalender seit Wochen veröffentlicht. Es wird angestrebt, daß bei den Treffen ein Mitglied des Vorstandes unserer Kreisgemeinschaft anwesend ist.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer
(24b) Neumünster, Königsberger Straße 72

Memel, Heydekrug und Pogegen

Das Treffen in Mannheim

Im reichen Flaggenschmuck zeigte sich die Stadt Mannheim. Zu Ehren der ungezählten Landsleute aus den Memelkreisen, die zu ihrem vierten gemeinsamen Jahrestreffen gekommen waren, hatte die Patenstadt dieses schöne Festtagsgewand angelegt. Musikkapellen und Chöre gaben Platzkonzerte, im Rosengarten grüßten Bilder ostpreußischer Landschaften.

Der Unvergänglichkeit Ostpreußens war der Heimatabend gewidmet, der den Empfängen und Sitzungen der Vertreter und der Vorstandsmitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise folgte. Uraufgeführt wurde der Liederzyklus „Aus dem Memelland", dessen Text von Landsmann Erich Ennulat stammen und vom Dirigenten, Alfred Schaaf, vertont wurden. Kurt Schneider sang, begleitet von der Streichergruppe des Nationaltheaterorchesters Mannheim. Anhaltender Beifall dankte immer wieder den Künstlern, die mit weiteren Liedern aus Ostpreußen die Ansprachen des 1. Vorsitzenden der Gruppe Mannheim, Max Voss, und des 1. Vorsitzenden der Memelkreise im Bundesgebiet, Oberregierungs- und Schulrat Richard Meyer, umrahmten.

Bei der Festveranstaltung am Sonntag im Musensaal (der bis hinauf zu den Emporen bis auf den letzten Platz gefüllt war) sprach Oberregierungsrat Meyer die Forderung aus, keinen Gewaltfrieden wider Menschenrecht und Menschenwürde zu schließen. Der 1. Vorsitzende dankte dem Oberbürgermeister der Patenstadt, Dr. Hans Reschke, den Fraktionen des Stadtparlaments und den Vertretern der Stadtverwaltung für die hochherzige Unterstützung des Patenschaftsverhältnisses. Als Gabe überreichte er dem Oberbürgermeister einen Kurenwimpel mit den Worten: „Der Wimpel möge eines Tages den günstigen Wind für die Rückkehr in die Heimat anzeigen." Ein Schmuckkästchen aus Bernstein erhielt Oberbürgermeister Dr. Jürgen Hahn aus Frankenthal.

Mannheims Oberbürgermeister, der den Landsleuten aus den Memelkreisen die weitere Fürsorge der Patenstadt zusagte, rief die Landsleute auf, die Erinnerungen in Mannheim zusammenzutragen.

Der Stadtarchivar von Königsberg, Dr. Fritz Gause, umriß in seiner Festrede die wechselvolle Geschichte des Memellandes bis zur Vertreibung. Die Vertriebenen als ein heilsames Element der Unruhe bezeichnend, setzte sich Dr. Gause abschließend mit dem Verhältnis zu Polen und Litauen auseinander. Er betonte: „Wir wollen nur das Unrecht revidieren und das Recht wieder an seine Stelle setzen."

Osterode

Sechshundert Jahre Hohenstein
Kreistreffen in Hannover

Würdig und ernst der Festakt zu dem 600. Geburtstag von Hohenstein, der Stadt des Reichsehrenmals Tannenberg, die Osteroder aus Stadt und Kreis zusammengeführt hatte, froh wie immer das Wiedersehen der Landsleute, besonders derer, die sich zum ersten Male seit 1945 wiedersahen, — das war das Gefühl, das alle mitnahmen, als sie wieder in ihre neuen Wohnsitze zurückkehrten.

Zeit und Ort des Treffens waren gut gewählt. Schon am Tage vorher fanden einige Sondertreffen statt. Um die Hohensteiner zu begrüßen und ihnen Gelegenheit zu geben, ruhig unter sich zu sein und von alten Zeiten zu sprechen, hatte der letzte Bürgermeister der Stadt, Landsmann Stein, seine „Schäflein" in vorbildlicher Weise um sich zu sammeln verstanden. Schon dieser Begrüßungsabend war so gut besucht, daß in dem Raum die bekannte Stecknadel beim besten Willen nicht zur Erde fallen konnte. Das lag wohl auch besonders daran, daß es Ernst Eissing gelungen war, fast 200 ehemalige Hohensteiner Seminaristen einschließlich der Angehörigen zusammenzuführen. Landsmann Wenk hatte sich um ein Treffen der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Stadtverwaltung Osterode bemüht, von denen zwar nicht sehr viele kommen konnten, aber erfreulicherweise einige anwesend waren, die bei früheren Zusammenkünften gefehlt hatten. Leider konnte der frühere Bürgermeister, Kühn, wegen seines hohen Alters nicht teilnehmen; doch er war in diesen Stunden im Geiste unter seinen Osterodern, besonders seinen früheren Mitarbeitern. Eine über Erwarten große Zahl von Schülern und Schülerinnen des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums und des Kaiser-Auguste-Viktoria-Oberlyzeums, sogar einige ältere Semester, waren der Einladung von Gerhard Kaesler und Frau Ursula Gilde gefolgt und fand sich mit einigen Angehörigen der beiden Lehrerkollegien zusammen. Für die ehemaligen Schülerinnen war es eine besondere Freude, Frl. Frisch, die im Triumph hineingeführt wurde, und Frl. Martha Schulz zu begrüßen. Bald fanden sich die Jahrgänge zusammen, und selbstverständlich wurden dann die lieben Schulwitzchen erzählt, bei denen die alten Lehrer im Mittelpunkt standen. Daran mag es auch gelegen haben, daß dieses Wiedersehen sich recht lange hinzog.

Der Sonntagvormittag war zunächst den Gottesdiensten gewidmet. Der ev. Gottesdienst wurde in der St.-Nikolai-Kirche von zwei ehemaligen Geistlichen aus Hohenstein gehalten, Pfarrer Hüber und Pfarrer Hallwass. Letzterer hielt die Liturgie der Alt-Preußischen Union, was allgemein als wohltuend heimatlich empfunden wurde.

Es folgte der Festakt im Limmerbrunnen. Von den Landsleuten Strüver und Kaesler war alles aufs beste organisiert, und es klappte ausgezeichnet. Nur eins konnte nicht im voraus berechnet werden: die Landsleute strömten in solcher Zahl zum Kurhaus Limmerbrunnen, daß es böse mit dem Platz aussah; denn es fanden sich etwa doppelt so viele ein, als erwartet wurde. Aber schließlich führt ja Hohenstein den freundlichen Petrus in seinem Wappen; er wollte seine Schutzbefohlenen nicht enttäuschen und hatte aus seiner Wetterkiste strahlenden Sonnenschein geholt. So wurde der Saal übervoll, und auch in dem großen Garten war schließlich kaum noch ein Platz zu bekommen.

Zu Beginn des Festaktes erklang die Rinaldo-Ouvertüre von Händel (Jugendorchester Hannover), deren feierliche Klänge ein würdiger Auftakt für den Geburtstag einer Stadt wie Hohenstein sind, die so schwere Schicksalsschläge im Laufe der Jahrhunderte über sich ergehen lassen mußte und die heute zusammen mit dem Reichsehrenmal Tannenberg in Trümmern liegt. Nach dem Liede „Wahre Freundschaft", das die jungen Stimmen des Herrenhäuser Kinderchors sangen, einem Vorspruch (Frau Hüber) und der Begrüßung durch Landsmann Strüver hielt Bürgermeister Stein die Festrede.

Plötzlich waren wir nicht mehr in der Fremde; mit ihm standen wir auf dem schönen Markte von Hohenstein, deren letzter Bürgermeister er gewesen ist, sahen im Geiste die öffentlichen Gebäude und die Häuser mit den vertrauten Namen. Im Fluge führte er uns durch die Jahrhunderte, wobei er nur die Höhen und Tiefen der wechselvollen Geschichte streifen konnte. Und er erinnerte an die zwei Stimmen, welche die Polen bei der Abstimmung vor 49 Jahren trotz stärkster Propaganda nur aufbrachten, und sprach die Überzeugung aus, es würden dennoch deutschen Menschen sein, welche Hohenstein wieder zu dem machen würden, was es gewesen ist, als wir 1945 die Heimat verlassen mußten. In die Gedanken, die alle Anwesenden beseelten, erklangen wieder die feierlichen Rhythmen eines Marsches von Händel. Unser schönes Ostpreußenlied leitete über zu den Glückwünschen des Vertreters der Landsmannschaft Ostpreußen und zu dem Schlußwort des Kreisvertreters. Bei beiden standen weniger die schwere Zeit der letzten Jahre im Mittelpunkt als vielmehr die politischen Ereignisse der letzten Monate und Tage und die Zukunft. Wenn wir festhielten an dem Recht auf die Heimat und ausharrten in der Pflichterfüllung für sie, dann sei sie nicht verloren, zumal die Jugend heute mehr und mehr für den Heimatgedanken gewonnen werde. Sie aber sehe auf uns Ältere, die wir noch nicht abtreten dürften, weil Idealismus nur wirksam werden könne, wenn er der Jugend vorgelebt werde. Das waren die mit großem Beifall aufgenommenen Gedanken zum Tage der Heimat!

Eine Überraschung wurde den Hohensteinern zuteil, als der Vorsitzende des Verbandes der Hohenstein-Stürmer (RIR 49 und LIR 75), der mit fast 30 Kameraden aus Bremen erschienen war, Worte der Anerkennung an die schweren, großen Tage von 1914 und der starken Hoffnung auf die Zukunft an alle richtete. Unter ihnen war noch mancher, der als Soldat oder Zivilist Zeuge des Geschehens von 1914 gewesen ist und damals nach Rückkehr in die befreite Stadt vor den Trümmern seines Besitzes gestanden hat.

Im Anschluß führten Lichtbilder die Landsleute in den Heimatkreis zurück. Auch hier stand Hohenstein im Mittelpunkt: Ansichten von einst, wie wir die Heimat im Herzen tragen, Bilder aber auch von Stadt und Denkmal in ihrem heutigen Zustande.

Der Nachmittag war dann wie immer dem Wiedersehen und der persönlichen Aussprache gewidmet.

Dr. K.

Gesucht werden: Gustav Gonschor, geb. 31. Oktober 1928 in Gr.-Jauer, letzter Wohnort des Vaters im Kreise Osterode, Näheres unbekannt. — Eheleute Hiepler aus Osterode, Graudenzer Straße.

Meldungen erbeten an:

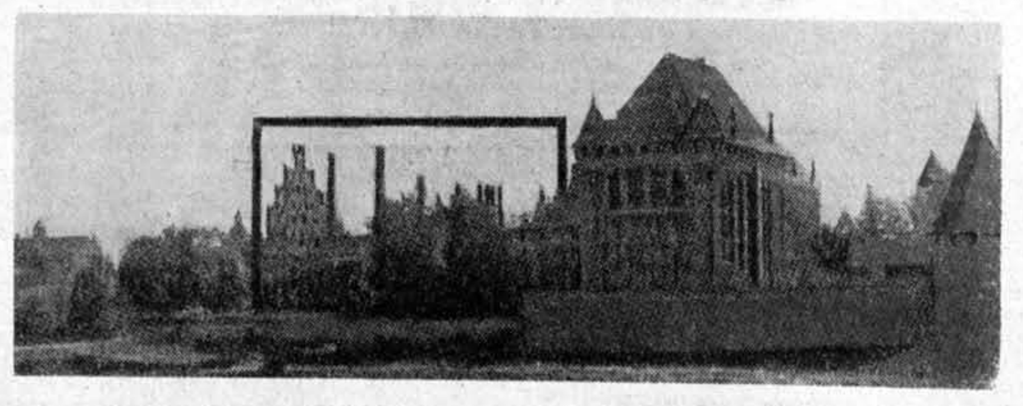
v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Treffen ehemaliger Hohensteiner Seminaristen

Bei der 600-Jahr-Feier der Stadt Hohenstein in Hannover fanden sich sechzig ehemalige Seminaristen mit ihren Angehörigen ein. Schulleiter i. R. Ernst Eissing, Stade, begrüßte die große Lehrerfamilie. Mit dem Liede „Brüder reicht die Hand zum Bunde" wurde die Feier eröffnet. Seit dem ersten Treffen im Jahre 1956 starben zwanzig „Ehemalige". Die Totenehrung für alle Hohensteiner Lehrer und Seminaristen klang in dem Liede vom guten Kameraden aus.

Der Planungsstab hatte sich vorgenommen, die Geschichte des Seminars für die Nachwelt aufzuzeichnen. Einen wesentlichen Beitrag lieferte der fast 80jährige Kurt Kowalski, der dem zweiten Jahrgang nach der Seminargründung 1895 angehörte. Von dreißig aufgenommenen Seminaristen seines Jahrganges bestanden neunzehn die 1. Lehrerprüfung, zehn davon haben später die Mittelschullehrer- und Rektorprüfung abgelegt. Landsmann Kowalski gab interessante Einzelschilderungen über die fachliche Ausbildung der Seminaristen unter dem 1. Direktor, Buth. Schon um die Jahrhundertwende hatten die zukünftigen jungen Lehrer und Erzieher sich zu Arbeitsgemeinschaften und Interessengruppen zu-

Die Marienburg nach dem Brand



In der letzten Folge des Ostpreußenblattes wurde eingehend über den Brand in der Marienburg berichtet. Dies in der polnischen Zeitung „Zycia" veröffentlichte Foto vermittelt eine Vorstellung von dem Ausmaß der Zerstörungen. Es wurde vom Nogatufer aus aufgenommen und zeigt den verschont gebliebenen Hochmeisterpalast. Von der Feuersbrunst erfaßte Teile des Mittelschlosses sind durch Striche kenntlich gemacht. Links vom Hochmeisterpalast erstreckt sich das nun dachlos gewordene Gebäude, in dem der stark beschädigte Große Remter liegt. Nach polnischen Meldungen wird erwogen, die Außenmauern mit einer Stahlkonstruktion zu überdachen.

sammengeschlossen. Ihnen wurde einmal im Monat Gelegenheit gegeben, sich an einem unterrichtsfreien Studientag zu betätigen. Daraus folgert, daß Direktor Buth schon zu damaliger Zeit den Wert der neuzeitlichen pädagogischen Betreuung erkannt und gefördert hatte. Bemerkenswert ist auch der Hinweis, daß zwei Seminarlehrer, der Mathematiker F. Skorczik und der Geschichtslehrer Hoffmann (beide als Oberlehrer) an diesem Seminar seit der Gründung bis zur Auflösung tätig gewesen sind. In seinem Geiste haben auch die nachfolgenden Direktoren, darunter Grunwald und Aßmann, gewirkt. Sie waren bei ihren Schülern hochgeschätzt, geachtet und verehrt als Pädagogen, Menschen und Freunde. Zur Geschichte des Seminars haben noch wertvolle Beiträge geliefert: Regierungsdirektor Dr. Bruno Schaar, der vor allen Dingen über die 25-Jahr-Feier im Jahre 1921 berichtet hat, desgleichen hat Lehrer E. O. Schröder über die Zeit von 1915 bis 1926 (bis zur Auflösung der Bildungsanstalt) einen eindrucksvollen Bericht geschrieben.

Das Treffen in Hannover atmete denselben Geist, den Regierungsdirektor Dr. Bruno Schaar bei dem Zusammensein 1956 in folgende Worte faßte: „Die Zeit enflieht uns, liebe Brüder, aber der Geist von Hohenstein bleibt. Er ist das Verbindende und Einende zwischen uns. Er ist das, was nicht vergeht, solange wir atmen und weitergeben an die, die nach uns kommen! Dieser befruchtende Geist unseres Seminars ist uns Gesetz und Auftrag, das mitbestimmt wird von unserer alten Schule in Hohenstein!"

O. W. B.

Pr.-Holland

Das letzte Heimatkreistreffen in diesem Jahre ist das Treffen, das am Erntedanksonntag, dem 4. Oktober, in Hannover-Limmerbrunnen, Kurhausrestaurant, stattfinden wird. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet und zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 3 ab Café Kröpcke (gegenüber dem Bahnhof), mit Straßenbahnlinie 1 bis zur Endstation, dort etwa fünf Minuten Fußweg über die Kanalschleuse. Die Feierstunde wird um 11 Uhr beginnen. Ab 14 Uhr wird eine Kapelle zum Tanz aufspielen. Es wird erwartet, daß jeder Landsmann, der es ermöglichen kann, mit seinen Familienangehörigen an diesem Treffen teilnimmt. Ich würde mich sehr freuen, recht viele Pr.-Holländer Landsleute, wie bei den anderen Kreistreffen, auch am 4. Oktober in Hannover begrüßen zu können.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei Pinneberg

Rastenburg

Aus mehreren Zuschriften in den letzten Monaten ist zu entnehmen, daß die Chronik von Kreis und Stadt Rastenburg starken Beifall findet. Doch ist es vielen Landsleuten nicht bekannt, daß der Vorrat an Büchlein allmählich zur Neige geht. Es empfiehlt sich daher für die Interessenten an der Chronik, die beabsichtigten Bestellungen möglichst bald aufzugeben an Regierungsbaumeister a. D. Martin Modricker (Senne 1, Post Windelsbleiche über Bielefeld 2). Preis 4 DM.

H. Hilgendorff, Kreisvertreter
(24b) Flehm, Post Kletkamp üb. Lütjenburg

Treuburg

Die Treuburger Landsleute treffen sich erneut zu einem zwanglosen Beisammensein am Sonntag, dem 4. Oktober, ab 10 Uhr in Karlsruhe im Elefanten, Kaiserstraße 42. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir auch in diesem Jahr wieder recht viele Treuburger der Stadt und des Kreises, die im süd- und südwestdeutschen Raum leben oder sich vorübergehend aufhalten, wiedersehen und herzlich begrüßen könnten. Im Laufe des Nachmittags wird uns unsere geliebte, unvergeßliche Heimat durch eine größere Zahl von zum Teil neuhergestellten Farb- und Schwarz-Weiß-Lichtbildern in Erinnerung gebracht werden. Weitere Auskünfte erteilt Fritz Mauer, Karlsruhe-Knielingen, Herwigstraße 1a (Telefon-Nummer 5 19 77).

Bund Ostpreußischer Studierender

Treffen mit der DJO in Bad Pyrmont

Maßgebliche Vertreter des Bundes Ostpreußischer Studierender und der Bundesgruppe Ostpreußen der DJO kamen vom 11. bis zum 14. September im Heim der Landsmannschaft, dem Wiesenhaus, in Bad Pyrmont zusammen zu einer Arbeitstagung mit dem Thema „Die gesamtdeutsche Verantwortung der vertriebenen Jugend". Auf diesem Treffen wurden Möglichkeiten besprochen, das politische Interesse und Verantwortungsbewußtsein der deutschen Jugend zu wecken oder zu stärken. Die Jugend, so betonten alle Diskussionsredner, ist in unserem Sinne ansprechbar. Wie aber kann verhindert werden, daß die Jugendlichen, die der DJO entwachsen sind, vom BOSt nicht erreicht werden können und für eine verantwortliche Mitarbeit in der Landsmannschaft noch zu jung sind, der politischen Arbeit überhaupt verlorengehen? Um dem zu steuern, kamen die Vertreter der beiden Verbände überein, bei allen geeigneten Anlässen, die Jugend wirksamer als bisher zum Zuge kommen zu lassen. Es geht nicht an, daß die Jugendgruppen auf Heimattreffen lediglich als Dekorationsutensil in Erscheinung treten. Ferner wurde beschlossen, daß DJO und BOSt sich gegenseitig in ihrer Arbeit kennenlernen und unterstützen sollen. Die Verhandlungen wurden eingeleitet durch ein Referat des Pressereferenten des BOSt, Orlowski, zur gesamtdeutschen Verantwortung unserer Generation. Er führte aus, daß wir bei unserer unlöslichen Verflochtenheit in das politische Geschehen unser Freiheits- und Verantwortungsbewußtsein steigern, Einsicht in die Ziele und Methoden des imperialistischen sowjetrussischen Bolschewismus gewinnen müßten, um so vorbereitet vertretbare politische Entscheidungen fällen zu können. Valentin Polcuch vom Heimatpolitischen Referat der Landsmannschaft sprach über „Lohn und Preis der Freiheit". Das Problem des Kommunismus sei weniger eine Frage des Waffenpotentials, sondern der geistigen Widerstandskraft. Die kommunistischen Machthaber strebten wie wir nach dem Guten, dem Frieden, dem Wohlstand, allerdings um den Preis der persönlichen Autonomie, des Zweifels und der Verzweiflung, die aus dem abendländischen Geistesleben nicht wegzudenken seien. Dem Kommunismus sei nicht mit einer eigenen Ideologie, mit einem eigenen System entgegenzutreten, sondern mit einer Besinnung auf die Wurzeln abendländischen Menschseins und einem tätigen Bekenntnis zu ihm.

Am Abend gab Valentin Polcuch eine Probe moderner ostdeutscher Lyrik. Er las Gedichte von Günter Eich, Ingeborg Bachmann und Paul Celan.

Geschäftliches

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Seibold & Co., Nortorf, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Unserer heutigen Ausgabe im Stadtgebiet Hamburg liegt ein Prospekt der Firma „Haus der Mode" bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

4 VI 1541/57

Öffentliche Aufforderung

Am 16 Februar 1946 verstarb in Hof der am 7. Juni 1870 in Wartenburg, Landkreis Allenstein, geborene deutsche Staatsangehörige **Johann Preuss,** zuletzt wohnhaft in Allenstein, Ostpreußen. Erben konnten nicht ermittelt werden. Alle Personen, denen ein Erbrecht an dem Nachlasse zustehen, werden aufgefordert, diese Rechte binnen sechs Wochen ab Veröffentlichung bei dem Amtsgericht in Mainz geltend zu machen. Sollte bis zum Ablauf der Frist keine Anmeldung eingegangen sein, wird gemäß § 1964 BGB festgestellt, daß ein anderer Erbe als der Fiskus des Landes Rheinland-Pfalz nicht vorhanden ist. Der reine Nachlaß beträgt etwa 1400 DM.
Mainz, den 10. September 1959

Amtsgericht — Nachlaßgericht
gez. Steiger, Justizamtmann
Rechtspfleger

Unterricht

Die DRK-Schwesternschaft Krefeld

stellt zum 1. Oktober 1959 und auch zu späterem Termin

Schwesternschülerinnen und Vorschülerinnen

ein, bei günstigen Ausbildungsbedingungen in modernen, gepflegten Häusern. Bewerbungen sind zu richten an die Oberin, Krefeld, Hohenzollernstraße 91.

Die Rotkreuz-Schwesternschaft Elberfeld nimmt zur Krankenpflegeausbildung auf **Schwesternschülerinnen** ab 18 Jahren **Vorschülerinnen** ab 16 Jahren Nähere Auskunft durch die Oberin der Schwesternschaft **Wuppertal-Elberfeld** Hardtstraße 55

Gymnastiklehrerinnen

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildungsbeihilfe. 2 Schulheime.

Jahnschule, früher Zoppot jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

Vorschülerinnen, 16 bis 18 J. alt, **Lernschwestern** sowie ausgeb. **Schwestern** finden Aufnahme in der Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz Frankfurt/M., Eschenheimer Anlage Nr. 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

Verschiedenes

Herbstferien im Steigerwald

Herrliche Wälder in malerischer Farbenpracht. Tagesvollpension 6.50 DM, in der Gaststätte Georg Zettelmeier, Trossenfurt 21, Steigerw. Ruhige Lage, ff. Speisen u. Getränke, ostpr. Küche, kein Bedienungsaufschlag; etwa 30 Einzel- u. Doppelzimmer mit fließ. Wasser.

Ostpr. Rentner sucht ält. Einfamilienhaus zu kaufen od. heizbares Zimmer zu mieten. Raum Niedersachsen od. Westf. Zuschr. erb. u. Nr. 96 515 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Große Wohnung od. nette **Pension** in günstiger Lage zu mieten oder pachten gesucht. Auch a. Rentenbasis. Zuschr. erb. an Frau H. Passoni, Bad Homburg v. d. H., Promenade 21, früher Königsberg.

Wohnungstausch, Stade—Hamburg. Biete 2 Zimmer, Küche, Bad, suche gleichwertige. Telefon Hamburg 42 08 48.

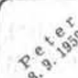
Ältere alleinst. Witwe sucht wegen notw. Luftveränderung längeren **Aufenthalt** b. netten Landsleuten. (Privat od. Heim) in ruhig. Ort. Teil- oder Vollpension. Preis n. Vereinbarung. Zuschr. erb. u. Nr. 96 620 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Ehepaar, kath. (kinderlos), sucht **Wohnung** bei Landsleuten. Übern. Betreuung eines Gartens od. ähnliches. Gegend Hessen od. Bodensee. Zuschr. erb. u. Nr. 96 378 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Lebensmittel-Geschäft

Hbg.-Eppendorf, Umsatz 70 000 DM (kann erhöht werden) mit 3-Zimmer-Wohnung, 4 Kellerräume, Hof, alters- u. krankheitshalber zu verkaufen. Erf. 7000 DM u. Warenübernahme ca. 5000 DM. 2½—3-Zimmer-Wohng. muß gest. werden. Angeb. erb. u. Nr. 96 602 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Die glückliche Geburt unseres Stammhalters zeigen in dankbarer Freude an.

Gisela Tietjen
geb. Link
Hans-Heinrich Tietjen

Bremervörde, Alter Kirchweg 6
früher Ortelsburg, Ostpreußen
Ernst-May-Straße 11

Die Verlobung meiner Tochter
Gertraut
mit Herrn
Assessor Dr.
Gert März
gebe ich hiermit bekannt.

Frau
Gertrud Abramowski
geb. Jurrat

Hildesheim, Krähenberg 20
früher Heinrichswalde, Ostpr.
und Königsberg Pr.

Gertraut Abramowski
stud. med.

Gert März
Assessor Dr. jur.

Verlobte

Wolfenbüttel

September 1959

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. med.
Dietrich Kroll
Ursel Kroll
geb. Philipp

Hamburg-Groß-Flottbek
Ebertallee 27

Glenn Falls Hospital
100, Park Street
Glenn Falls/N. Y. (USA)

früher Tilsit

Wir haben geheiratet

Alfred Marquardt
Dorothea Marquardt
geb. Herrmann

Hamburg-Harburg
Nobleestraße 18
früher Tilsit
Yorckstraße 16

Hamburg-Harburg
Benningsenstraße 19
früher Braunsberg
Ostpreußen
Auestraße 14

Nach bewegtem Leben dürfen wir durch Gottes Güte am 1. Oktober 1959 unsere Goldene Hochzeit feiern. Wir grüßen unsere Nachbarn, Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Frank Müller und Frau

Westerhorn über Daunenhof, Kreis Pinneberg (Holst)
früher Mestellen, Kreis Heydekrug/Memelland

Am 17. September 1959 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Ida Griewenka
geb. Mertineit

früher als Bäuerin in Königskirch, Kreis Tilsit, Ostpreußen, bekannt, jetzt noch fleißig mithelfend bei ihren Söhnen in Bochum, ihren 70. Geburtstag.

Ihr Gatte verstarb vor zwei Jahren, kurz nach der Umsiedlung von Schleswig-Holstein nach Bochum.

Wir wünschen ihr Gesundheit, Glück und Gottes Segen.

Ihre dankbaren Söhne
Otto und Helmut

Bochum, Alsenstraße 51

Für die so zahlreichen Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag ist es mir nicht möglich, jedem einzelnen schriftlich zu danken, und bitte daher auf diesem Wege meinen aufrichtigen Dank entgegenzunehmen.

Johann Perkampus

Düsseldorf 10, Lennéstraße 13
früher Königsberg Pr.

Zum 85. Geburtstag am 1. Oktober 1959 unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Emma Zywietz
geb. Chmielewski

aus Salleschen, Kr. Neidenburg
j. Timmerhorn üb. Ahrensburg
die herzlichsten Glückwünsche.

Ihre Kinder
und Enkelkinder

Am 22. September 1959 feierte unser lieber Bruder und Schwager

David Jurkat
ev. Pfarrer a. D.

seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner Familie in See 21, Post Fölschnitz über Kulmbach.

Seine letzte Amtsstelle war in Wiesenheide (Memelland).

Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihm für die weiteren Lebensjahre reichen Gottessegen.

Auguste Jedamzick
geb. Jurkat
Fritz Jedamzick
als Schwager

Traben-Trarbach an der Mosel

Am 26. September 1959 feiern unser lieben Eltern

Josef Zaremba
und Frau Anna
geb. Flakowski

München 54, Hofstettenstr. 41
früher Haasenberg
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst ihre Kinder

Josef Zaremba und Frau
Annelore und Enkel Harald
Düsseldorf
Franz Zaremba und Frau
Hanni, München
Maria Knobel, geb. Zaremba
Franz Knobel
und Enkelkinder
Kobulten, Kr. Ortelsburg
Ostpreußen

Am 26. September 1959 feiern unsere lieben Eltern

Lokomotivführer i. R

Fritz Broselge
und Frau Luise
geb. Gehlhaar

ihren 40jährigen Hochzeitstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihnen noch viele Jahre glücklichen Beisammenseins.

I. u. H. Schmalfeld
H. u. K. Wagner

Lich (Oberhessen)
Heinr.-Neeb-Straße 9
früher Königsberg Pr.
Tiepoltstraße 19

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 21. September 1959, sowie der unserer Tochter Erika mit Herrn Karl-Heinz Gnus stattgefundenen Hochzeit, grüßen wir Verwandte und Bekannte aus der Heimat.

Ernst Mallasch
und Frau Gustel
geb. Siegmundt

Oerlinghausen-Bielefeld
Danziger Straße 1
früher Jorksdorf, Ostpreußen

Am 28. September 1959 feiert

Obersteuersekretär a. D.

Otto Prehs

früher Königsberg Pr.
Claaßstraße 10

seinen 78. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und eine bessere Gesundheit seine

Angehörigen

Braunschweig, Süntelstraße 30

Zum 75. Geburtstag herzliche Glückwünsche ihrem lieben Onkel

Otto Paehr

(22b) Mogendorf üb. Siershahn (Westerwald), Sayntalstraße 1
fr. Königsberg Pr., Yorckstr 51
von seinem Neffen

Horst Klimaczewski
und Liselotte
geb. Allary

Siershahn (Westerwald)
Im Rehberg 13
früher Braunsberg, Ostpreußen
Königsberger Straße 27

Unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Hebamme

Emilie Klimek
geb. Koschinski

früher Jonkendorf, Allenstein
jetzt Duderstadt, Steinstraße 32

ist am 23. September 1959 65 Jahre alt geworden.

Im Namen all ihrer Kinder und Enkelkinder gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit.

Ernst Jäger und Frau
Margareta, geb. Klimek
Enkelkinder Margitta
und Jörg-Michael

Gleichzeitig gedenken wir ihres lieben Mannes, unseres guten Vatis und Opas

Josef Klimek

der am 6. Juli 1944 bei Bialystok gefallen ist.

Am 22 September 1959 beging meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti und Großmutter, Frau

Auguste Gutteck
geb. Hein

früher Pülz, Kreis Rastenburg
jetzt Altena (Westf), Bachstr. 43
ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen einen gesunden und gesegneten Lebensabend.

Ihr dankbarer Mann
ihre Kinder
und Enkelkinder

Am 25. September 1959 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Max Block
Lokführer a. D.

früher Königsberg Pr.-Ponarth
Rehsteg 2

seinen 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihm noch viele gesunde frohe Jahre.

Seine Frau
die dankbaren
Kinder
und Enkelkind

Hamburg-Harburg
Zimmermannstraße 14

Meiner lieben Mutter, unserer Tante

Antonie Nitsch
geb. Nabitz

die herzlichsten Glückwünsche zum 70. Geburtstag am 27. September 1959. Mögest Du uns noch lange in Gesundheit erhalten bleiben.

Eva Nitsch
Hildegard Herrmann
mit Kindern

Schömberg, Kreis Calw
Liebenzeller Straße 1
früh. Balga und Königsberg Pr.

Am 25. September 1959 feiert unser lieber Papa und Opa

David Weinell

Landwirt aus Gilge, Kr. Labiau
jetzt Arfeld/Eder (Westf)

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen die dankbaren Kinder und Enkelkinder

Betty Dudszus
geb. Weinell
Albert Dudszus
Kurt und Thea

Wankendorf (Holst)
früher Laukischken, Kr. Labiau

Durch Gottes Gnade durfte mein lieber Mann, unser Vater, Schwieger- und Großvater

Heinrich Hoffmann
Klempnermeister

aus Königsberg Pr.
Monkengasse 7

jetzt Lenglern über Göttingen
Birkenweg 1

am 23. September 1959 seinen 80. Geburtstag feiern.

Die herzlichsten Glückwünsche und das beste Wohlergehen für den weiteren Lebensweg wünschen

seine Frau
und Angehörige

Anläßlich meines 70. Geburtstages am 28. September 1959 grüße ich alle meine Freunde und Bekannten aus Siegmanten und Insterburg.

Fritz Kraemer

Wiesbaden Eschbornstraße 3

Am 24 September 1959 beging unsere liebe Tante und Großtante, Fräulein

Anna Breyer

früher Königsberg Pr
Karl-Götz-Heim

jetzt Isny (Allgäu)
Ev. Hospital, Marktplatz 12

ihren 90. Geburtstag.

Es gratuliert recht herzlich im Namen aller Angehörigen

Anita Schindler
Großnichte, Hamburg

Am 27. September 1959 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Minna Kollex
geb. Zilian

früher Königsberg Pr.
Gneisenaustraße

ihren 86. Geburtstag.

Es wünschen ihr einen gesegneten Lebensabend

Franz Kollex
Berlin
Martha Müller
Südwestafrika
Lena Schiemann
Sittensen
drei Enkel und
zwei Urenkel

Alles Liebe und Gute unserem lieben Vater und Großvater

Fritz Podschun

zum 60. Geburtstag am 24. September 1959.

Seine dankbaren Kinder
Anita und Kurt
mit Andreas, Franziska
Christa und Heinz
mit Marlis, Christian
Elisabeth und Heinz
mit Martin, Christiane

Bochum-Hordel
Am Lakenbruch 29
früher Königsberg Pr.
Ziegelstraße 9

Für die vielen Glückwünsche anläßlich meines 80. Geburtstages sage ich allen Lieben Bekannten aus der Heimat meinen herzlichsten Dank.

Frau Emma Kolleck

Bremerhaven 1, Rheinstraße 97
früher Königsberg Pr.
Oberlaak 29-30.

Anläßlich seines 60. Geburtstages am 23 September 1959 gratulieren wir herzlich unserem Vater, Schwiegervater und Großvater, Herrn

Otto Mross

Fleischermeister und Landwirt
früher Sensburg und Nachtigallshöhe

Jetzt Farmer in St. Bernard, de Lacolle p. Qu. (Kanada)

Wir wünschen unserem Eltern für ihren weiteren Lebensweg alles Gute.

Traute Kretschmann
geb. Mross
Georg Kretschmann
Enkelsöhne
John und George

Am 28. September 1959 feiere ich meinen 75. Geburtstag und grüße hiermit alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Anna Pforte
geb. Perkuhn

Blomberg (Lippe)
Neuetorstraße 118
früher Königsberg Pr.
Domnauer Straße 5

Abschied vom Sommer





Eines Tages merkst du es: Es geht zu Ende mit dem Sommer. Nicht etwa, daß die Sonne weniger warm scheint. Im Gegenteil, sie sticht geradezu. Nicht, daß die Blumen weniger bunt blühen. Bewahre — sie haben sogar grellere, kräftigere Farben als in all den Monaten vorher. Nur, es liegt etwas in der Luft. Du kannst es nicht beschreiben. Es ist ein erstes, leises Ahnen von Abschied — noch mitten aus der Fülle des Gedeihens heraus.

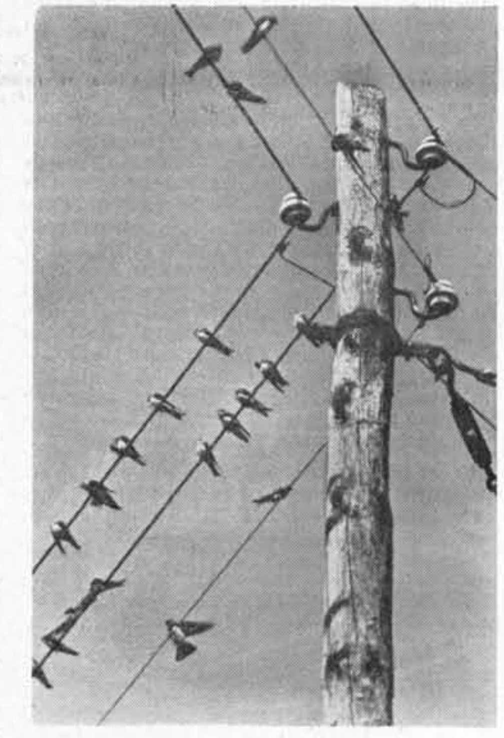
Das Nest ruht auf dem Giebel einer Ortschaft im Ermland. Für das Storchenpaar ist das Leben wieder leichter geworden, denn die Jungen sind jetzt flügge und können für sich selbst sorgen. Im Augenblick haben sie sich mit den Jungstörchen der Nachbarschaft getroffen. Sorglos streunt man über Stoppeln und Koppeln. Vater Storch will grade mal nachsehen, was die jungen Lorbasse treiben. Es ist eine gesegnete Zeit. Und doch — man muß nun anfangen, sich auf den langen Zug nach Übersee vorzubereiten...

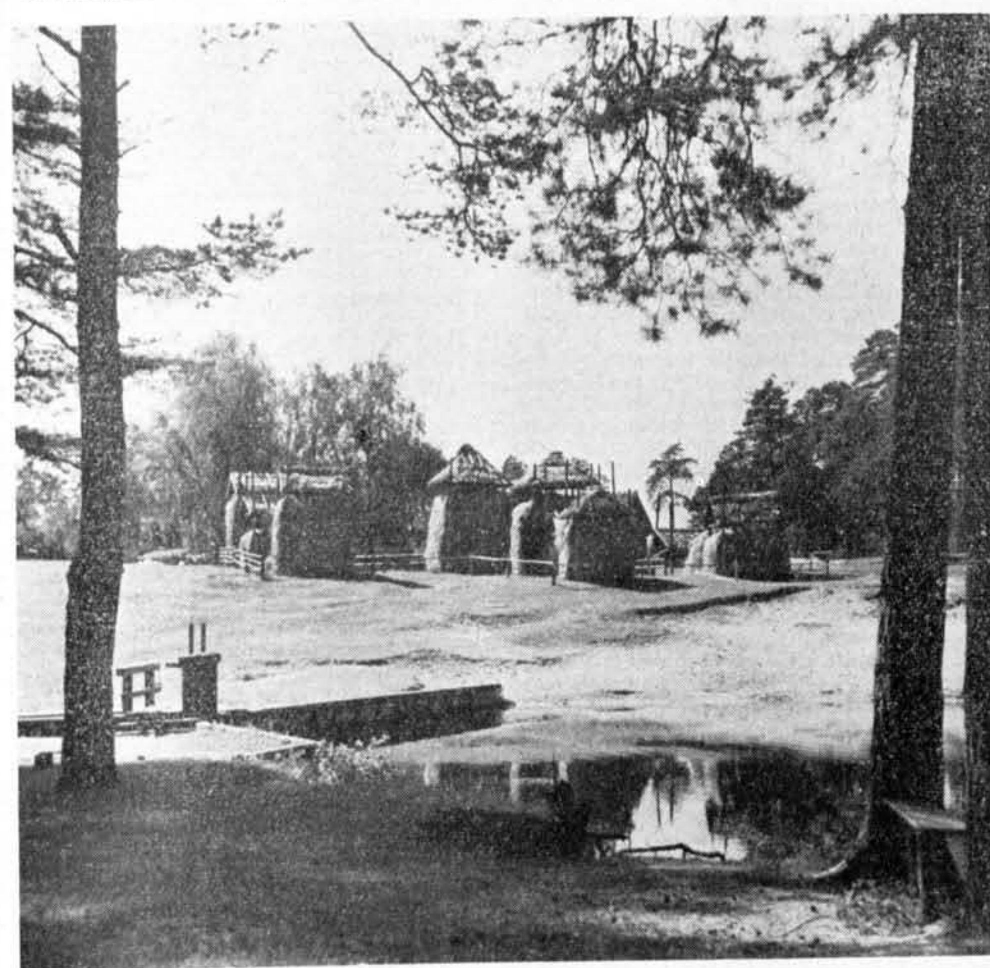
In der großen Niederung am Kurischen Haff haben sie Schilf geerntet und wollen es mit dem Kahn fortschaffen. Die Marjellen sind nicht etwa aus Übermut auf die Ladung geklettert. Sie sollen das raschelnde, sperrige Schilf schichten und feststampfen. Sobald der Kahn voll gepackt ist, wird man ihn mit Tauen an den Elchdämmen entlang ziehen. Wenn das geschieht, haben die Mummeln zu blühen aufgehört. Das Gras zeigt keine frischen Spitzen mehr. Es ist ledern gegerbt von den dörrenden Strahlen der Juli- und Augustsonne. Wenn Schilf geschnitten wird, hat der Sommer seinen Höhepunkt überschritten — ganz gleich wie golden der gegenwärtige Tag noch leuchten mag...

Der Telegrafenmast steht an einer Nebenstraße zwischen Angerapp und Rominte. Der Himmel ist von himmelblauer Seide, und was ich mir immer aus dem Gesicht wischen muß, nennt man Altweibersommer. Das weite Land ringsum ist so eben wie eine flache Hand. Wohin also soll sich eine Schwalbe setzen, die das Brutgeschäft hinter sich hat und mit der Nachbarin über das Abenteuer „Afrika" schwatzen möchte? Telegrafendraht-Unterhaltungen sind so etwas wie letzte Kaffeekränzchen im Freien. Im Winter, wenn die Schwalben aus den Nestern südlich von Gumbinnen im fernen Afrika sind, bangen sie sich gewiß nach dem ostpreußischen Sommer...

Wenn in der Johannisburger Heide die Heukäpse hoch gewachsen sind und die ersten Schischkes zu Boden poltern, sind die Nächte schon empfindlich kühl und dichte, zähe Frühnebel lassen so reichlich Tau zurück, daß die Sonne lange braucht, um alles wieder zu trocknen. Besondere Mühe hat sie mit den Waldwiesen dieser Gegend. Die Zeit drängt zur letzten Heu-Aust..

Bei den Fischern von Brüsterort bis Sandkrug hingen im Hochsommer die Netze auch über Nacht zum Trocknen. Nun bleiben die Pfähle und Stangen meist leer. Die Beeren der Berberitze am Uferweg glühen jetzt tiefrot; ihre Blätter haben schon einen matten, graubraunen Schimmer. Kommst du früh am Morgen, kannst du zwischen diesen Blättern ein zartes Spitzenmuster bewundern — ein Spinnen-Netz, vom Nebel behangen mit allerfeinsten Tautropfen. Die Luft ist von jener herben Klarheit, die erste Gedanken an den Herbst aufkommen läßt... dr



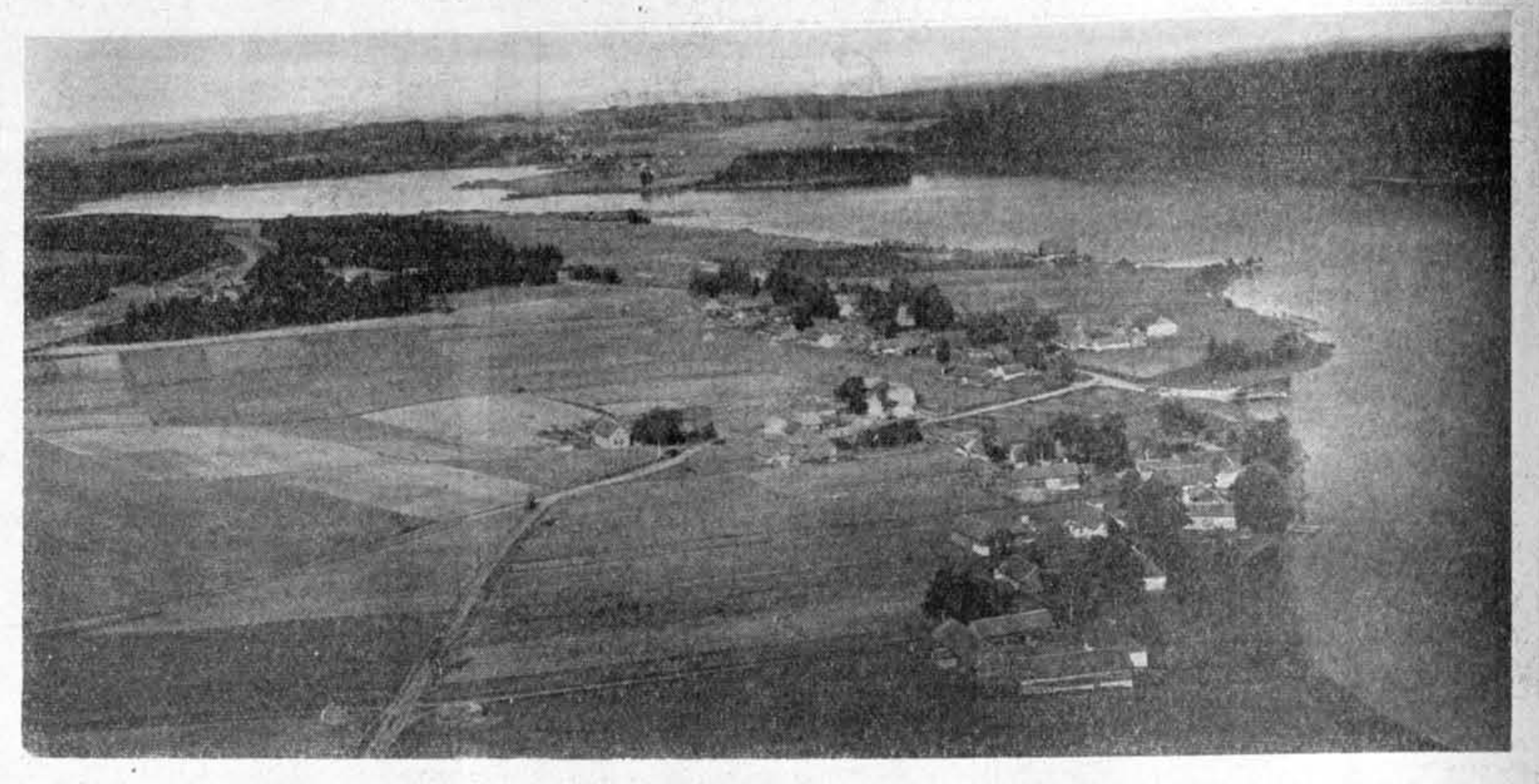




Fliegerglück und Pilotenpech

Lustige Loopings über ostpreußischen Flugplätzen

Von Markus Joachim Tidick



Wie sich die ostpreußische Seenlandschaft der Sicht des Fliegers bietet, zeigt diese Luftaufnahme vom Goldaper See.

„Fliegen ist das zweitschönste Gefühl." Das Wort stammt nicht von mir, sondern von Udet, und ich hoffe, seinetwegen werden Sie mir verzeihen, wenn ich mit diesem einprägsamen Satz auch gleich mitten in den guten, alten, schnoddrigen Fliegerjargon hineinspringe. Ich weiß nicht, ob dieser großartige Flieger das gleiche noch sagen würde, wenn er in einem modernen Düsenjäger gesessen hätte. Ich habe ein paarmal darin gesessen — wenn auch nur mitgenommen — und ich finde, daß es nicht schön ist, wenn man, um schneller und weiter fliegen zu können, solche barbarischen Beschränkungen der persönlichen Freiheit und des persönlichen Wohlbefindens auf sich nehmen muß. Eingeschnürt in einen Druckanzug, den Kopf in einem Kunststoffhelm mit eingebauten Kopfhörern, Backen und Nase von der Sauerstoffmaske gedrückt, festgeschnallt in einer Überdruckkabine und umgeben von sovielen Instrumenten, Knöpfen und Hebeln, daß es fast das menschliche Fassungsvermögen übersteigt, sie alle im Gedächtnis und im Auge zu behalten — und dann in der Luft unablässig gegängelt und geführt von den Befehlen des Kontrollturmes und den Augen der Radargeräte — das zweitschönste Gefühl kommt dabei, glaube ich, zu kurz.

Darum möchte ich Fliegererinnerungen aufwärmen, die zwar noch gar nicht lange zurückliegen, aber schon einer inzwischen verlorengegangenen Epoche der Luftfahrt angehören: Erinnerungen aus der Fliegerei in Ostpreußen. Sie könnten zwar besonders wehmütig sein, weil sich aus keiner Perspektive ein Land so offenbart, sich so schön und so charakteristisch zeigt, wie aus der des Vogels, aber zum Glück für Sie und für mich paßt Wehmut in keine Fliegersprache.

Ja, die persönliche Freiheit! Als ich anfing — kurz vor dem Kriege — und zunächst meinen A-2-Schein machte, da war es Sommer; es war warm und wir flogen in offenen zweisitzigen Maschinen in Badehosen, den Fallschirm auf den nackten Buckel geschnallt. Das war auf dem Königsberger Flugplatz in Devau. Es war herrlich, und wir waren fröhlich und unbeschwert!

In jedem Lehrgang passierten irgendwelche „Dinger". „Wir haben ja schon so allerhand gesehen", sagten eines Tages die Monteure zu uns, als wir nach Schluß des Flugdienstes vom Start zurückkamen, „aber daß einer mit 'ner halben Klemm-Fläche fliegt, dat haben wir doch nicht erlebt." Gekommen war das so: Nur noch einer von uns hatte seinen ersten Alleinflug zu machen, er war also gewissermaßen das Nesthäkchen des Lehrgangs, zwar nicht nach dem Alter, wohl aber nach seinen Leistungen als Schüler. Ein braver Bäckermeister aus Tilsit. Als der Lehrer ihn nun endlich allein losließ, stand, wie bei jedem Alleinflug, der ganze Lehrgang gespannt wartend unten an der Startflagge neben dem Landekreuz.

Unser Bäckermeister schwebt von weither an. Jedem wird klar, daß er zu tief ist und zu kurz kommt und jeder wartet sehnsüchtig darauf,



„Natürlich guckt er hinunter, um festzustellen, ob das Fräulein Braut auch wirklich zusieht..."

daß der in der Maschine endlich wieder die „Pulle reinschiebt", also Gas gibt. Aber die Klemm senkt sich tiefer und tiefer. Plötzlich, am Platzrand, flattert irgendetwas von ihr weg. Dann erst gibt er Gas, fliegt in Augenhöhe an uns vorbei und zieht wieder hoch. Und bei diesem Vorbeifliegen sehen wir von der Seite in die offene, zum Teil abgerissene Tragfläche der Maschine hinein. War der Kerl doch so tief gekommen, daß er das Schild „Betreten verboten" am Flugplatzrand mitgenommen hatte. Dieses eiserne Schild hatte ihm glatt ein ganzes Stück der Tragfläche abgeschnitten und — er hatte es nicht einmal gemerkt. Erst als er eine zweite Platzrunde über der Stadt flog, guckte er in der Kurve mal auf die rechte Fläche, worauf ihm vor Überraschung wohl der Mund offen blieb.

Es gab Zeichen, die man auslegen konnte für „linkes Rad" und „rechtes Rad", wenn etwa einer ein Rad vom Fahrgestell verloren hatte. Das Zeichen für „Fläche ab" gab es nicht. Also blieb Lehrer und Flugschülern nichts anderes übrig als zu hoffen, daß unser guter Bäckermeister heil herunterkommen würde. Nun, er kam herunter. Die alte Klemm, die „KL 25", war ja zum Glück ein so gutmütiger Vogel.

Kurbelei und Verwandtenbesuche

Kurbelei ist das, was man tut, wenn die Lust am Fliegen mit einem durchgeht und ein Übermut daraus wird. Von diesem Übermut bis zur Disziplinlosigkeit und bis zur Gefahr für einen selbst und für andere ist nur noch ein kleiner Schritt. Daher also streng verboten! Aber wer, so frage ich, hätte nicht, zumindest wenn er sich außer Sichtweite aller Aufsichtsorgane glaubte, einmal die Maschine in die schärfsten Steilkurven gerissen, sie auf den Kopf gestellt, um jubelnd auf die Erde zuzustürzen, im Tiefflug ein Stück über Hecken und Zäune zu springen, sie wieder hochzuziehen und ein paar Loopings oder sonst ein Theater zu machen? Wer? Ich hoffe, Sie wissen nun, was Kurbelei ist. Und stellen Sie sich vor, Sie jagen etwa im Tiefflug über den massiven Block des Samlandes, plötzlich fällt unten der Hang der Steilküste ab und man fühlt sich wie hinausgeschleudert über das Meer. Vielleicht können Sie verstehen, daß man davon wie betrunken werden kann.

„Verwandtenbesuche" ist: Wenn einer irgendwo 'ne Braut hat oder sonst wen, und er fliegt nun dorthin, um diesem lieben Menschen zu zeigen, was für ein schneidiger Flieger er ist. Dann kurbelt er um anzugeben, und natürlich guckt er hinunter, um festzustellen, ob das Fräulein Braut auch wirklich zusieht. Dabei kann's dann eben passieren, daß er auf „den Pinsel fällt".

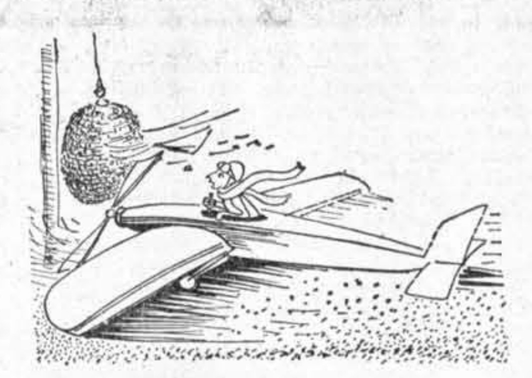
Eines Tages lief bei der Schule die Meldung ein, daß zwei meiner Kameraden auf einem Gut in der Nähe abgestürzt seien. Zum Glück waren sie nicht tot, ihre Verletzungen, wie es schien, auch nicht allzu schwer. Auf diesem Gut gab es eine sehr hübsche Erzieherin, und die beiden werden bei ihrem niedrigen Kurven über dem Gutshaus — mindestens ein Auge für die Erzieherin und höchstens eines für die Maschine — haargenau in die Rosenrabatten gefallen sein. Als der Schulleiter auf dem Gut eintraf, lagen sie schon ärztlich versorgt ganz brav auf den Betten im Sanitätskraftwagen und auf der Brust eines jeden leuchtete eine Rose — von der Erzieherin. Man lerne daraus: das Kapitel Kurbelei und Verwandtenbesuche wäre halb so gefährlich, wenn es keine hübschen Mädchen gäbe.

Der QBI-Ball

Man kann heute ruhig auch über Dinge sprechen, die einem seinerzeit nicht gerade angenehm gewesen sind. Ich habe immer viel Glück gehabt und sehr wenig Bruch gemacht — jedenfalls beim Fliegen — aber einer war im höchsten Maße peinlich. Er passierte auf dem Flugplatz Neuhausen bei Königsberg. Zum Verständnis muß ich erklären, daß ich meinen Flugzeugführerschein schon hatte, daß ich der einzige fliegende Journalist ist Ostpreußen war und daß in Neuhausen eine Aufklärungsgruppe der jungen Luftwaffe lag, bei der ich von Zeit zu Zeit meine Reserveübungen als Flugzeugführer machte. Ferner ist zu erklären, daß mein Hauptschriftleiter, Dr. Müller-Haeseler (Königsberger Allgemeine Zeitung), Beobachter aus dem Ersten Weltkrieg, als Reserveoffizier zum gleichen Verband gehörte. Eine Tages nun war die gesamte ostpreußische Presse auf den Fliegerhorst Neuhausen eingeladen, um dort die Flugzeugtypen zu besichtigen, die es bei den verschiedenen ostpreußischen Fliegereinheiten bislang gab.

Pech für die Presse: Es war „QBI", das heißt schlechtes Wetter, bei dem nur Flugzeuge mit Funk- und Blindflugeinrichtung fliegen durften. Die geplanten Vorführungen mußten ausfallen; die Flugzeuge wurden am Boden besichtigt.

Dennoch näherte sich dem Platz das dünne Motorgeräusch eines Sportflugzeuges, und in dieser einzigen Maschine, die in der Luft war, saß ausgerechnet ich. In Insterburg war man großzügig gewesen und hatte mich — sozusagen unter der Hand — doch starten lassen, damit ich zu dem Presseempfang nach Neuhausen fliegen konnte. Aus der Luft sah ich die Maschinen der Luftwaffe sauber aufgereiht auf dem Platz stehen, ich sah einen großen schwarzen Fleck — die versammelten Journalisten. Und ich wußte, daß in diesem Augenblick das etwas erstaunte Interesse der Kollegen und der Offiziere auf die kleine Mühle konzentriert sein mußte, die da ganz unprogrammäßig und trotz QBI angeschwirrt kam. Also sagte ich mir, allergrößte Vorsicht, mein Lieber, daß auch alles fein glatt geht, mindestens die Hälfte der Leute da unten kennt dich persönlich. So rollte ich nach der Landung mit größter Sorgfalt zur Flugleitung. Mit zu großer Sorgfalt, wie ich hinterher feststellen mußte. Weil auf dem Platz Arbeiten im Gange waren, guckte ich bald links und bald rechts hinaus, um nur nicht mit einem Rad in ein Loch im Rasen zu kommen; und während ich mich Meter um Meter voranschlich, gab es plötzlich einen Knall. Ich blickte erschreckt hoch, sah zu meinem Entsetzen, daß gerade vor mir ein großer Holzmast stand und daß mein Propeller einen in passender Höhe auf diesem Mast sitzenden Signalball aus Korbgeflecht zerfetzte.



„Ich blickte erschreckt hoch, sah zu meinem Entsetzen, daß gerade vor mir ein großer Holzmast stand..."

Ja, und als ich dann höchst betrübt oben in der Flugleitung hockte und in vielfacher Ausfertigung die sogenannte Störungsmeldung, den Bericht über den Unfall, schreiben mußte, da entdeckte ich durchs Fenster einen Mann im schwarzen Mantel. Er stand vor der Maschine, deren Propellernase noch immer in den Resten des Korbballes steckte, und er bog sich vor Lachen. Dieser Mann aber war — mein Hauptschriftleiter.

„Wer ist bloß der Idiot gewesen, der gegen den QBI-Mast gerollt ist?" fragte er mich am Nachmittag, als wir uns in Königsberg in der Redaktion sahen. „Sie werden lachen, der Idiot war ich", war meine etwas saure Antwort. „Ach, entschuldigen Sie schon, aber es war wirklich zu blödsinnig", lachte er. Und das mußte ich ja auch zugeben. —

Dr. Martin Müller-Haeseler fand als einer der ersten im Polenfeldzug den Fliegertod. Die Redaktionsmitglieder der alten KAZ und alle Mitarbeiter, die den Krieg überlebt haben — es sind nur sehr wenige — werden ihn, der ein wahrer „Motor der Redaktion" war, nicht vergessen.

Akrobatik um die Filmkamera

Beim Fliegen ist immer was los und beim Film auch. Wenn sich beides zusammentut, kann man mit Sicherheit auf einige Überraschungen rechnen. Das durfte ich erleben, als ich in Ostpreußen einen Kulturfilm über die Fliegerei drehte und dabei nicht nur Drehbuch und Regie zu machen hatte, sondern zugleich auch die Aufnahmemaschine flog.

Wir verabredeten uns beispielsweise mit einer Kette von drei Sportflugzeugen über einer Wolkenbank. Weil meine Maschine schneller war, startete ich später. Wir suchten die Wolkenbank nach allen Richtungen ab, fanden kein Flugzeug zum Filmen und mußten ergebnislos wieder zum Flugplatz zurück. Nach einer Weile landete auch die Kette. Kaum tanden die Propeller, so begann — teils lachend, teils schimpfend — die Auseinandersetzung um das verkorkste Rendezvous. Ergebnis: sie waren über einer anderen Wolkenbank gewesen, die von unten her gesehen ziemlich dicht bei der verabredeten lag, in der Luft aber stand die eine über Zinten und die andere rund vierzig Kilometer davon entfernt. Also noch einmal das Ganze!

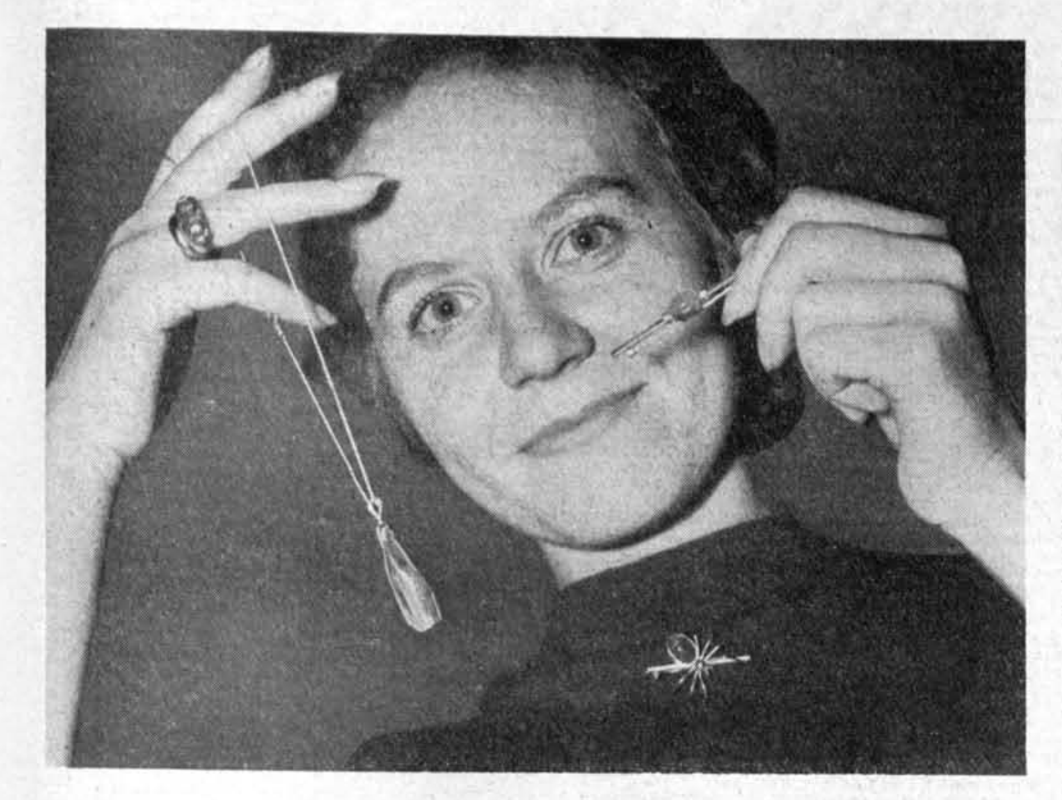
Eine Einstellung sah den Start den Sportflugzeuges mit Lehrer und Schüler vor, mit einem Geradeausflug und anschließender Linkskurve. Wir starteten nebenher. Der Geradeausflug war längst aufgenommen, die Kamera lief munter weiter, um die Linkskurve zu erwischen, aber die Kurve kam nicht. Die Filmmeter auf der Spule wurden knapp. Was tun? Ich wußte, daß in dem Schulflugzeug zwei erfahrene Fluglehrer saßen. Also zog ich meine Maschine nach links, so daß ich ihnen direkt auf die „Schnauze" zuflog. Natürlich rissen sie ihren Vogel jetzt sofort in die Kurve, und wir hatten, was wir wollten.

Zwölftausend Mark kostete damals eine große Kamera. Sie war auf dem MG-Kranz eines offenen Aufklärungsflugzeuges montiert und auf diesem rund um den Stehplatz des Beobachters laufenden Kreis konnte die Kamera nach allen Seiten bewegt werden. Dahinter stand Wilhelm Siem, ein prächtiger Kamerad und einer der erfahrensten deutschen Kameramänner, durch einen sogenannten Stehgurt gegen das Hinausfallen gesichert.

Wir trafen uns wieder einmal mit drei im Verband fliegenden Maschinen über der Wolkendecke in strahlender Sonne. Es war ein herrliches Bild, wie die silbernen Vögel dicht nebeneinander einen sauberen Verband flogen und dabei immer ganz leicht mit dem Fahrgestell in die Wolken eintauchten. Ich hätte am liebsten vor Vergnügen gebrüllt, so schön sah das aus. Wilhelm drehte und ich paßte nur darauf auf, meine Maschine in der günstigsten Position zu halten.

Aber plötzlich fällt mein Blick durch Zufall in den Rückspiegel und der zeigt von Wilhelm nur — verzeihen Sie — den Hintern. Er lag mit dem Oberkörper auf dem Rumpf des Flugzeuges und schien sich krampfhaft irgendwie festzuhalten. Also, Gas weg und ganz sanft und vorsichtig hinunter, keine Steilkurven oder ähnlichen Zirkus, den wir uns sonst als Abschluß zu leisten pflegten. Ich benahm mich, als hätte ich ein Baby im Kinderwagen zu befördern, brachte Maschine und Wilhelm heil auf den Platz, stellte den Motor ab, schnallte mich los und drehte mich um. „Nun schimpf bloß nicht", schrie mir Wilhelm zu, „wenn das verdammte Ding nicht zwölftausend Mark kosten würde, hätte ich's ja in den Wald sausen lassen!"

Das verdammte Ding, nämlich die Kamera — nebenbei bemerkt wiegt sie einen halben Zentner — ist üblicherweise nur mit einem ganz kurzen Gewindebolzen auf dem Stativ befestigt, und der Bolzen sitzt so, daß sie sich im Gleichgewicht befindet. Das mag am Boden alles ganz schön sein. Als Wilhelm aber seinen Kurbelkasten quer zur Flugrichtung schwenkte, da wurde die Kamera von dem vollen Propellerstrahl getroffen, sie schlug herum und begann sich von dem Bolzen abzudrehen. Was blieb Wilhelm übrig? Er wußte sich durch den Stehgurt gegen das Hinausfallen aus der Maschine gesichert, und so lag er auf Deck, beide Arme um die Kamera, wie um eine Geliebte, geschlungen. „Irgendwann, dachte ich mir, wirst Du ja schon was merken", meinte er hinterher.



Bernsteinschmuck, Silber und viele Bücher:

Unser Dank für Ihre Mühe

Das Ostpreußenblatt, die Zeitung unserer Landsmannschaft, wird von mehr als 125 000 Beziehern in der Bundesrepublik, in West-Berlin und Übersee gehalten. Einer von diesen vielen Beziehern sind Sie, und wir wenden uns an unsere getreuen Bezieher mit einer Bitte:

Wir wollen Sie, den bewußten Ostpreußen, zu einem Dankesdienst auf Gegenseitigkeit veranlassen: Sie werben unter Freunden und unter Ihnen bekannten Landsleuten einen, zwei oder mehrere neue Abonnenten — wir danken Ihnen durch die Zusendung von Prämien, die Sie und Ihre Familienmitglieder erfreuen. Das ist eigentlich alles.

Um es noch genauer zu sagen: Sie setzen in diesen Herbstmonaten und in den folgenden Winterwochen das fort, wozu wir bereits seit Jahren anregen. So bemühen wir uns gemeinsam um die noch abseits Stehenden, die dennoch zu uns gehören und die meist willig sind, einmal angesprochen zu werden und sich von der Notwendigkeit einer ständigen Lektüre unseres Ostpreußenblattes überzeugen zu lassen.

Unser Ostpreußenblatt ist die Familien- und Heimatzeitung aller Ostpreußen. Wer die Wochenzeitung liest, führt ein stilles Gespräch mit der Heimat, mit ihrer Geschichte, mit ihrer Landschaft. Zugleich wird eine innere Brücke von Mensch zu Mensch, vom Heimatkreis zur örtlichen Gruppe und zu der jungen Generation geschlagen. Unser Ostpreußenblatt ist gewiß nicht ohne Grund die in Europa weitverbreiteteste landsmannschaftliche Zeitung überhaupt.

Wenn Sie für das Ostpreußenblatt werben, so wirken Sie an einer Aufgabe mit, die uns allen am Herzen liegt: unsere Heimat Ostpreußen noch tiefer in das Gewissen der Welt einzugraben!

Bitte, beachten Sie die folgenden Zeilen. Darin steht alles, was Sie für die Werbung neuer Bezieher wissen müssen.

Was ist zu tun?

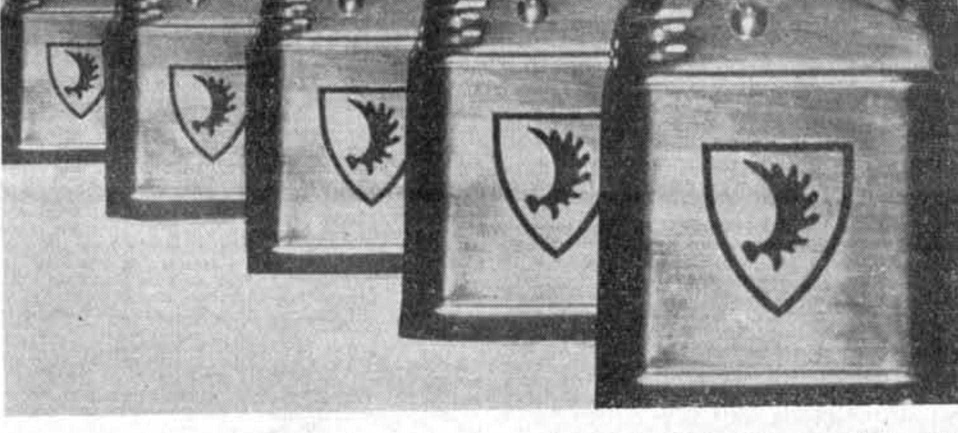
Für jeden geworbenen neuen Abonnenten füllen Sie einen Bestellschein mit der vollen Anschrift des Bestellers aus. Dazu können Sie die Bestellscheine aus dem Ostpreußenblatt ausschneiden, die wir in jeder Folge bringen, so auch auf dieser Seite. Es bleibt Ihnen natürlich unbenommen, bei uns die entsprechenden Bestellkarten anzufordern, die wir Ihnen sehr gerne zukommen lassen. Auch formlose Bestellungen genügen. Allerdings muß dann aus ihnen auch der Zusammenhang zwischen Werbung und Bestellung ersichtlich sein. Den neuen Bezieher lassen Sie auf jeden Fall eigenhändig unterschreiben.

Sie als der Werber tragen in den Bestellschein ebenfalls Ihre volle Postanschrift ein (denn eine nachträgliche Anerkennung der Werbung ist leider nicht möglich) und außerdem Ihren Prämienwunsch mit Angabe des Gegenstandes aus der Liste, die wir auf dieser Seite mit veröffentlichen. Der Besteller und Sie erhalten dann die Eingangsbestätigungen.



Auf dieser Seite zeigen wir Ihnen einige Prämien, die von der Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes für die Werbung von Beziehern ausgegeben werden. Oben auf der Seite einige Stücke von dem begehrten Bernsteinschmuck, in der Mitte die Feuerzeuge mit der Elchschaufel. Dieses Foto hier zeigt die Heimatkarte Ostpreußens und einen Taschenkalender.

Die von Ihnen gewünschte Prämie erhalten Sie, wenn der neue Bezieher sich für ein Dauerabonnement entschlossen hat. Eigenbestellungen und Wiederbestellungen, die beispielsweise nach kurzer Unterbrechung (durch Reise oder Wohnortwechsel) vorgenommen werden, können aus verständlichen Gründen nicht prämiiert werden, desgleichen nicht die Bestellungen von



Landsleuten, die als Spätaussiedler vorübergehend in Lagern wohnen, und von Angehörigen der Bundeswehr in Truppenunterkünften. In diesen Fällen ist nämlich ein Dauerabonnement nicht gesichert.

Bitte beachten Sie weiterhin, daß zur Vermeidung der Doppelbearbeitung kein Postabonnement bestellt werden darf. Senden Sie die Bestellungen nur an die V e r t r i e b s - a b t e i l u n g, die dann alles weitere veranlassen wird, auch die Weiterleitung an die Post. **Schreiben Sie auch möglichst deutlich und in Druckbuchstaben. Dadurch können am ehesten Irrtümer und Namensverwechslungen vermieden werden. Die Einsendungen richten Sie an das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung, Hamburg 13, Parkallee 86.**

Unsere Werbeprämien

Für die Werbung eines neuen Beziehers können Sie unter folgenden vielen Prämien wählen:

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße" 1960; Postkartenkalender 1960 „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender 1960 mit Geldscheintasche und Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Abzeichen Elchschaufel versilbert auf Bernstein, lange oder Sicherheitsnadel; fünf Elchschaufelabzeichen in versilbertem Metall, lange oder Sicherheitsnadel; Wandkachel (11 mal 11 Zentimeter) mit Elchschaufel in Messing; polierter Wandteller aus Holz (12,5 Zentimeter) mit Elchschaufel in Messing; Lesezeichen mit Elchschaufel und farbigem Samtband; Brieföffner aus Messing und einem schwarzen Elchschaufelgriff; Kugelschreiber mit der Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Heimatfoto, 18 mal 24 Zentimeter, auf Wunsch wird das Verzeichnis der Motive übersandt.

Für zwei neue Bezieher erhalten Sie eine von den hier aufgeführten Prämien:

Die farbige Heimatkarte Ostpreußen mit den Wappen der Städte; das lustige Quizbuch „Wer weiß was über Ostpreußen?"; ein verchromtes Feuerzeug mit der Elchschaufel; das Buch „333 ostpreußische Späßchen", ausgestattet mit lustigen Zeichnungen; ein Heimatfoto in der Bildgröße von 24 mal 30 Zentimetern.

Für die Werbung von drei neuen Beziehern können Sie wählen:

Den Leinenband „Das gute Land" von Sanden; „Das Buch vom Elch" von Kakies, Leinen; Silberbrosche in Spinnenform mit Naturbernstein; polierter Wappenteller mit der Elchschaufel aus Messing.

Für vier Neuwerbungen einen von den aufgeführten Bildbänden (ausgestattet mit jeweils 144 Fotos):

„Königsberg", „Masuren", „Von Memel bis Trakehnen", „Das Ermland", „Das Samland", oder ein Buch von Simpson (Die Barrings, Der Enkel, Das Erbe der Barrings); eine Silberbrosche mit Naturbernstein.

Falls Sie noch mehr Neuwerbungen vermitteln können, verlangen Sie von uns ein Angebot. Sollte wider Erwarten eine von den aufgeführten Prämien nicht rechtzeitig beschafft werden können, wird eine Ersatzlieferung im Einvernehmen mit Ihnen vorgenommen.

Verlosung

Zugunsten der an dieser Werbung beteiligten Werbehelfer werden außerdem folgende Sonderpreise verlost:

100,— DM in bar;

fünf Exemplare „Doennigs Kochbuch" (neueste Auflage in abwaschbarem Kunstlederband);

fünf Exemplare „Truso", Geschichten aus der alten Heimat von Agnes Miegel (Leinenband);

fünf Exemplare „Zauber der Heimat", ostpreußische Meistererzählungen (Prachtband in Leinen);

fünf Bände der Barringstrilogie (Leinenband), nach Wahl „Die Barrings" oder „Der Enkel" oder „Das Erbe der Barrings";

zehn Bildbände mit 144 Bildern in Leinen, nach Wahl „Königsberg", „Von Memel bis Trakehnen", „Masuren", „Das Ermland", „Das Samland";

zehn polierte Wappenteller aus Holz (25 Zentimeter Durchmesser) mit Elchschaufel und Umschrift „Unvergessene Heimat — Ostpreußen";

zwanzig Bernsteinbroschen mit Elchschaufel und Nadel in Silber.

Dabei gelten unsere bisherigen Verlosungsbedingungen, wie sie zuletzt in der Folge 12 auf Seite 4 des Ostpreußenblattes abgedruckt waren.

Der letzte Tag für die Absendung der Bestellscheine ist der **7. Dezember**, wobei das Datum des Poststempels ausschlaggebend ist. Merken Sie sich bitte diesen Termin schon heute vor.

Die allgemeinen Prämien für die Werbung neuer Bezieher werden natürlich auch nach diesem Termin gewährt.

Nun viel Glück bei Ihrer Bezieherwerbung. Sie werden daran viel Freude haben, weil Sie Ihre Kräfte für Ihr Ostpreußenblatt einsetzen.

Matrosenstreich am Hochzeitsabend

Das Jahr war schon weit vorgeschritten. In dem kleinen Dorf am Memelstrom waren die Schiffer nach Hause gekommen, und die jungen Söhne, ob Schiffer oder Bauern, die ihren Dienst bei den Soldaten ableisteten, hatten Urlaub bekommen und belebten mit ihren bunten Uniformen das Bild. Als besondere Sensation kam diesmal hinzu, daß die Berta Schattat Hochzeit machen wollte. Sie war Schiffertochter und heiratete den Kahnschiffersohn Franz Kohn. Der diente im zweiten Jahr bei der Marine.

Wenn Schiffer Hochzeit machten, ging es immer hoch her. Der Brautwinkel in der großen Stube war prächtig, die Hochzeitstafel für zweiundsiebzig Personen gedeckt. Vierunddreißig Schlitten mit je zwei Pferden, den besten Sielen und Silberschellen mußten die Bauern stellen; so eine Kirchfahrt war sehenswert.

Alles war wunderbar, und die Braut hätte glücklich sein können, nur kam etwas hinzu, was einen Schatten auf ihre Freude warf. Es bereitete ihr Sorgen, daß auch Szagarus' Karl auf Urlaub gekommen war. Mit ihm hatte sie eine Zeitlang, ehe Franz um sie warb, ein kleines Techtelmechtel gehabt, einen Flirt, wie man heute sagen würde. Von Heirat war niemals die Rede gewesen, immerhin hatten sie sich geküßt; wer kann wissen, welche Empfindungen das Herz einen Mannes bewegen, der seine Liebste als Braut eines anderen vor dem Altar sieht ... ?

Am Abend, als man sich heiß getanzt hatte, wollte man auf der Straße ein wenig im Mondlicht spazierengehen, die junge Frau noch in Kranz und Schleier, hübsch anzusehen, dazu die Brautjungfern mit ihren Tänzern. Franz, der Bräutigam, sah in seiner Uniform prächtig aus; er trug eine mit vielen goldenen Knöpfen versehene Paradejacke über dem weißen Hemd und die langen Seidenbänder an der Mütze flatterten lustig im Winde.

Und gerade da mußten sie einander begegnen, das junge Paar und der Rivale. Zietenhusar war Karl, in rotem Waffenrock mit vielen Schnüren und klirrenden Sporen an den Stiefeln, und bereits Unteroffizier. Seine Blicke suchten die junge Frau, taufrisch und begehrenswert, neben dem Mann, der ihr angetraut war, und der war nur Obermatrose, genau gesagt, Obersignalgast. Und der beachtete ihn gar nicht. Es kann sein, daß Karl das Herz so sehr weh tat, vielleicht wallte auch der Zorn in ihm hoch. Plötzlich stand er vor Franz: „Matrose, warum grüßen Sie nicht?"

Franz sah verblüfft auf. „Matrose?" dachte er. Irgendwie war das schon richtig, und er hätte nun vor dem andern die Hacken zusammenschlagen müssen, die Hände an der Hosennaht. Doch was sollte seine Frau davon denken? Wäre es nicht eine Kränkung für sie; durfte er das ihrem Stolz antun? Es war eine heikle Situation.

„Tja!" sagte der Mariner Franz und legte den Finger auf den linken Ärmel. „Wissen Sie, was das ist?"

Der stolze Unteroffizier starrte das Abzeichen an: goldner Winkel mit zwei gekreuzten Fähnchen, wenn er doch nur gleich gewußt hätte, was das bedeutete? — Da erst nahm der Obermatrose lässig die Pfeife aus dem Mund: „Na, wissen Sie das nicht? Wofür haben Sie Instruktion gehabt, Unteroffizier? Nehmen Sie gefälligst die Knochen zusammen!" — Da klappten die Stiefel mit scharfem Knall und die Sporen klirrten.

„Wegtreten!" kommandierte Franz, und dann reichte er seiner jungen Frau den Arm.

Am nächsten Vormittag trafen sie einander im Krug. Franz bestellte zwei Kornus und dazu zwei Glas Bier. „Weißt du noch", sagte Franz, „wie der Lehrer uns damals über den Stuhl legte?" Und sie blinzelten einander zu ... Landheer und Marine waren wieder einig.

P. B.

zum Ausschneiden und Weitergeben

an Verwandte, Freunde und Nachbarn!

Als Förderer der Ziele und Belange der Landsmannschaft Ostpreußen bitte ich bis auf Widerruf um laufende Zustellung der Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1.20 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Bitte deutlich schreiben!

Als Drucksache einzusenden an: Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung, Hamburg 13, Parkallee 86.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Nachrichten vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Tapiau: G r a d t k e , Karl, geb. 1901/05, verheiratet, Obergefreiter bei der 3. Kompanie, Sicherungs-Bataillon 202.

2. Tapiau: F ü r s t , Walter Gustav, Geburtsdatum unbekannt, verheiratet, Vater von zwei Kindern, Sohn eines Gärtnermeisters, Stabsgefreiter beim Stab I. Bataillon, Infanterieregiment 24.

3. Tilsit: M i k a t , Walter, geb. etwa 1897/99, verheiratet, evangelisch, Unterwachtmeister bei der Heimat-Flak Königsberg.

4. Tilsit: S c h w u l e r a , Heinrich, geb. etwa 1913, ledig, Sattler, Hauptwachtmeister bei der Feldpostnummer 20 406.

5. Kreis Treuburg: H e y d u c k , Gustav, geb. etwa 1903, verheiratet, Obergefreiter bei der Feldpostnummer 08 404

6. Walterkehmen: K o l l w i t z , Hans, Geburtsdatum unbekannt, ledig, Stabsgefreiter bei der Feldpostnummer 17 199.

7. Wittigwalde: W e i h e r , Vorname und Geburtsdatum unbekannt, verheiratet, Angehöriger des Landesschützenbataillons 218.

8. Frische Nehrung: A l b u s c h a t , Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, Oberfeldwebel bei dem I. Bataillon Stalag I A.

9. Ostpreußen: A t t e , Vorname unbekannt, geb. etwa 1925, Gefreiter bei der Feldpostnummer L 63 282.

10. Ostpreußen: B a c h m a n n , Vorname unbekannt, geb. etwa 1915, verheiratet, Landwirt, evangelisch, Stabsgefreiter in einem Grenadierregiment.

11. Ostpreußen: B a u e r , Vorname unbekannt, geb. etwa 1910, verheiratet, Zollbeamter, Oberleutnant bei der Feldpostnummer 24 160 D.

12. Ostpreußen: B ö r s c h k e , Willy, geb. etwa 1908, verheiratet, Stabsgefreiter bei der Feldpostnummer 05 134.

13. Ostpreußen: L ü c k , Fritz, geb. 23. 3. 1891 oder 1898, verheiratet, Landwirt, Sonderführer bei der Feldpostnummer 59 703 D.

14. Ostpreußen: R o ß t e c k , Vorname unbekannt, geb. etwa 1905, Stabsintendant.

15. S m o r r a , August, geb. 21. 11. 1903, Soldat, Erkennungsmarke — 239 — Kol.-Bau 320. Heimatanschrift: Kruppinnen, Kreis Treuburg.

16. S c h w e d s k e , Heinz, geb. 12. 12. 1921 in Königsberg. Heimatanschrift: Königsberg, Blücherstraße 12.

17. Z i e b r i t z k i , Horst, geb. etwa 1910/16, aus Königsberg. Feldpostnummer 30 680.

18. Bauer aus Ostpreußen, etwa 51 Jahre alt, verheiratet, hatte drei Töchter und war in der Nähe von Königsberg eingesessen. Verstorben vermutlich November 1944 im Auffanglager Bialystok. Bericht Nr. 854.

19. Böttchermeister aus Ostpreußen, etwa 1,70 m groß, blond, etwa 38 Jahre alt, hatte ein ruhiges Wesen. Sein Vorname war Otto, er war vermutlich in Heilsberg wohnhaft gewesen. Verstorben: November 1946 in Rubishnaja im Donezbecken. Bericht Nr. 855.

20. Schlosser aus Königsberg, Paul mit Vornamen, verheiratet, hatte drei Kinder und war zuletzt als Obermaschinist eingesetzt. Verstorben etwa Juni 1943 bei Berditschew. Bericht Nr. 856.

21. Tischler aus Königsberg, Hans mit Vornamen, etwa 1,80 m groß, 37 Jahre alt, Unteroffizier. Verstorben: Dezember 1946 in Krusk. Bericht Nr. 891.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/9/59.

*

1. Braunsberg: H a u s s m a n n , Vorname unbekannt, geb. etwa 1903, verheiratet, Beruf Schmied.

2. Insterburg: A u d o r s c h , Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Stabsgefreiter bei der Feldpostnummer 31 817 A.

3. Königsberg: D i e t r i c h , Vorname unbekannt, geb. etwa 1894/96, verheiratet, Elektromeister, Oberfeldwebel bei der Feldpostnummer 23 432 S.

4. Königsberg: G e d u l d , Hermann, Geburtsdatum unbekannt, Kanonier.

5. Königsberg: N a g e l , Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Angehöriger der Panzerdivision Hermann Göring.

6. Königsberg oder Umgebung: U n r u h , Vorname unbekannt, geb etwa 1895, verheiratet, Vater mehrerer Kinder, Soldat in der 402. Infanteriedivision, Beruf Bauer.

7. Lindensee, Kreis Johannisburg: I w a n o w s k i , Vorname unbekannt, geb. etwa 1899, verheiratet, Vater von vier Kindern, Bauer, Unteroffizier im Luftnachrichtenregiment 1.

8. Neuendorf bei Heilsberg: B u c h h o l z , Ernst, Geburtsdatum unbekannt, ledig, Stabsgefreiter.

9. Osterode: S c h w e i g , Vorname unbekannt, geb. etwa 1910, verheiratet, Vater mehrerer Kinder, Gärtnereibesitzer, Unteroffizier bei dem Pionier-Ersatz-Bataillon 9, Aschaffenburg.

10. Tolkemit: T r a u t m a n n , Leo, geb. 23. 2. 1899, verheiratet, Soldat bei der 2. Sanitätskompanie 35 (mot).

11. Ostpreußen: B r ö s k e , Vorname unbekannt, geb. etwa 1913/15, verheiratet, Gefreiter bei der Feldpostnummer L. 49 083 B.

12. Ostpreußen: K u h n , Vorname unbekannt, geb. etwa 1914/19, Obergefreiter bei der Feldpostnummer 65 274 C.

13. Ostpreußen: S t a n k e w i t z , Herbert, geb. etwa 1922/24, Schüler, Leutnant bei der Feldpostnummer 00 960 A.

14. V i e t z , Hermann, Schütze, geb. 12. 12. 1916 in Peterswalde, Kreis Wehlau, vermutlich Angehöriger der 2. Kompanie, Marine-Schützen-Bataillon 107.

15. Königsberg: Vorname E r w i n , Nachname unbekannt, Angehöriger der 2. Schwadron, SS-Kavallerieregiment 53, Jahrgang 1924/26. Gefallen Anfang Februar 1945 in Budapest. Bericht Nr. 1193.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/10/59.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. Berlin-Charlottenburg. Kaiserdamm 83. „Haus der ostdeutschen Heimat"

1. Oktober, 19 Uhr. **Jugendgruppe Gumbinnen,** Treffen in der Jugendtagesstätte Wilmersdorf (Eisenzahnstraße).

3. Oktober, 18 Uhr, **Heimatkreis Lötzen,** Kreistreffen mit 10-Jahres-Feier, Fahnenweihe und Erntedankfeier. Lokal Norden-Nordwest-Kasino (N 20. Jülicher Straße 14). S- und U-Bahn Gesundbrunnen, Bus A 14 und 61, Straßenbahnen 24, 25 und 36.

10. Oktober, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg**/Bezirk Tempelhof, Bezirkstreffen, Lokal Buse (Tempelhof, Kaiser-Wilhelm-Platz 74).
19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg**/Bezirk Neukölln, Bezirkstreffen, Lokal Elbquelle (Neukölln, Sonnenallee, Ecke Elbestraße).

11. Oktober, 15 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen, Lokal Friesenschlößchen (SW 29, Friesenstraße 14). Bus A 4, 19, 24 und 65; Straßenbahnen 2, 3, 95, 98, 99; U-Bahn Gneisenaustraße.
15 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen, Lokal Lorenz (Neukölln, Dammweg, Kolonie Steinreich). S-Bahn Sonnenallee, Straßenbahnen 15, 94, 95 bis Endstation Arbeitsamt.
16 Uhr, **Heimatkreis Heiligenbeil,** Kreistreffen mit Erntedankfest, Lokal Zum Burggrafen (Steglitz, Liliencronstraße 9). S-Bahn Südende, Bus 2, 32, 33.
16 Uhr, **Heimatkreis Memel, Heydekrug, Pogegen,** Kreistreffen, Lokal Parkrestaurant Südende (Steglitzer Damm 95). S-Bahn Südende.
16 Uhr, **Heimatkreis Lyck,** Kreistreffen, Lokal Noden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße Nr. 14). S- und U-Bahn Gesundbrunnen, Bus 14 und 61, Straßenbahnen 24, 25 und 36.
10 Uhr, **Ostpreußischer Kirchentag** im evangelischen Johannisstift in Spandau.

Ostpreußischer Kirchentag

Der diesjährige Ostpreußische Kirchentag findet am Sonntag, dem 11. Oktober, im Evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau statt. Er wird um 10 Uhr mit einer Andacht, gehalten von Pfarrer Markowski, eingeleitet. Um 10.30 Uhr spricht Pfarrer Schmidt (früher Schwansfeld, jetzt Hamburg) über das Thema „Was bedeutet mir als Christ die irdische Heimat?" Es folgt um 11.30 Uhr ein Vortrag von cand. theol. Dosch, in dem er über seine Arbeit im Kreis Sensburg bis 1957 berichtet. Um 12 Uhr spricht Kirchenrätin Dr. Ilse Rohde über „Die Lage der evangelischen Gemeinden jenseits der Oder-Neiße". Um 12.30 Uhr wird eine Mittagspause eingelegt. Am Nachmittag um 14 Uhr werden sich die Teilnehmer eine Vorführung der Vaganten „Ein Schlafgefangener" von Chr. Frey ansehen. Der Tag klingt aus um 15 Uhr mit einem Abendmahlsgottesdienst in der Stiftskirche, gehalten von Prof. D Borenkamm (früher Königsberg, jetzt Heidelberg). -rn

Vortragsreihe in der Volkshochschule

Im Rahmen der Patenschaft des Bezirks Steglitz für Ostpreußen sind vier Vortragsabende in der Volkshochschule vorgesehen. Die Vortragsreihe wird am 5. Oktober, 19.30 Uhr, in der Wirtschaftsschule in Steglitz, Florastraße 13, eröffnet. Herbert Reichwald spricht über die Kulturstätten der Oberlausitz und des Zittauer Berglandes. Landsleute mit Mitgliedskarten der Landsmannschaft haben freien Eintritt. -rn.

·H·A·M·B·U·R·G·

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168. Telefon 73 33 49. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Hamburg-Wandsbek: Unser Erntedankfest findet am Sonnabend, 26. September, ab 19.30 Uhr im Bezirkslokal Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), statt. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt unsere Hauskapelle. Alle Landsleute sowie Gäste werden hierzu herzlich eingeladen.

Hamburg-Mitte (Barmbek - Uhlenhorst - Winterhude): Dienstag, 29. September, 19.30 Uhr, Hotel Jarrestadt, Jarrestraße 27, Filmabend, anschließend Beisammensein, Gäste herzlich willkommen.

Hamburg-Fuhlsbüttel: Montag, 5. Oktober, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Jahres- und Kassenbericht, Neuwahlen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

L a n d e s v o r s i t z e n d e r : Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10, Telefon 67 12 46.

S p r e c h s t u n d e n : DJO-Landesleitung im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor Nr. 2, jeden Mittwoch von 19.30 bis 20.30 Uhr.

Altona: K i n d e r g r u p p e : Fällt bis auf weiteres aus. Bei Wiederaufnahme der Heimatabende erhalten die Kinder schriftlich Mitteilung.

Eppendorf: J u g e n d g r u p p e : Heimabend jeden Mittwoch von 19 bis 21 Uhr im Gorch-Fock-Heim, Hamburg 20, Loogestraße 21.

Bergedorf: J u g e n d g r u p p e : Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Bergedorfer Schloß.

Wilhelmsburg-Veddel: J u g e n d g r u p p e G r e i f e n b e r g : Heimabend am Sonnabend des ersten und dritten Wochenendes im Jugendheim Hamburg-Veddel, Uffelnsweg (S-Bahn Veddel), um 20 Uhr; nächstes Treffen am 26. September.

Paulinenplatz: J u g e n g r u p p e : Jeden Donnerstag um 20 Uhr in der Gewerbeschule.

Landwehr: J u g e n d g r u p p e : Jeden Dienstag um 19.30 Uhr in der Schule Angerstraße, gegenüber der S-Bahn Landwehr.

Langenhorn, Ostdeutsche Bauernsiedlung: K i n d e r g r u p p e : Jeden Mittwoch im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche von 17.30 bis 19 Uhr. — J u g e n d g r u p p e : Jeden Freitag im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche von 19 bis 21 Uhr. Jeden Montag Turnen in der Turnhalle der Schule Heidberg von 18 bis 20.15 Uhr

Barmbek-Uhlenhorst: J u g e n d g r u p p e : Jeden Freitag in der Gaststätte Jarrestadt, Hamburg 39, Jarrestraße 27, um 20 Uhr.

Harburg: J u g e n d g r u p p e : Alle vierzehn Tage Heimabend am Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg, Steinickstraße (Nähe Hastedtplatz). Am 25. Gruppenabend.

Mitte: J u n g e n s c h a f t : (Jungen von 10 bis 14 Jahren) jeden Montag, 18 bis 20 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2.

J u n g e S p i e l s c h a r : Jeden Donnerstag von 19.30 bis 21.30 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg Nr. 11.

Volksdorf: J u g e n d g r u p p e : Jeden Dienstag, Turnhalle Volksdorf.

J u g e n d k r e i s : Im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr (6. Oktober, 3. November, 8. Dezember).

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71/8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 21/22 (Hofgebäude). Telefon Nr 1 32 21 Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Wiedersehen mit Goldap

Einen aufschlußreichen Vortrag über ihr kürzliches Wiedersehen mit Goldap hält Oberschullehrerin Helene Wendik vor zahlreichen Gruppen im Land Niedersachsen. Zu dem Vortrag zeigt Frau Wendik Farbfotos. Der Vortrag wird vorerst in folgenden Städten gehalten: Rinteln/Weser (am 1. Oktober), Wolfenbüttel (2. Oktober im Hotel Bayerischer Hof), Wolfsburg (3. Oktober), Gifhorn (4. Oktober), Hannover (5. Oktober, 20 Uhr, im Bäckeramtshaus), Osnabrück (6. Oktober), Quakenbrück (7. Oktober), Hameln (8. Oktober), Bad Pyrmont (9. Oktober, Alfeld/Leine (10. Oktober).

F ü r s t e n a u. Am Sonntag, 27. September, Vortrag von Dr. Freiwald (Universität Göttingen) über den Widerstand und die Verantwortung in der preußischen Geschichte. Eintritt für Gruppenmitglieder 0,75 DM, für Nichtmitglieder 1 DM.

Q u a k e n b r ü c k Am Sonnabend, 26. September, 20 Uhr, spricht in der Aula des Artlandgymnasiums Dr. Helmut Freiwald (Universität Göttingen) über den Widerstand und die Verantwortung in der preußischen Geschichte. Gruppenmitglieder zahlen 0,75 DM, Nichtmitglieder 1 DM — Am 7. Oktober, 20 Uhr, ebenfalls in der Aula, Lichtbildervortrag von Oberschullehrerin Helene Wendik über ihre Reise zum Vaterhaus nach Goldap. — Jahreskreistreffen am Sonnabend, 17. Oktober, im Lokal Hengeholt in Bersenbrück.

U e t e r s e n. Nächste Versammlung mit Erntefeier am Sonnabend, 3. Oktober, 20 Uhr, im Café Stamm. Es werden Lichtbilder aus Ostpreußen gezeigt. — Einen Urlaubsbericht aus dem Harz trug Landsmann Tinschmann beim letzten Beisammensein vor. — Etwa tausend Vertriebene nahmen an der Feierstunde zum Tag der Heimat in der Stadthalle teil, die mit einer Kranzniederlegung am Heimatgedenkstein verbunden wurde.

W o l f e n b ü t t e l. Am 2. Oktober, 20 Uhr, Vortrag von Frau Helene Wendik über ihr Wiedersehen mit Goldap im Hotel Bayerischer Hof.

H a n n o v e r. Über den Kampf und Untergang der Stadt Königsberg berichtete Major i. G. a. D. Walter Telle, der die Kämpfe bis zur Kapitulation der Stadt miterlebt hatte, vor der Heimatgruppe Königsberg. Als Dank überreichte der 1. Vorsitzende, Konrad Becker, dem Vortragenden das Buch „144 Bilder von Königsberg". Landsmann Becker konnte für die Heimatgruppe ein Tischbanner mit dem Königsberger Wappen (von einer Königsbergerin gestickt) entgegennehmen.

O s n a b r ü c k. Am Dienstag, 6. Oktober, 20 Uhr, Vortrag von Oberschullehrerin Frau Wendik über „Ostpreußen heute" in der Aula des Ratsgymnasiums (Am Schloßwall, Ecke Klubstraße). — Die Monatsversammlung fällt dafür aus.

S e e s e n. Heimatabend am 3. Oktober mit heimatlichem Erntebrauchtum, Leitung Kulturreferentin Lieselotte Donnermann. Mittelschulkonrektor Budzinski zeigt die Filme „Nicht mit Gewalt" und „Dresden, die verschwundene Stadt".



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Ernst Guttmann, Lübeck, Moislinger Allee 46., Telefon 2 32 27. Geschäftsstelle: Lübeck, Hüxtertor-Allee 2, Telefon 2 61 17.

G l ü c k s t a d t. Mit Fahnenschmuck und den Wappen der Heimat in den Straßen sowie mit Gottesdiensten und Platzkonzerten wurde der Tag der Heimat begangen. Bei der Feierstunde im Theatersaal sprachen der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Horst Krüger, Stadtrat Herbert Klinger und Hubert Koch über die Heimat in Freiheit. Es spielte das Orchester Mundt. — Eine Ausflugsfahrt führte die Landsleute über den Nord-Ostsee-Kanal nach Burg mit schönen Stunden geselligen Beisammenseins.

B u r g / F e h m a r n. Die Frauengruppe nimmt am 24. September im Café Börke wieder die Arbeit auf. — Der Tag der Heimat wurde mit einem Balladenabend (Bariton Peter Mattner und Ingrid Knapp am Flügel) eingeleitet. „Völker hört die Signale" hieß der Titel eines Dokumentarfilmes, der den Kommunismus behandelte. Der Festgottesdienst wurde gehalten von Pfarrer Nast. Die Laienspielgruppe zeigte die Volkskomödie „Der kluge Bauer". Die Aufführung wurde wiederholt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

E s s e n. Am Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Kinderfest der Jugendgruppe Allenstein in der DJO auf dem Pastoratsberg, Gaststätte Zum Aussichtsturm. — Am Sonnabend, 3. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest der Bezirksgruppe Essen-Werden-Heidhausen in der Gaststätte Lürshöhe.

R e c k l i n g h a u s e n. Am Sonnabend, 3. Oktober, 20 Uhr, legt die Kreisgruppe im Saal Henning (Am Neumarkt) ein Treuebekenntnis zur Heimat ab, verbunden mit einer heimatlichen Erntedankfeier. Der Ostlandchor, eine Trachtentanzgruppe und die Ostpreußenkapelle wirken mit. Es spricht der erste Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni.

R e c k l i n g h a u s e n - L a n d. Am Sonntag, 4. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest der Kreisgruppe in Waltrop (Saal Burbaum, an der Pertruskirche). Der Gemischte Chor, Laienspielgruppe und Jugendgruppe wirken mit. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni, hält die Festrede. Waltrop ist mit der Bundesbahn (Sonntagsfahrkarte) und den planmäßigen Omnibussen zu erreichen. Von Dorsten und Marl werden Sonderomnibusse eingesetzt. Auskünfte erteilen die jeweiligen Vorsitzenden.

R e c k l i n g h a u s e n - A l t s t a d t. Heimatabend am Sonnabend, 26. September, 20 Uhr, im Lokal Zum Augustiner, Münsterstraße, Ecke Janssenstraße (am Kirchplatz St. Peter). — Alle folgenden Veranstaltungen wieder bei Stute.

M ü n s t e r. Am Freitag, 2. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung und Erntedankfest. Mitwirkende sind die Frauen- und die Jugendgruppe. — Treffen der Frauengruppe am 13. Oktober, 15 Uhr, bei Hemsath (Königstraße). — Am 17. Oktober, 20 Uhr, Oktoberfest im Ägidiihof. Eintritt 1,50 DM, für Nichtmitglieder 2,— DM. — Die Jugendgruppe führte das Laienspiel „Zirkus" von Ewald Antengruber auf. Lebhafter Beifall dankte für das gelungene Spiel.

B o n n. Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe am 6. November, 20 Uhr, im Haus Vaterland. Der Vorstand wird neu gewählt.

G r o ß - D o r t m u n d. Das gesellige Beisammensein der Frauengruppe am 28 September fällt aus. — Monatsversammlung am 29. September, 19.30 Uhr, im Vereinshaus St Josef (Heroldstraße 13). Gezeigt wird der Film „Ostdeutschland heute". — Am Montag, 12 Oktober, 15 Uhr, Beisammensein der Frauengruppe im Lokal Ritterkrug (Mallinckrodtstraße 112 bis 114). — Fleckessen am 30. Oktober.

D ü r e n. Nächster Heimatabend am Sonnabend, 3. Oktober, im Lokal Altstadt (Steinweg). Landsmann Neumann spricht über „Preußen als sittliche Macht". — Am Sonnabend, 10. Oktober, Erntedankfest der Kreisgruppe im Saal Moers (Kölner Landstraße). — Zum Tag der Heimat sprach der erste Vorsitzende Neumann über das Heimatrecht, das Ostpreußenwerk und über die Erhaltung heimatlicher Kultur. Der erste Vorsitzende rief die Landsleute zur Überweisung von Kleider- und Geldspenden an die Bruderhilfe Ostpreußen auf.

B o c h u m. Im Rahmen des in dieser Woche eröffneten Ostdeutschen Seminars werden jeweils um 19.30 Uhr im Akademiegebäude (Wittener Straße 61) am 6 und 20. Oktober und dann fortlaufend alle vierzehn Tage Filme gezeigt und Vorträge gehalten. Jeder Abend wird mit einer Aussprache verbunden. Die Teilnahme am Seminar ist für alle Landsleute gebührenfrei. — Im Zeichen des Weltflüchtlingsjahres stand der Tag der Heimat. In der Feierstunde sprachen Oberbürgermeister Heinemann, der Kulturreferent des Vertriebenenbeirates der Stadt, Alfons Osthoff, und Oberstudienrat Neubeck. Volksweisen brachte der Gesangverein Schlägel und Eisen zu Gehör, Musikvorträge das Jugendorchester.

A l s d o r f. Am 4. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest im Saale Plum (Kirchstraße 12). Es spricht Landeskulturwart Dr. Hanswerner Heincke.

E u s k i r c h e n. Am 10. Oktober, 19 Uhr, traditionelles Erntedankfest der Kreisgruppe im Vereinslokal Bahnhotel, Oststraße Es werden Heimatfilme gezeigt, verbunden mit einem Vortrag über die Geschichte Ostpreußens.

D i s s e n. Das Sommerfest in Aschendorf verband der 1. Vorsitzende, Landsmann Scheimann, mit dem Aufruf, sich immer wieder zur Heimat zu bekennen. Bei ostpreußischem und rheinischem Humor wurde ein geselliger Nachmittag verbracht.

D ü s s e l d o r f. Am Sonntag, 4. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest in der Gaststätte Bärenkamp im Rheindorf Himmelgeist. Das Lokal ist mit dem Bus 61 (ab Karolingerplatz oder Holthausen) erreichbar. Im Garten ist ein Kinderspielplatz. — Zum Tag der Heimat sprach der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni. Studienrat Dr. Goertz behandelte die Bedeutung des Wortes Heimat. Aufgeführt wurde der Farbfilm „Land zwischen Haff und Meer".

G e l s e n k i r c h e n. Sonntag, 11. Oktober, 18 Uhr, großer Saal des Hans-Sachs-Hauses: Kulturveranstaltung des Kreisausschusses des Vertriebenenbeirates in Verbindung mit dem Bund der Vertriebenen, DJO, Sowjetzonenflüchtlingen und Patenschaft Allenstein Geboten wird großes Gemeinschaftskonzert unter Mitwirkung fünf ostdeutscher Chöre, MGV-Sangeslust, Werksorchester Consul. Anschließend Festball. Eintritt (im Vorverkauf) 1 DM, an der Abendkasse 1.50 DM.

W u p p e r t a l. Zehn-Jahres-Feier der Kreisgruppe am 26. September, 18 Uhr. Die Geschichte Ostpreußens erzählt der stellvertretende Vorsitzende, Pfarrer Brombach. In der Feierstunde sprechen der Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni, und der Oberbürgermeister. Anschließend Ostpreußenball.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

K a i s e r s l a u t e r n. Mit Vorträgen des Ostpreußenchores und einer Ansprache des ersten Vorsitzenden, Friedrich Salomon, wurde im fahnen- und wappengeschmückten Saal der Neuen Eintracht der Tag der Heimat begangen. „Wir Ostpreußen mußten der Gewalt weichen, aber unser Recht auf unsere Heimat kann uns niemand nehmen", sagte Landsmann Salomon. Pfarrvikar Krüger sprach bei der Totenehrung.

L u d w i g s h a f e n. Am Sonnabend, 3. Oktober, 20 Uhr, ostpreußisches Herbstfest der Kreisgruppe im Kurt-Schumacher-Haus (Maxstraße 63). Es wirken die Jugendgruppe, die Hauskapelle und Humoristen mit. Unkostenbeitrag 1 DM. — Neuanmeldungen nehmen entgegen: der 1. Vorsitzende A. Rimek (Ludwigstraße 6) und der 2. Vorsitzende Kloß (Ludwigshafen-Oppen, Weiherhofstraße 21).

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neuenkirchener Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Zweites Landestreffen in Saarbrücken

Die Landesgruppe veranstaltet anläßlich der Eröffnung der Sonderschau „Ostpreußen — Geschichte und Leistung" am 7 Oktober in Saarbrücken ihr zweites großes Landestreffen. Erwartet werden ebenfalls Landsleute und Gäste aus Trier und Kaiserslautern. Das Landestreffen wird um 9.30 Uhr auf dem Messegelände mit einem Festgottesdienst eröffnet (Pfarrer Ernst Daudert), anschließend Besichtigung der Sonderschau Nach der Mittagspause zeigt die DJO ostpreußische Volkstänze. Um 14.30 Uhr ist eine heimatliche Feierstunde mit dem Ostpreußenchor aus Kaiserslautern, am Abend ein geselliges Beisammensein Die Schirmherrschaft für die Sonderschau (sie ist bis zum 18. Oktober geöffnet) und für das Landestreffen hat der saarländische Arbeitsminister, Hermann Trittelvitz, übernommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43. Landesgeschäftsstelle: Benno Mevel, Stuttgart-Sillenbuch Rankestraße 16

R e u t l i n g e n. Erntedank am Sonntag, dem 4. Oktober, 16 Uhr, im Parkhotel „Friedrich List" (Saal). Kaffeetafel, Darbietungen der Jugendgruppe und Tanz für alt und jung.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Unter der Liebigshöhe 28

W i e s b a d e n. In der Zeit vom 26. September bis zum 9. Oktober wird in der Rhein-Main-Halle die Ausstellung „Deutscher Osten" gezeigt.

B·A·Y·E·R·N

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23 Trautenwolfstraße 5/0, Tel. 33 85 60, Postscheckkonto München 213 96.

S c h w e i n f u r t. Im Zeichen des Weltflüchtlingsjahres stand die Feierstunde zum Tag der Heimat in der Aula der Berufsschule Oberbürgermeister Wichtermann brachte die Verbundenheit des Stadtrates mit den Landsleuten zum Ausdruck. Die Vertreter der einzelnen landsmannschaftlichen Gruppen entzündeten vor den Wappen ihrer Heimat Gedenkkerzen. Mitwirkende waren das Nordfrankenorchester und der Chor der Heimatvertriebenen.

A l z e y. Im Beisein zahlreicher Landsleute und Gäste wurde am Tag der Heimat das Mahnmal der Heimatvertriebenen geweiht, das als Holzkreuz inmitten eines Steinkranzes zwischen Bäumen und Sträuchern auf dem Kirchberg steht. Ein Kranz und viele Blumen wurden niedergelegt. Die Errichtung dieser würdigen Stätte ist ebenfalls den Bemühungen des Landsmanns Kurt Oltersdorf zu verdanken.

Wir jungen Ostpreußen

MIT KUGEL, SPEER UND DISKUS

Junge Ostpreußin trainiert für die Olympiade

Dreimal Gundula: Beim Akkordeonspielen ...

... beim Kugelstoßen



und beim Speerwurf

Ein hochgewachsener Mann mit grauen Haaren steht auf dem kleinen Rasensportplatz in der Stadt Rotenburg bei Bremen. Unablässig folgen seine Augen den schnellen Hürdensprüngen des schwarzhaarigen Mädchens, das bereits seit einer guten Stunde trainiert. Zuerst hatte Gundula Seifert kraftvoll die schwere Diskusscheibe geschleudert, dann die acht Pfund schwere Kugel gestoßen und schließlich mehrmals den Speer geworfen, der im weiten Bogen sirrend die Luft durchschnitt und immer wieder weitab vom Standort mit federndem Schaft schräg im Boden stecken blieb ...

Mit ausholendem Sprung hat nun die Achtzehnjährige auch die letzte Hürde hinter sich gelassen.

„Noch einmal, Mollie", ruft der Mann. Gundula nickt, geht den Weg zurück, bindet sich dabei die langen Haare zu kurzen Zöpfen zusammen. Und zum viertenmal nimmt sie die schwarzweißen Balken der Hürden, springend wie ein Ball, dessen Leder nur den Erdboden antippt. Das Gesicht, angespannt mit allen Muskeln, das bei diesem Lauf kaum erfaßt werden kann, ist erst mädchenhaft gelöst, als Gundula mit dem grauhaarigen Mann zusammensteht und er sagt: „So war es gut."

Kein Meister fällt vom Himmel

So war es gut — Gundula kann auf diese Worte bauen. Sportlehrer Niemann ist ihr Trainer. Er hat nicht nur beim TuS Rotenburg einen guten Namen. „Mollie" nennt er die junge ostpreußische Leichtathletin scherzhaft. Er ist zugleich ihr gutes Gewissen, ein Gewissen, das immer dann schlägt, wenn sie das Training ermüdet hat.

„Sieh mal", erklärte er ihr jetzt wieder, „auch der Hürdenlauf muß sein. Er ist die Grundlage des Werfens. Die Seitenmuskeln werden auf Hochtouren gebracht und die Beinkraft wird gestärkt."

Gundula hört zu, die Arme locker verschränkt. Sie läßt sich korrigieren. Die Haltung beim vorletzten Speerwurf war noch nicht ausgefeilt. Beim Kugelstoßen hatte sie ...

Das Mädchen weiß es seit Jahren: Kein Meister fällt vom Himmel. Jeder Erfolg will schwer und hart erarbeitet sein. „Man braucht unbedingt den Willen zur Leistung, das harte Training und die Zähigkeit", meint sie etwas später zu uns. Die Zähigkeit braucht sie auch, denn nach ihren mehrfachen Landesmeisterschaften in Niedersachsen trainiert sie nun für die Olympiade in Rom im Jahre 1960.

So begann es

Gundula, 1941 in Saalau im Kreis Insterburg geboren, trat mit zehn Jahren in Rotenburg der Kinderabteilung des Turn- und Sportvereins bei. Sie fand an der spielerischen Tummelei Gefallen und ein Jahr später am Kunstradfahren. Mit ausgestreckten Armen und hochgehobenem Vorderrad zeigte sie ihre Bravour-Stücke. Dann bestand sie, von der Mittelschule aus, die sie vor dem Übergang auf das Gymnasium besuchte, den ersten Dreikampf im Weitsprung, Laufen und im Schlagballwerfen. Ihre Leistungen fielen allerdings noch nicht ins Auge.

Doch fünf Jahre danach — Gundula war 16 Jahre alt — erhielt sie den Startausweis für Leichtathleten. „Das war meine erste Chance", erinnert sich das frische, pausbäckige Mädchen, das bei den niedersächsischen Landesmeisterschaften gleich den fünften Platz beim Speerwurf innerhalb ihres Jahrganges errang. „Das hat mich ermutigt, zielstrebig zu trainieren. Trainer Niemann nahm mich sofort unter seine Fittiche."

91 Siege

Mit Beharrlichkeit und festem Willen erklomm Gundula Seifert die Stufenleiter der sportlichen Erfolge: bei 91 Wettkämpfen kam sie entweder auf den 1. oder den 2. Platz. Hier sind einige Auszüge aus ihrer Erfolgsliste:

Zum erstenmal holte sie sich den Siegeslorbeer Ende 1956 beim gemischten Sechskampf. Die Konkurrentinnen dreier Jahrgänge stach sie aus. Etwas später erscheint ihr Name erstmals in der Deutschen Bestenliste. Bei der B-Jugend steht Gundula Seifert im Speerwurf und beim Diskuswerfen jeweils an 17. Stelle.

Am 15. April 1957 hebt sie eine bekannte Zeitung aus der Anonymität heraus. „Ein 15jähriges Mädel wirft Diskus über 36 Meter" heißt die Schlagzeile über den Bericht zum Werler-Springertag im Weser-Stadion in Bremen.

Den 16. Juni 1957 erlebt Gudrun als dreifache Bezirksjugendmeisterin für Kugel, Speer und Diskus. Nach weiteren vierzehn Tagen, am 29. und 30. Juni, schleudert sie bei den Landesmeisterschaften den Diskus 36,49 Meter weit durch die Luft. Wieder bringt sie beachtliche Siege nach Rotenburg.

Nicht locker lassen

Nach dem eisernen Training (selbst auf dem vereisten oder verschneiten Sportplatz), als Gundula im Frühjahr 1958 glaubte, in Hochform zu sein, hatte das Mädchen Pech: Bei dem Eröffnungsfest eines Sportplatzes, als sie zum Weitsprung ansetzte und über die Startbahn schoß, brach sie plötzlich zusammen. Der Sportarzt stellte eine Muskelzerrung im Rücken fest.

„Pausieren, Ausheilen", hieß das für Gundula so schreckliche Wort.

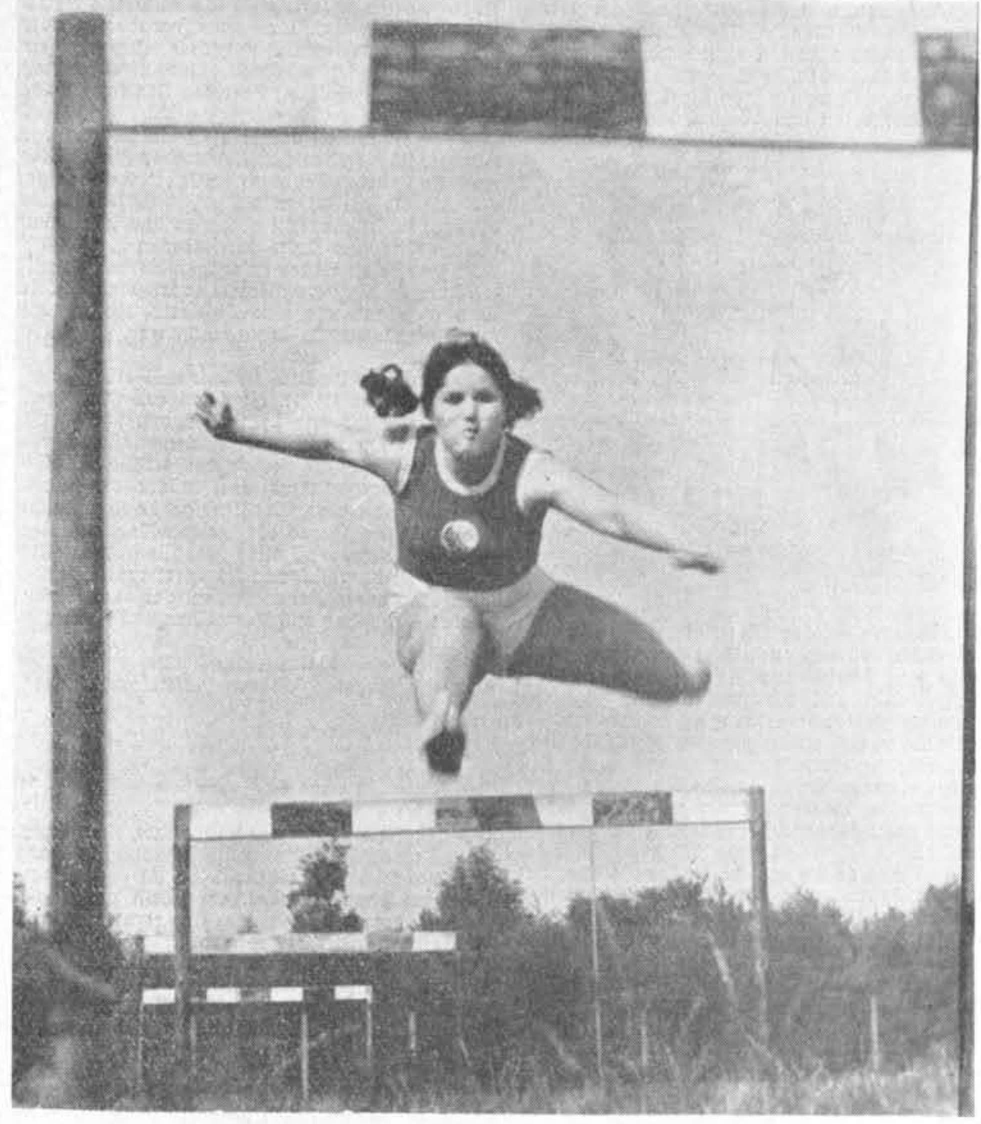
Ihr kollerten die Tränen über die Backen. Doch sie nahm sich vor: „Ich lasse nicht locker!" Mit schmerzendem Rücken und zusammengebissenem Mund ging sie bereits acht Tage danach wieder auf den Platz.

Und im August stand sie erneut strahlend zwischen ihren Sportkameradinnen in Bremen beim Abendsportfest. Eine Stunde später wußte sie: Ich bin in alter Form. Sie hatte den Diskus über die 36-Meter-Marke hinausgeschleudert. Gundula Seifert wurde ein zweites Mal in der Deutschen Bestenliste aufgeführt.

Im Oktober schleuderte sie die Scheibe sogar 37 Meter weit. Sie rückte bei der Deutschen Sportjugend im Bundesgebiet auf den 16. Platz.

Das erste Halbjahr 1959 brachte die nächsten Erfolge. Die bisherigen Leistungen wurden von Gundula in den Schatten gestellt:

Im Mai flog die Diskusscheibe 40,05 Meter weit, am 14. Juni schlug der Diskus erst bei einer Entfernung von 41,67 Metern auf den Boden. Gundula war vor Freude außer sich. Denn an diesem Tag stieß sie auch die Kugel über eine Distanz von 11,90 Meter und ihr Speer blieb bei 35,75 Metern im Rasen stecken.



Gundulas täglicher Sprung über die Hürden

Beim National-Jugendsportfest konnte Gundula voller Stolz den Ehrenpreis der Stadt Bremen entgegennehmen. Hier hatte sie ebenfalls mit ihren kräftigen Würfen und Stößen alle Konkurrentinnen übertrumpft.

*

Bei über 30 Grad im Schatten errang sie schließlich im Juli die zweifache Landesmeisterschaft im Kugelstoßen und im Diskuswerfen. Beim Speerwurf wurde die junge Ostpreußin zweite Landessiegerin von Niedersachsen. Drei prächtige Siege an einem Nachmittag — die Sportpresse feierte das bescheidene Mädchen. Über hundertmal wurde ihr Name in den Spalten erwähnt.

Gundula, die in ihrer Mappe blättert, winkt jedoch ab. Sie sagt einfach: „Ich bin eben zum Teil auch erblich belastet."

„Ich war eine Sehenswürdigkeit"

Gundula hat zwar ihren Vater Walter kaum gekannt, der an der Universität in Königsberg studierte, mehrere Pfarrstellen in Ostpreußen hatte und seit 1945 vermißt ist. „Mutti erzählt immer, daß er das große Sportabzeichen besaß."

Die „Mutti", Frau Anneliese, auf dem großen elterlichen Gut Freyhof im Kreis Angerburg aufgewachsen, erinnert sich an ihre eigenen Sportlorbeeren: „Beim Sportfest in Angerburg im Jahre 1926 war ich 13 Jahre alt. Ich sprang damals 4,10 Meter weit. Und da war ich in Angerburg eine Sehenswürdigkeit."

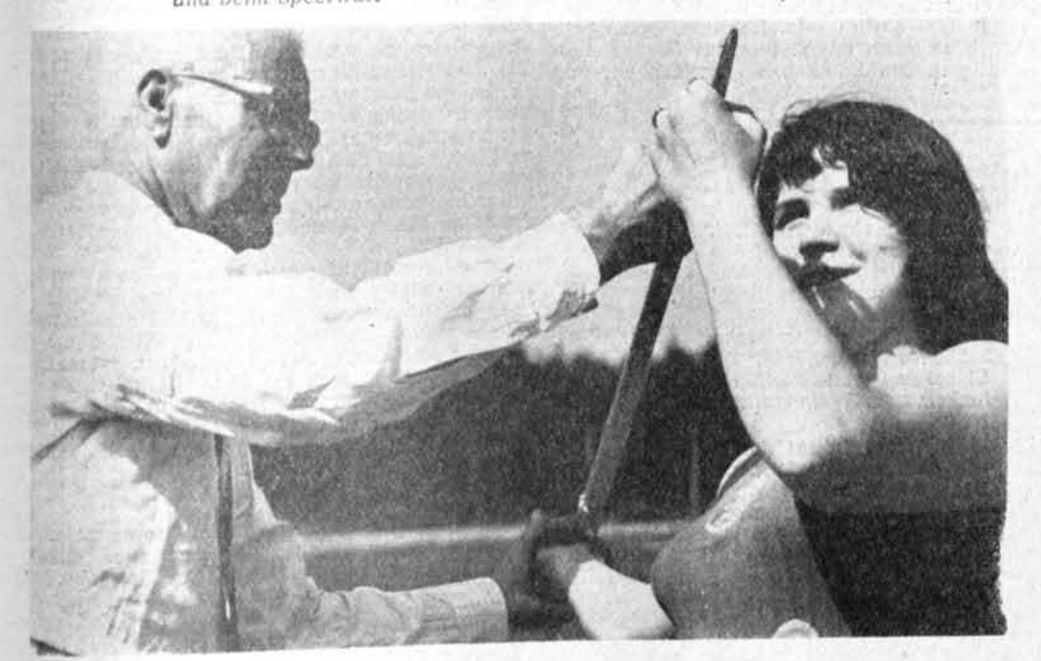
Nun wird der Tochter Gundula eine große sportliche Zukunft prophezeit. „Sie kann nämlich ihre Leistungen noch übertreffen. Sie ist für einen Diskuswurf über die 43 Meter hinaus geeignet", sagt Trainer Niemann. Er versteht es, das Training so zu legen, daß Gundula noch Zeit für ihre Schularbeiten bleibt — sie besucht die Unterprima.

„Allerdings, ich brauche beides; das Wissen und den Sport", erklärt die schwarzhaarige Ostpreußin. Kein Wunder, sie will nämlich Sportlehrerin werden.

Text und Fotos: -Jp.

Ostpreußen an der Spitze

„Die ostpreußischen Oberschüler sind die dankbarsten Leichtathleten. Denn in der Mehrzahl sind sie es, die es zu Meisterschaften auf Landesebene bringen. Sie tragen in sich das Erbe ostpreußischer Werferathleten. 70 Prozent von den Werfern, die es bei uns in Niedersachsen bis zur Landesmeisterschaft gebracht haben, waren bisher Kinder ostpreußischer Eltern." Dieses schöne Urteil fällte Gundulas Trainer in Rotenburg, Oberst a. D. Niemann.



Trainer Niemann zeigt der mehrfachen Landesmeisterin Gundula Seifert auf dem Sportplatz in Rotenburg die richtigen Griffe am Speer. „Jede noch so unbedeutend erscheinende Kleinigkeit ist wichtig", meint der erfahrene Sportlehrer, der in Niedersachsen schon viele ostpreußische junge Sportler ausgebildet hat.

warteten, unwillig und abwehrend der Gaul, voll ängstlicher Neugier und Spannung der Reiter.

Und dann geschah es. Die Büsche öffneten sich, und durch die Gasse trat gemächlich, nun deutlich erkennbar, ein — Schimmel. Der Braune nahm sogleich eine versöhnliche Haltung an, und der Lorbaß auf seinem Rücken atmete tief und erleichtert auf.

Das also war des Rätsels Lösung: Der Schimmel, ein Veteran, der auf dem großen Gut das Gnadenbrot erhielt, hatte sich aus der Auslaufkoppel der Jungpferde entfernt und war auf Entdeckungsfahrt gegangen. Alt und klapperig, hatte er sich ausgerechnet den Kirchhof zum Ziel genommen. Vater hat recht gehabt: Es gibt keine Gespenster. Meint ihr nicht auch?

R. B.

Dies sind die liebsten Tage mir im Jahr . . .

Jutta schreibt über den Herbst

Vor kurzem geriet einmal ein Stapel Aufsatzhefte in meine Hände. Fünfzig Hefte, beschrieben in steilen, sauberen Buchstaben oder mit wackligen Krähenfüßen. Seite für Seite habe ich umgeblättert, ungelenke Kinderschriften entziffert, Tintenkleckse und Eselsohren übersehen, bunte Blümchen bewundert, die auf den Rand gemalt waren.

„Meine liebste Jahreszeit", hieß der letzte Aufsatz, den die Zehnjährigen geschrieben hatten. Die meisten hatten sich natürlich für den Sommer entschieden, weil es da so viel zu erzählen gab, daß man genug Stoff hatte. Baden, Sonne, See, Wind und Wellen, Reisen und die



Welt besehen —, das alles fiel in den Sommer. Schließlich ließ sich auch über den Winter einiges sagen: Schnee und Eis (wenn es das mal gab), Rodeln und Schlittschuhlaufen und das Weihnachtsfest mit seinen Heimlichkeiten —, damit ließen sich auch einige Seiten füllen. Über das Frühjahr schrieben nur wenige, über den Herbst niemand. Doch, da war die kleine Jutta, ein schmales, blasses Mädelchen. Sie hatte als einzige geschrieben, daß ihr der Herbst am liebsten sei.

„Weil man da oft noch so schönes Wetter hat mit viel Sonne, aber nicht so schwül", schrieb sie, und „weil dann alles so bunt ist, die Blätter und das Obst, und ich mich so über die Äpfel in unserem Garten freue. Dann ist es morgens und abends manchmal so nebelig, das mag ich so gerne, weil man dann immer denken kann, daß der Nebel ein Schleier von einer Fee oder einem Elfchen ist. Darum habe ich den Herbst am liebsten!"

Jutta gehört zu den glücklichen Kindern, die einen eigenen Garten haben. Sie kann das bunte Obst beobachten und die Blätter, wie sie sich färben, und morgens sieht sie die Nebelschleier über ihrem Spielrasen aufsteigen. Liebe, kleine Jutta, ich kann Dich verstehen, wenn Du so entschieden am Schluß schreibst: „Darum habe ich den Herbst am liebsten!" Ich muß daran denken, wie ich als Kind einmal ausgelacht wurde, als ich die herbstliche Jahreszeit schön fand. Der Herbst, sagte man damals zu mir, das sei etwas für alte Leute, er erinnere an das Ende allen Lebens, ans Sterben und Vergehen. Aber davon wußte ich genau so wenig wie Du, Jutta, und diesen Herbst meinte ich auch gar nicht, den naßkalten, stürmischen, wilden Gesellen, der die Bäume zerzaust und das Meer aufwühlt, der alles Laub herunterzerrt und vermodern läßt, der die Häuser in allen Fugen ächzen und klappern macht und alles Leben zum Erschauern



bringt. Mein Herbst war ein ganz anderer, er war wie Deiner, Jutta, voll Buntheit und Sonnenwärme, und die großen Leute daheim in Ostpreußen nannten ihn den Altweibersommer.

Ich weiß, was Du meinst, wenn Du die Sonne so gern hast jetzt im September, die Sonne, die nicht mehr so heiß vom Himmel brennt, nicht so sengend wie im Hochsommer. Nur wärmend ist sie und voll von goldenem Schimmer, der alles in der Natur aufleuchten läßt. Ach, diese Tage sind selten hier, wo wir jetzt leben, meist regnet es schon viel um diese Jahreszeit, und die Kälte kriecht in die Häuser und Stuben. Bei uns daheim, Jutta, da hättest Du jedes Jahr von neuem Deine Freude gehabt. Nirgendwo sonst habe ich das Ende des Sommers und den Herbstbeginn so schön erlebt wie dort. Die warme Jahreszeit war nur kurz bei uns, der Winter lang —, aber es war, als ob die Natur einen Ausgleich für die Menschen schaffen wollte, indem sie den Übergang von einer Zeit zur anderen so schön machte.

Die ersten Herbsttage waren wie ein Geschenk. Hochbeladen waren wochenlang die Erntewagen zum Hof geschwankt. Nun standen die Felder leer. In den Gärten brachen die Äste fast unter der Last des Obstes, und die Menschen füllten dankbar Keller und Speicher mit dem Segen ihrer Äcker. Die Natur hielt noch einmal den Atem an, ehe sie den großen Winterschlaf begann.

Du freust Dich an den Äpfeln aus Deinem Garten, Jutta, aber kannst Du ermessen, was ein Bauer empfinden mußte, wenn ein Erntejahr zu Ende gegangen war, wenn er seine vollen Scheuern und Keller betrachtete und den Lohn für seine Arbeit und Mühe empfing? Die Menschen wurden anders um diese Zeit. Alle Hetze, alle Sorgen waren fürs erste vorüber, Körper und Geist konnten sich ausruhen, sich sammeln und neue Kraft schöpfen. Der Erntedanktag wurde zum wirklichen Fest des Dankes an den Schöpfer.

Weißt Du, Jutta, daß es auch ein Gedicht von Agnes Miegel über den September gibt? „Dies sind die liebsten Tage mir im Jahr", heißt es da, „... die ersten Astern blühen in den Beeten, / die Luft ist kirchenstill und blau und klar / und ganz erfüllt vom Dufte der Reseden ..."

So war es zu Hause im frühen Herbst, so still die Luft, so klar wie niemals sonst. Man konnte es nicht sagen wie eine Dichterin, man wußte nicht genau, warum es so schön war, aber man spürte es.

Darum freue Du Dich an Deinem Herbst, Jutta, so wie Du ihn siehst. Niemand soll Dir sagen, das sei nur für alte Leute. Du bist noch jung, aber auch Du kannst empfinden, daß sich ein Abschnitt im Laufe des Jahres erfüllt hat. Gewiß, Du siehst zunächst das Äußere, das Bunte, Warme, Lebendige, das farbige Laub und die köstlichen Äpfel und die weißen Nebelschleier, die so geheimnisvoll alles verhüllen. Aber alles Äußere ist Sinnbild, und Du wirst später darum auch das andere lieben lernen, das zum Herbst gehört: Vergehen und Verwelken und Neuerstehen.

Wären wir daheim, dann könnte ich mit Dir über die feuchten Wiesen laufen am Morgen, wenn Deine Elfenschleier hin- und herschweben. Die Spinnennetze würde ich Dir zeigen, in denen die blitzenden Tautropfen hängen wie Perlen aus funkelndem Gold. Die blutroten Weinranken an den Häuserwänden würden Dir gefallen, und vielleicht hättest Du Dir einen Kranz daraus geflochten wie wir es taten. Mit den anderen Kindern könntest Du die prallen, weißen Eisbeeren von den Hecken pflücken und zum Platzen bringen. Ich würde Dich in den Garten schicken, die bunten Astern zu schneiden, die kleinen, die wie Sternchen aussehen, und die großen, prächtigen, die in den braunen Tonkrug kommen. Die ersten Kastanien würden wir sammeln, nach den Eicheln ausschauen mit den kleinen, grünen Schüsselchen, die unsere Puppen brauchen können. An allen Wegen leuchten knallrot die reifen Hagebutten, und neben aller Freude an der schönen Farbe könntest Du es ganz bestimmt doch nicht unterlassen, ein paar „Kitzelkörner" daraus Deinen Spielkameraden in den Nacken zu schummeln. Abends wird es früh dunkel, die wilden Spiele haben ein Ende, und Du hörst die Nachbarskinder singen: „Es dunkelt schon in der Heide, nach Hause laßt uns gehen ..."

Du würdest es spüren, kleine Jutta, daß Du in einem Bauernland bist. Alle Menschen waren ja dort mit einbezogen in den Ablauf des Jahres, in Säen und Ernten. An ihnen ging die Zeit nicht spurlos vorüber wie in der Großstadt, sie erlebten das Jahr bewußt, auch die Kinder.

Du bist ein Großstadtkind, ein einziges, das den Herbst gerne mag unter fünfzig anderen Kindern, die ihn kaum kennen. Bleibe dabei, Jutta, und höre nicht auf, darüber nachzudenken, warum es so ist. Was in der Natur geschieht, ist immer aufs neue ein großes Wunder, und es ist schön, wenn Du das spürst.

M. E. F.

Der Braune und das Gespenst

Das Sommerwetter hat Euch sicher allen schon einmal einen Strich durch die Rechnung gemacht mit seiner Launenhaftigkeit. So ist es in Hamburg und Niedersachsen, am Rhein und sogar am Bodensee, so war das erst recht im Land unserer Väter, in Ostpreußen.

Kommt mit mir in mein heimatliches Walddörfchen. Seht selbst, was das Wetter ausgerechnet am Geburtstag meiner Großmutter angerichtet hat: Bei Engelhardts hat der Sturm im Strohdach der Scheune ein großes Loch gerissen, und bei Hagemeisters hat er das Storchennest vom First gefegt. Meister Adebar und Frau haben ratlos die Hälse gereckt. Solch ein Wetter! Jagende Wolken, Sturm und Regen — Regen!

Vater kommt über meine Schularbeiten. Er streift sie nur flüchtig mit einem kritischen Blick. „Hör zu, Junge. Oma wartet auf uns. Wir können bei diesem Wetter auf den grundlosen Wegen nicht zu ihr. Hole dir den Braunen aus dem Stall und reite." — Das war Musik! Was sollte ich? Hörte ich recht? Könnt ihr euch denken, wie die Bücher flogen? Könnt ihr euch aber auch denken, was im Gesicht der Mutter zu lesen war? ... der kleine Bengel ... der weite Weg ... solch ein Wetter ... und der Braune hat so lange im Stall gestanden ... das geht nicht gut.

Nun, ich war immerhin beinahe zehn Jahre alt, und als ostpreußischem Lorbaß waren mir unter allen Tieren die Pferde besonders vertraut. Es ging alles sehr schnell. Der Ranzen mit guten Dingen für die Großmutter war geschnürt und der Reiter gegen das wilde Wetter wohlgerüstet. Der Braune mochte das so wenig wie die Menschen, schüttelte die Mähne und erhob schnaubend Protest. Daß ich es nur gestehe: ein bißchen bange war mir doch. Aber es ging alles besser, als ich es den Umständen nach erwarten durfte. Das starke Tier gehorchte willig meinem Zügel und brachte mich glücklich ans Ziel.

Großmutter war die große Liebe meiner Kinderjahre. Wo gab es sonst so viel Güte, wo die Gewährung auch törichter kleiner Kinderwünsche? Das trauliche kleine Stübchen barg lauter Geheimnisse. Wie oft hat mich zur Mittagsstunde das riesige Himmelbett wie eine Burg umschlossen!

Aber alles hat ein Ende, auch ein Geburtstagsbesuch bei der Großmutter. Als sich die Abenddämmerung ankündigte, trabte ich wieder wohlgemut meinem Dörfchen zu. Großmutters blanke Silbermark in der Tasche hüpfte dabei mit meinem frohen Herzen um die Wette. Der Regen hatte aufgehört, aber die Nebel brauten. Der aufgeweichte Landweg führte nicht weit von einem großen Gut an einem bewaldeten Friedhof vorbei. Er lag links der Straße; rechts von ihr drohte, von Dämmerung und Nebel umhüllt, ein dichter Buschwald. Doch Roß und Reiter waren ohne Argwohn. Hatte der Vater den Jungen doch immer gelehrt: „Du brauchst dich nie zu fürchten. Alles, was uns unheimlich erscheint, hat natürliche Ursachen. Was die alte Deinatsche auf der Bank unter der Linde nach Feierabend den Kindern an Spukgeschichten erzählt, das ist alles Blendwerk, ist alles nicht wahr." Vater mußte es doch wissen!

Urplötzlich schrak mein Pferd zusammen und raste in großen Sprüngen mit mir davon. Ge-



rade, daß mein verstörter Blick noch eine riesige, vom Nebel umhüllte weiße Gestalt auf dem Friedhof gewahrte.

Ein Gespenst — also doch: ein Gespenst!

Nur mit Mühe konnte der zitternde Gaul gehalten und mein klopfendes Herz beruhigt werden. Um alles in der Welt, was konnte das sein? Ich glaubte, Vaters Stimme zu hören: Blendwerk! Alles hat natürliche Ursachen. Laß nicht die Angst an dich heran! Niemals feige sein!"

Ich faßte mir ein Herz: „Was, Brauner, mal nachsehen! Los! Nun geh schon!"

Aber Hans wollte nicht. Er stampfte mit den Vorderhufen nervös den lehmigen Boden und war nicht von der Stelle zu bringen.

Laßt mich ehrlich sein. Ich war ihm deshalb nicht böse. Auch mir steckte das Grauen noch mächtig in den Knochen. So standen wir und

Martin Damss Es war einmal ein Land . . .

Es war einmal ein Land
— O, hämmerndes Herz, halt ein —
Bernstein glühte im Sand,
Muschel und Kieselstein.

War der Himmel so nah
und die Erde so weit, so weit...
Windmühlen gingen da
wie die Uhren der Ewigkeit.

War da immer ein Duft,
ein Ruch von Rinde und Rauch,
zog durch die Sommerluft
immer vom Meer ein Hauch.

War überm Strom zugleich
Glocken- und Orgelspiel;
Blumen blühten am Deich,
Blumen, so viel, so viel —

Werd' ich einst wiedersehn,
was meine Seele sucht:
Kalmus und Tausendschön,
Bernstein und blaue Bucht,

Weiden und weißen Mohn,
brüllende Nordlandsee,
Giebel und graue Bastion
funkelnd im Weihnachtsschnee?

War meine Heimat dort,
war auch mein Vaterland.
Über die Gräber fort
wuchert der Dünensand;

flattert das Wollgrashaar —
wuchert der Efeu grün,
Schierling und Wolfsmilch blühn
wo meine Heimat war.

Zuschriften für unsere Jugendbeilage

Wir freuen uns über alle Zuschriften, Briefe, Manuskripte, Fotos und Zeichnungen, die uns erreichen. Bei der Fülle der Einsendungen müssen wir aber um etwas Geduld bitten, was die Beantwortung anbelangt. Alle Zuschriften für die Jugendbeilage bitten wir zu richten an

Frau Marie-Elisabeth Franzkowiak
Düsseldorf-Heerdt, Hymgasse 40

Eine Reise nach Hause

Es war Frühsommer. Ich saß auf einer Gartenbank unter unserem Apfelbaum und dachte über die kommende Urlaubszeit nach. Ja, ich hatte mich fest entschlossen: verreisen wollte ich bestimmt, einmal raus aus dem Alltagsleben. Aber wohin? Die halbe Welt steht dir offen, hatte man mir gesagt. Ja, warum nicht die ganze? Und auf einmal wußte ich, wohin ich am liebsten fahren würde: einmal in die andere Hälfte der Welt, nach Hause!

„Aber das ist doch Unsinn!" sagte ich mir, „das geht doch gar nicht! Deine Heimat ist viele Meilen von hier entfernt und dazwischen sind Zäune, nichts als Zäune. Deine Erinnerungen aus den ersten vier Lebensjahren sind so spärlich, und wenn du sie auch nie vergessen möchtest, es wird wohl dabei bleiben müssen, denn du kannst nicht nach Hause!"

Aber dann dachte ich doch weiter darüber nach, wie es wohl machen würde. Ausweise, Einreisegenehmigungen und andere Papiere würde ich mir besorgen müssen bei den höchsten Stellen. Zuerst würde ich nach Königsberg fahren, dann nach Cranz, und schließlich noch nach Kreuzingen, einem kleinen Städtchen nicht weit von Tilsit, an das ich mich noch erinnern konnte. Vorläufig aber gab es nur Schwierigkeiten ...

*

Doch dann hatte ich es plötzlich geschafft. Ich weiß selbst nicht wie es kam, ich konnte es nicht fassen, aber ich saß in einem Auto und sah vor mir die Silhouette Königsbergs auftauchen. Von weitem schien dort ein Schild mit einer russischen Aufschrift zu stehen, aber je näher ich kam, um so mehr verschwand die fremde Schrift und schwarze Buchstaben auf gelbem Grund zeigten deutlich das Wort „Königsberg". Ich war glücklich, so glücklich, daß ich am liebsten die russische Dolmetscherin im Auto neben mir umarmt hätte. Aber sie lächelte auch. „Vielleicht ist sie auch glücklich", dachte ich und vergaß sie wieder.

Das Auto hielt und wir stiegen aus. Es war strahlender Sonnenschein, und die Vögel zwitscherten im Buschwerk auf den Ruinen. Aber es waren ja gar keine Ruinen! Das meinte man zunächst nur. Es waren hübsche Häuser mit weit geöffneten Fenstern, und die weißen Gardinen flatterten im Morgenwind. Menschen füllten die Straßen der Innenstadt, glückliche Menschen. Der Verkehr auf den Straßen lief ruhig, und mir schien es, als seien auch die Fahrer der Wagen glücklich. Sie lächelten so froh zu mir herüber. „Der Pregel, — wo mögen nur die Brücken sein?" dachte ich und sah mich um. Ein paar verfaulte Pfeiler schauten aus dem Wasser heraus. Aber nein, dort war ja die alte Zugbrücke! Ich hatte sie nur nicht entdeckt. Die morschen Balken waren auf einmal fort, ich konnte sie nirgends mehr sehen.

Und bevor ich noch alles betrachtet hatte, hielt ein Auto neben mir, und man befahl mir einzusteigen. Ich war so glücklich, daß ich nicht wußte, wem ich es sagen sollte, denn die anderen Menschen im Auto waren jetzt nicht dieselben, die ich auf den Straßen und auf der Zugbrücke gesehen hatte. Sie sprachen eine fremde Sprache, die ich nicht verstand und kümmerten sich auch nicht um mich. Aber was machte das schon, ich war ja daheim!

Das Auto fuhr immer nach Norden, und schließlich durfte ich in Cranz wieder aussteigen. Ich zog Schuhe und Strümpfe aus und lief zum Strand hinunter, buddelte meine Füße in den weißen, weichen Sand und freute mich über die ganze Welt. Da lag ich, blinzelte der Sonne entgegen, sah in den wolkenlosen Himmel und warf den sacht anrollenden Wellen einen liebevollen Blick zu. Ich atmete tief und wünschte mir, daß doch alle Menschen so viel Schönes sehen könnten wie ich in diesem Augenblick.

Dann suchte ich nach einem Stock und schrieb mit großen Buchstaben meinen Namen in den weichen Sand. Ich lief noch eine Weile ziellos am menschenleeren Strand umher und schrieb sinnloses Zeug in den Seesand. Aber ich war so froh bei dieser Tätigkeit, daß die Stunden verrannen, ohne daß ich es merkte. Da fuhr auf einmal wieder das Auto vor und ich schrak so zusammen, daß ich laut aufschrie!

*

Heute wünschte ich, ich hätte nie so geschrien. Denn im selben Augenblick war alles, alles vorbei. Nichts mehr war da als die Gartenbank unter dem Apfelbaum, und es war immer noch Frühsommer.

Babette Joachim

Hochzeitmachen ist wunderschön

Erinnerungen an eine ostpreußische Landhochzeit

Wir hatten als Kinder eine ganze Menge Onkel und Tanten, von denen einige heiß, die anderen mit weniger Inbrunst geliebt wurd i. Zu der ersten Kategorie gehörte zweifellos Onkel Gustel, ein urgemütlicher, kleiner Mann mit einem bemerkenswerten Bäuchlein, auf dem eine dicke Uhrkette wippte. Wenn Onkel Gustel bei uns in Königsberg erschien, tauchten todsicher aus der schier unergründlichen roten Reisetasche mit dem Schnappverschluß leckere Würste und Speckseiten auf, manchmal sogar ein halber Schinken, dazu hartgekochte Eier, kalte Klopse und Kümmelkäse. Tullchen glaubte jedenfalls, daß Onkel Gustel in dem schrecklichen Königsberg glattweg verhungern müßte, wenn sie ihm nicht Proviant für mindestens vier Wochen mitgäbe.

Tullchen war eine rührende Seele, wenn sie auch nach außen hin rauh wie ein Reibeisen erschien. Onkel Gustel, der früh Witwer geworden war, hatte schon zu Tante Hannchens Lebzeiten die kleine Gertrud als Pflegetochter zu sich genommen, da seine Ehe kinderlos geblieben war. Tullchen war im Widerspruch zu ihrem zärtlichen Kosenamen, der so recht für eine druggelige Marjell zugeschnitten schien, lang und hager, hatte Füße wie Pregelkähne und trug die dünnen, rotblonden Zöpfe fest zusammengedreht von Ohr zu Ohr gelegt. Sie zog hohe Schnürstiefel und schwarze Baumwollstrümpfe an und verschmähte jedes Mittelchen, das der Verschönerung hätte dienen können. Wenn sie — zumeist in dunklen, fußlangen Kleidern — neben dem kleinen, pummeligen Onkel durch die Straßen von Insterburg marschierte, blieben die Leute stehen und lachten verstohlen.

Aber das ließ Tullchen kalt. Ihr war weitaus wichtiger, daß in der Wirtschaft alles wie am Schnürchen ging, und das war ja auch der Fall. Und vielleicht hatte sie es eben dieser Tüchtigkeit zu verdanken, daß Onkel Gustel doch noch einen ehrlichen Bewerber um Tullchens Hand aufgabelte. Es war ein schwerhöriger Bauernsohn aus dem Nachbardorf, wie Tullchen eine grundgute Haut, aber er redete noch weit weniger als sie. Wie die beiden sich zusammengeschwiegen hatten, blieb für alle ein Rätsel. Die Tatsache war jedenfalls da, daß Tullchen allen Ernstes heiraten wollte und wir allesamt zur Hochzeit eingeladen wurden.

Onkel Gustel hatte es sich nicht nehmen lassen, uns diese Einladung persönlich zu überbringen. Ich hing sofort an seinem Halse, als er glückstrahlend schon auf der Schwelle mit dieser Nachricht herausplatzte. Denn ich war gerade fünf Jahre alt und hatte Bräute bislang nur vor Kirchentüren bewundern dürfen. Nun sollte ich also eine richtige Hochzeit mitmachen, eine Landhochzeit dazu, bei der man mit geschmückten Kutschen zur Kirche fuhr. Es würde also ein neues Kleidchen geben und die lange Reise bis P. und was einen dort noch so an leiblichen Genüssen erwartete! „Die Tullchen backt all", verriet der Onkel, „Fladen und Mohnkuchen und Torten, eine immer doller wie die andere. Keiner soll sagen, daß er an unserem Hochzeit hungern tut!"

*

Heimlich hatte ich immer Angst, daß noch etwas Schreckliches geschehen könnte — vielleicht, daß der Zug entgleisen würde oder der Bräutigam das Tullchen vielleicht doch nicht nehmen wollte, aber diese Befürchtungen schienen grundlos. An einem herrlichen Sommermorgen bestiegen wir den Bummelzug im verräucherten alten Ostbahnhof, um unter Jubel das ganze leere Abteil mit Beschlag zu belegen. Mutter hatte den Brautschleier in Königsberg besorgen müssen. Sie legte ihn nun behutsam in das Gepäcknetz. Ich dachte immerfort an das hellblaue Voilekleidchen, das ich für die Hochzeit bekommen hatte, mit der dunkelroten Seidenschärpe und dem handgenähten Hohlsaum. Es war eine sehr aufregende Fahrt, und sie schien mir endlos.

Auf dem kleinen Bahnhof erwartete uns schon Onkel Gustav. Er schien sehr bedrückt und platzte auch gleich mit dem Grund heraus: „Kinderchen, wir müssen Haustrauung machen, bei uns ist Maul- und Klauenseuche!" Wir Kinder jubelten los. Das war natürlich noch viel schöner! Nur schade, daß die Dorfleute nun nicht die Braut mit Kranz und Schleier bewundern konnten...

„Schleier?" fragte meine Mutter auf einmal, „sagt mal, habt ihr den Schleier?"

„Nein, den hast du doch..."

„I wo, i c h hab' ihn doch nicht..."

Kurz und gut, der Brautschleier fuhr im Gepäcknetz jetzt nach Gumbinnen oder Stallupönen. Mutterchen war außer sich. „So ein schöner Schleier, so ein teurer Schleier!" Für mich stand fest, daß die Hochzeit nun nicht stattfinden würde. Eine Braut ohne Schleier war ja undenkbar.

Onkel Gustel behielt die Ruhe und einen klaren Kopf. „Ich telefonier man gleich vom Bahnhof nach Gumbinnen, dort können sie den gleich verwahren und Scheidereiters bringen ihn morgen mit."

Ach ja, die Trauung war ja erst morgen, Gott sei Dank.

*

Und dann brach der Hochzeitstag heran, der für uns alle, die wir dabei waren, wohl unvergeßlich bleiben wird. Ich habe später jedenfalls nie mehr solch eine lustige Hochzeit mitgemacht.

Die Braut, deren frischgekrepptes Haar als einziges etwas von der Festlichkeit des hohen Tages ahnen ließ, war kaum dazu zu bewegen, heute das Küchenregiment der Adomatschen zu überlassen, die als Kochfrau für die leiblichen Genüsse sorgen sollte.

Die Gäste betraten den Saal (wie das große, dreifenstrige Zimmer genannt wurde), in dem die Trauung stattfinden sollte. An der Giebelwand war ein Schulpodium aufgebaut worden, das festlich geschmückt war. Meine Kusine Gerda und ich wurden am Türrahmen aufgestellt, weil wir dem Brautpaar vorangehen und Blumen streuen sollten.

Der Schleier hatte sich in Gumbinnen eingefunden und Schneidereiters hatten ihn zu Muttchens Erleichterung mitgebracht. Er schmückte das Haar von Tullchen, die am Arm des Bräutigams aus der Türe der Wohnstube trat und mit ihrem langwallenden weißen Brautkleid feierlich den roten Ziegelflur beschritt. In demselben Augenblick schrie Tullchen entgeistert auf: „Ach nei, eck si joa noch barft!"

In flotter Kehrtwendung entfloh sie dem Arm des verdatterten Bräutigams, um sich Brautstrümpfe und Schuhe anzuziehen, die das gute Tullchen ganz einfach vergessen hatte.

Das junge Volk im „Saal" begann zu kichern trotz der strafenden Blicke der Erziehungsberechtigten.

*

Endlich begann doch die Trauung. Man möge mir verzeihen, aber als getreuer Chronist muß ich schon alles aufzeichnen, was geschah. Und es geschah wirklich etwas Urkomisches, gerade in diesem feierlichen Augenblick.

Vorerst ging alles gut. Man hatte aus einem entfernten Kirchdorf einen sehr alten Pfarrer geholt, da der Seelenhirt der Gemeinde plötzlich erkrankt war. Es war ein freundlicher weißhaariger Herr, und seine Rede war schlicht und herzergreifend. Das Brautpaar kniete umständlich nieder, als der alte Herr stutzte. Hatte er seine Brille vergessen oder ließ ihn sein Gedächtnis im Stich? Jedenfalls beugte er sich zu dem knieenden Bräutigam hinab und fragte vernehmlich: „Wie heißen Sie?"

„Ja!" antwortete der schwerhörige Bräutigam.

Der Herr Pfarrer wurde noch lauter. „Aber nein, Mann, wie heißen Sie doch?"

Tullchen entsann sich ihrer neuen Pflichten, ihrem Mann stets getreu zur Seite zu stehen. Darum gab sie ihm einen nicht gerade sanften Rippenstoß und rief ihm ins Ohr: „Wie du heetst, wöll de Härr Pfarr' weete!"

Jetzt verstand der Bräutigam. Er sagte seinen Namen, und die Trauung konnte ohne weitere Hindernisse vollzogen werden.

Meine Kusine Gerda und ich, beide fünf Jahre alt, saßen auf den Stufen des Podiums und weinten herzzerbrechend, denn wir fanden das alles feierlich und aufregend. Wir begriffen gar nicht, warum unsere großen Brüder und Schwestern sich so freuten. Und je mehr wir weinten, desto mehr gnidderte das junge Volk.

Dann wurde gratuliert, man verzog sich in die anderen Räume und jetzt waren der Fröhlichkeit keine Grenzen mehr gesetzt. Man hatte einen Fotografen gebeten, der diesen feierlichen Augenblick auf die Platte bannen sollte. Der Herr Fotograf war sehr aufgeregt und flatterte mit fliegenden Schwalbenschwänzen umher, winkte, gestikulierte, kroch unter sein schwarzes Tuch und machte mit dem ganzen Brassel ein paar geduckte Rückwärtsgänge. In demselben Augenblick erschienen zwei der bedienenden Mädchen in der Türöffnung, die eine mit einem Gläserkorb, die andere mit einer Buttercremtorte in den Händen. Die mit dem Gläserkorb sah das rückwärtskriechende Ungetüm auf sich zukommen und wich zurück. Die andere, wohl zarter besaitet, sank erschrocken mitsamt der Butterkremtorte zu Boden, und der Fotograf, der über die Füße des Mädchens strauchelte, setzte sich mit seinen Schwalbenschwänzen in die Torte...

Als sich die allgemeine Heiterkeit etwas gelegt hatte, konnte endlich mit dem Essen begonnen werden. Das verlief im ganzen ohne Zwischenfälle, wenn auch Muttchen dem alten Meister Korbjuhn die Schüssel mit Zitronenkreme entwinden mußte, die er sich partout als Butter auf das Weißbrot schmieren wollte. Als sie dem dürren Auge, einem Bruder des Bräutigams, die Schüssel mit den Kochklopsen zureichte: „Na, nimm' man, Auge, die schmecken gut!", meinte der treuherzig: „Fru, ick glow, dat ward meist e bätke veel!" Aber dann nahm er sie doch und verputzte unter Muttchens entsetztem Blick alle vorhandenen Klopse.

Dann begann das Vergnügen.

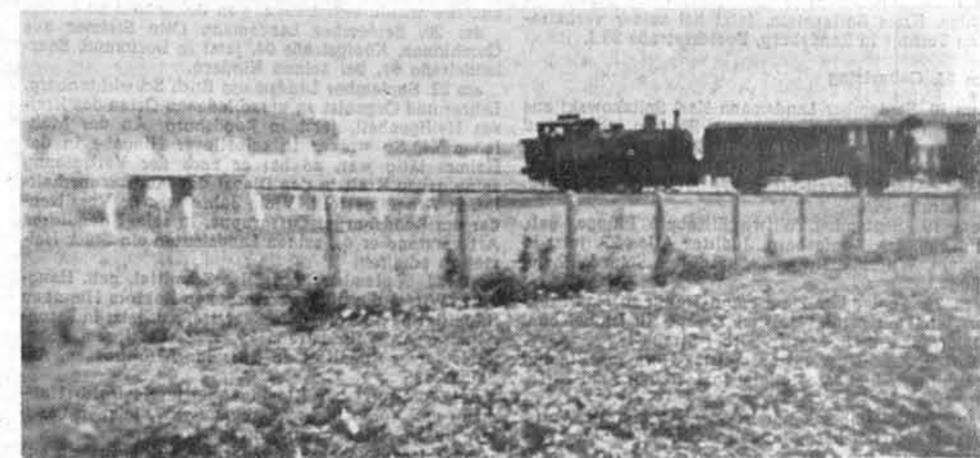
Am Polterabend war noch ein lustiges Theaterstück einstudiert worden, das Muttchen nach einem Schwank verfaßt hatte, und die Darsteller — meine Geschwister, Vettern und Kusinen — hatten tüchtig dem Tischwein zugesprochen, um das Lampenfieber zu dämpfen. Vetter Otto, der nur eine kleine Nebenrolle spielte, anscheinend zu tüchtig. Denn er erschien vollkommen unprogrammäßig auf der Bühne und deklamierte alle Rollen herunter, jeweils in verschiedener Stimmlage und mit entsprechender Betonung. Die anderen Darsteller kamen überhaupt nicht zur Entfaltung ihrer Talente. Ottochen spielte selig und selbstvergessen. Wagte jemand anderes sich auf die Bühne, wurde er vom Otto rücksichtslos niedergespielt. Das Stück wurde ein voller Erfolg — für Otto. Jedenfalls hätte sich das Publikum wohl bei einer programmäßigen Aufführung lange nicht so köstlich amüsiert als über Otto, den Ein-Mann-Akteur.

Was weiter geschah, das weiß ich nicht mehr. Gerda und ich hatten uns damit vergnügt, die saftigen Erdbeeren aus der Bowle zu angeln, und lagen bald in tiefem Schlaf. „Laß man, morgen früh sind die Marjellchens wieder quicklebendig", sagten die Großen.

Das waren wir zwar nicht, sondern ziemlich müde, quarrig und appetitlos. Als wir aber in den Zug stiegen, meinte meine Schwester: Es wäre doch eine herrliche Landhochzeit gewesen. Da fanden wir das auch.

Ruth Geede

Briefe an das Ostpreußenblatt



Bimmelbahn

Eine Leserin, die früher in Königsberg-Goldschmiede wohnte, sandte uns dieses Foto und schrieb dazu:

Diese kleine Bimmelbahn ist eine Erinnerung an frohverlebte Fahrten zwischen dem Königsberger Nordbahnhof, Goldschmiede—Tannenwalde. Wer kennt sie nicht, wem ist sie nicht eine liebe Erinnerung? Wenn die Züge der Samlandbahn überfüllt waren, wie waren die Bewohner, vor allem die Schüler der Königsberger Schulen aus Tannenwalde—Goldschmiede, froh, diese kleine Vorortbahn benutzen zu können. Allen Vertriebenen aus Goldschmiede, Tannenwalde, Charlottenburg wird das Bildchen eine Zeit in Erinnerung rufen, als sie fleißig diese Bimmelbahn der Königsberger Samlandbahn benutzten.

Frau H. Klewitt

Wer kennt Adebar?

Zu unserer kleinen Storchen-Geschichte in der Folge 32 vom 8. August erhielten wir noch folgende hübsche Schilderung von einer Leserin aus Mühlacker (Württ):

Unser Heimatort war Prostken, Kreis Lyck. Auch wir mußten 1945 flüchten, wurden aber von den Russen überholt und wurden zurückgeschickt. So kamen wir auf unserer Irrfahrt nach Jauer, Kreis Sensburg, und landeten auf einer verlassenen Wirtschaft. Dort war ein Storchennest auf der Scheune. Wir hatten viel Freude an den Störchen. Sie waren sehr zutraulich; es fror im Frühjahr noch öfter, und wenn unser See zugefroren war, fingen wir ihnen im See Futter, das gern genommen wurde. Öfter halfen wir auch das Nest ausbauen. Wir legten Tannen- und Kiefernzweige unweit der Scheune nieder. Unsere Störche sahen von der Scheune her zu und wenn wir fort waren, holten sie die Zweige in ihr Nest, so als ob wir es mit ihnen verabredet hätten. Wie oft nach Feierabend saßen wir vor der Tür und freuten uns über die jungen Störche, wenn sie geübt hatten und aufflogen. Das war zu schön. Das ging so Jahre hindurch. Einmal im Frühjahr kam nur ein Storch wieder zurück und stand traurig im Nest. Wenn ihn andere Störche fortdrängen wollten, verteidigte er sein Nest — zwei Jahre lang. In diesem Jahr kam er auch wieder und da hatten schon andere Störche an dem Nest gebaut. Aber unser Storch kämpfte so lange, bis er siegte. Und „Schlums", unser Kettenhund, hat ihm immer geholfen. Schlugen sich die Störche auf der Scheune, dann bellte er so lange, bis die fremden Störche fort waren. Dann setzte er sich hin und sah immer nach „unserem" Storch. Kamen die anderen Störche wieder, dann ging das Gebelle wieder los. Eines Tages war unser Einwohner nicht mehr zu sehen. Als wir das Nest kontrollierten, fanden wir ihn tot im Nest liegen. Wahrscheinlich wurde er im Kampf tödlich getroffen. Wir haben ihn lange betrauert. Der Storch war von der Vogelwarte Rossitten beringt: CK Nr. 200. Die Jahreszahl habe ich vergessen. Wir haben uns den Ring zum Andenken aufbewahrt, aber bei unserer Umsiedlung ist er dort geblieben. Vielleicht lebt noch jemand von der Vogelwarte Rossitten, der unseren Freund Storch vor Jahren gepflegt und beringt hat. In diesem Fall möchten wir der Vogelwarte nach Jahren einen schönen Gruß bestellen von unserem Storch aus Jauer, Kreis Sensburg und auch der Familie, die bis zur Vertreibung auf dem Hof gelebt hat.

Emma St.

Festschrift „Bromberg"

Zum Bundestreffen der Bromberger in Düsseldorf ist eine Festschrift mit dem Titel „Bromberg" erschienen, die eine große Anzahl von Beiträgen und Berichten über die Stadt an der Brahe enthält. Der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Dr. Hans Kohnert, hat dieser Festschrift ein Geleitwort mitgegeben. Die Broschüre wurde von Marian Hepke zusammengestellt und ist gegen Einzahlung von 1,30 DM auf das Postscheckkonto „Hanns-Jürgen Grund, Düsseldorf, Postscheckamt Essen, Konto-Nr. 1225 94" erhältlich.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht...

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über ...

... Fräulein Barszuhn, Stanislawa, geb. etwa 1941, stammt angeblich aus Barsuhnen, Kreis Pogegen, seit 1944 wohnhaft in Pagrienen, Kreis Heydekrug. Gesucht werden der Vater, der Volkssturmmann war, und ein Bruder, der Soldat war. Die Vornamen sind nicht bekannt. Die Mutter ist auf der „Gustloff" untergegangen. Gesucht werden auch weitere Angehörige von Frl. Barszuhn.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Werner Reidis, geb. etwa 1934 im Kreise Tilsit-Ragnit. Er ist bis zur Flucht bei Pflegeeltern gewesen, Name und Ort unbekannt.

... Frau Auguste Albrecht und Fräulein Elisabeth Hoppe aus Friedland, Kreis Bartenstein, Königsberger Straße 23 oder 33.

... Frau Berta Haak, geb. Schemioneck, sowie deren fünf Kinder, darunter Herta, Fritz und Else Haak, alle zuletzt wohnhaft in Friedrichsberg, Kreis Angerapp, und Richard Haak, Staatsförster i. R. aus Vierbrüderkrug, Kreis Ortelsburg, sowie über Adolf Schemioneck aus Plöwken, Kreis Treuburg.

... Frau Hildegard Jurgeleit, geb. Konrad, geb. 21. 6. 1920, und deren Kinder Brunhilde, geb. 1938, und Dieter-Heinrich, geb. 1941, in Pagrienen, Kreis Heydekrug, alle zuletzt auch dort wohnhaft. Frau Jurgeleit war mit den Kindern auf dem Rittergut Gamsau bei Königsberg evakuiert und ist dann später nach Dänemark gekommen, wo sie geblieben ist. Im Januar 1948 wurde sie von ihrem Ehemann, Heinrich Jurgeleit, geschieden. Es kann möglich sein, daß die Kinder in Ostdeutschland verblieben sind.

... Erika Meyer, geb. 12. 2. 1923 in Gr.-Sobrost, Kreis Angerapp, zuletzt dort auch wohnhaft, und Elfriede Meyer, geb. 1. 9. 1925 in Gr.-Sobrost, zuletzt wohnhaft in Kleinlautersee, Kreis Angerapp. Beide wurden im Februar 1945 aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland, wo die Familie evakuiert war, von den Russen verschleppt.

... Erich Raschke, geb. 23. 10. 1927 in Carneyen, Kreis Mohrungen, zuletzt auch dort wohnhaft. Er wurde am 18. 1. 1945 nach Pr.-Eylau zur 161. Panzerjäger-Abteilung, 61. Infanterie-Division (Kommandeur Hartwich), eingezogen und soll nach Aussagen eines Kameraden noch am 26. 2. 1945 in der Nähe von Mehlsack im Einsatz gewesen sein (schwere Granatwerfer). Wer kennt ihn und war mit ihm zusammen?

... Frau Maria Sacher, geb. Barduhn, und deren Söhne Bruno und Willi Barduhn aus Lautern, Kreis Rößel.

... Familie Albert Schmidtke und Frau Anna, geb. Margies, aus Eichdorf, Kreis Fischhausen. Die Tochter hieß Hannelore Schmidtke.

... Karl Stick, Inhaber des Alhambra-Café in Königsberg. Er hat bisher in Wernigerode (Harz) gewohnt und soll nach dem Westen verzogen sein.

... den ehemaligen Oberzahlmeister Fritz Frohnert vom Bekleidungslager Ballieth bei Königsberg.

... Frau Edith Felicitas Klimm, geb. Escher, geb. 1. 10. 1912 in Tilsit, zuletzt wohnhaft in Dirschkeim, Kreis Fischhausen, und Wilhelm-Heinrich Schirrmacher, geb. 2. 4. 1902 in Klein-Lesewitz, Kreis Groß-Werder, Oberstabszahlmeister, wohnhaft in Königsberg, Straße unbekannt.

... Frieda Krause, aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße 59.

... den ehemaligen technischen Leiter Lindpaintner, Werftleiter Waldmann und die Angestellten Franz Otto und Hildebrandt von der Werft Neukuhren (Samland).

... Sanitätsfeldwebel Helmut Losch aus Rastenburg; die Obergefreiten Paul Wiede, Barten; Albert Zimmermann, Schmiedemeister, Rastenburg; Albert Scharein, Kraftfahrzeugmeister, Angerburg; Karl Becker, Tolksdorf; Fritz Zimmeck, Rastenburgshöfchen; Richard Koschorreck und Fritz Worm, Kreis Rastenburg; Wilhelm Lange, Schreiber; Waffenmeister Kelterbaum; Schirrmeister Nasner, und Unteroffizier Fiedler, alles Angehörige des 1. Pionier-Bataillons 161 der 61. Infanterie-Division, die mit Sattlermeister Erich Kolossa von 1940 bis 1943 bei dieser Truppe waren.

... Obergefreiter Arno Neubauer, geb. 8. 5. 1921 in Lyck. Er war Angehöriger der Feldpostnummer L 29 699 PA Königsberg und gehörte zum Ln-Führer Sensburg. Wer war mit ihm zusammen und kennt ihn?

... Max Rautenberg, Geburtsdatum und Heimatanschrift unbekannt, Volkssturmmann im Volkssturm-Bataillon 25/67. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle, Berlin (Todesmeldung).

... Stefan Saum, geb. 8. 5. 1912 in St. Peter über Freiburg, Unteroffizier bei der 2. Kompanie (Genesung) Gren.-Ergänzungs-Bataillon 2 in Allenstein, zuletzt eingesetzt in Königsberg als Feldwebel und Zugführer bei der Feldpostnummer 46 524 C. Letzte Nachricht aus Königsberg am 25. 2. 1945 von einem Stoßtruppunternehmen, seitdem vermißt. Wer war mit ihm zusammen?

... Holzgroßkaufmann Walther Struwe, geb. 7. 8. 1883 in Allenau, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Residenzstraße 5.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Die Kameradschaft Kürassierregiment Graf Wrangel (ostpr.) Nr. 3 führte am 6. September ein Sondertreffen in Dortmund durch. Die Tagung wurde eingeleitet mit einem Gedenken an die Gefallenen und Gestorbenen, zur gleichen Stunde, in der in Göttingen in unserem Auftrage am ostpreußischen Ehrenmal ein Eichenkranz mit einer Schleife in den Farben unseres Regiments niedergelegt wurde. Auf der Tagung wurde der weitere Ausbau unserer Kameradschaft eingehend erörtert. Drei neue Kameraden, Butschkau, Schweiger und Mattokat, traten der Kameradschaft sofort als aktive Mitglieder bei. Der Wunsch aller Teilnehmer, im Frühjahr 1960 ein gemeinsames Treffen der gesamten Kameradschaft mit der Offiziersvereinigung in Hannover durchzuführen, wird weiter verfolgt. Für die Kameraden aus dem süddeutschen Raum ist ein Sondertreffen in Ulm (am 18. Oktober) geplant. Anmeldungen bis zum 10. Oktober an Regierungsrat a. D. Gustav Corinth, Ulm (Donau), Drosselbartweg 17, erbeten.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Franz Wachler, geb. 27. 9. 1896, aus Königsberg, von 1930 bis 1940 im Teilhaus Alexander Gogga, Königsberg, Wassergasse, als Hausdiener tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

am 29. September Altbäuerin Marie Czychy, geb. Sylla, aus Wissowatten, Kreis Lötzen. Sie ist die Zweitälteste aus dem Kreise Lötzen. Im vergangenen Jahr gab die Jubilarin den Gratulanten noch lebhafte Schilderungen aus ihren Jugendtagen. Sie verbringt ihren Lebensabend in dem sonnigen Heim ihres Sohnes Richard in Bad Segeberg, Theodor-Storm-Str. 39a. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 90. Geburtstag

am 24. September Fräulein Anna Breyer aus Königsberg, Karl-Götz-Heim, jetzt in Isny (Allgäu), Evangelisches Hospital, Marktplatz 12.

am 28. September Frau Elise Schubert aus Lyck, jetzt in Bonn, Friedensplatz 14.

zum 88. Geburtstag

am 23. September Frau Auguste Kunz aus Lockwinnen, Kreis Sensburg. Sie wurde 1956 von ihrem jüngsten Sohn Wilhelm aus der Heimat geholt und lebt seitdem bei ihm in Koblenz-Metternich, Winninger Straße 52.

zum 86. Geburtstag

am 27. September Frau Minna Kollex, geb. Zilian, aus Königsberg, Gneisenaustraße. Sie ist durch Lena Schiemann, Sittensen, Bezirk Bremen, Am Bad 18, zu erreichen.

am 29. September Bauer Friedrich Buchmann aus Königs, Kreis Bartenstein, jetzt bei seiner verheirateten Tochter in Rendsburg, Boelckestraße 36 I.

zum 85. Geburtstag

am 10. September Landsmann Karl Spitzkowski aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt mit Ehefrau, Sohn und Schwiegertochter in Keitum auf Sylt.

am 17. September Landsmann Franz Dous aus Cranz, Arno-Kallweit-Straße 7, jetzt in Osnabrück, Allerstraße 36a.

am 19 September Witwe Elisabeth Plügge, geb. Schneege, aus Königsberg, Juditter Allee 27, jetzt in Hameln, Wittekindstraße 38, bei ihrem Sohn Wilhelm Plügge.

am 26. September Landsmann Hermann Haarbrükker, jetzt mit seiner ältesten Tochter in Dinkelsbühl (Mainfranken), Dr.-Martin-Luther-Straße 1.

am 26. September Fischermeister Hermann Blauhut aus Pillau, Langgasse 1, jetzt in Maitzborn bei Kirchberg/Hunsrück.

am 29. September Landwirt Josef Griehl aus Wolfsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt in Oberheckenbach, Post Kesseling (Ahr).

am 30. September Frau Mathilde Gehrmann aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Erich in Osnabrück, Wetterskamp 5. Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Tagesgeschehen.

am 1. Oktober Frau Emma Zywietz, geb. Chmielewski, aus Salleschen, Kreis Neidenburg, jetzt in Timmerhorn über Ahrensburg.

zum 84. Geburtstag

am 21. September Landsmann Max Krewald, jetzt in Celle, Welfenallee 15. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 25. September Frau Minna Reimer aus Labiau, I. Stettiner Straße 12, jetzt in (13a) Bamberg, Luitpoldstraße 40.

am 29. September Frau Marie Böttcher, geb. Knoblauch, aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Baienfurt, Kreis Ravensburg (Württ), Schacherstraße 7.

zum 83. Geburtstag

am 21. September Frau Johanna Gronau aus Marienwerder, Mühlenstraße 4, jetzt bei ihrer Tochter Käthe Tolksdorf (ehemals Allenstein) in Hamburg-Wandsbek, Gustav-Adolf-Straße 24c.

am 24. September Frau Ida Schettkat aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Ida Henel, Berlin-Zehlendorf, Radtkestraße 35.

am 26. September Frau Selma Bendigkeit aus Tilsit, Saarstraße. Sie ist durch ihre Tochter Erika Wandersleben, Bad Kreuznach, Bei der schönen Aussicht 26, zu erreichen.

am 28. September Bauer Johann Jordan aus Zallenfelde, Kreis Pr.-Holland Der Jubilar und seine Ehefrau sind durch Landsmann G. Amling, Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2c, zu erreichen.

zum 82. Geburtstag

am 25. September Landsmann Hermann Lange aus Königsberg, Kalth. Kirchenplatz 6, und Zigarrengeschäft Schmiedestraße 1, jetzt in Nürnberg, Clokkenhofstraße 36.

am 30. September Landsmann Michael Wroblewski aus Osterode, Waldauer Weg 6, jetzt in (23) Wilhelmshaven, Werftstraße 125.

am 1. Oktober Eisenbahnsekretärwitwe Anna Lochow aus Tilsit, Drummstraße 1, jetzt in Hamburg-Altona, Schmarjestraße 45.

am 2. Oktober Frau Marie Rogowski aus Lyck, Danziger Straße, jetzt in Northeim (Han), Fliederstraße 9.

zum 81. Geburtstag

am 19. September Frau Elisabeth Baumann aus Tilsit, Arndtstraße 21, jetzt mit ihrem Ehemann in Frelsdorf, Kreis Bremerhaven.

am 19 September Landsmann Fritz Rehse. Der rüstige Jubilar verlor seine Ehefrau 1955 kurz nach der Goldenen Hochzeit. Anschrift: Berlin W 15, Bundesallee 19.

am 28. September Frau Mathilde Baumdicker aus Lyck, jetzt in Handeloh, Kreis Harburg, Altersheim.

am 29. September Frau Auguste Bautze aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt in Fresendorf über Eutin.

zum 80. Geburtstag

Frau Anna Lossau aus Goldap, jetzt in Köln-Lindenthal, Kitschburger Straße 11. Die Jubilarin ist wohlauf. Sie würde sich freuen, von Bekannten zu hören.

am 20. September Landsmann Otto Steimar aus Gumbinnen, Königstraße 94, jetzt in Dortmund, Saarlandstraße 91, bei seinen Kindern.

am 22. September Landsmann Erich Schwichtenberg, Lehrer und Organist an verschiedenen Orten des Kreises Heiligenbeil, jetzt in Rendsburg, An der Mühlenau 74. So wie er in selbstloser Hingabe in der Heimat tätig war, so hat er nach der Vertreibung seine ganze Kraft in den Dienst der landsmannschaftlichen Arbeit gestellt. Viele Jahre war er Vorsitzender der Rendsburger Ortsgruppe. In seiner herzlichen Art verstand er es, seinen Landsleuten ein Stück Heimat zu schaffen.

am 22. September Frau Elise Schmittat, geb. Haugwitz, Witwe des 1930 verstorbenen Rektors Hermann Schmittat aus Bartenstein, Saarstraße 6, jetzt in Essen-Altenessen, Waisenstraße 29, z. Z. bei ihrem Sohn, Kreispfarrer Schmittat, in Düsseldorf-Holthausen, Am Falder 135.

am 23. September Klempnermeister Heinrich Hoffmann aus Königsberg, Monkengasse 7, jetzt in Lenglern über Göttingen, Birkenweg 1.

am 26. September Bauer Bernhard Königsmann aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt bei seiner Tochter in Lengerich (Westf), Bahnhofstraße 160.

am 27. September Frau Louise Queda, geb. Ollesch, verw. Rautenberg, aus Abbau Arlen, Kreis Lötzen. Sie ist durch Irmgard Kohlhepp, Würzburg 7, Neuer Hafen, zu erreichen. Der Ehemann der Jubilarin verstarb im Juli.

am 27. September Frau Frieda Pörschke, geb. Drewning, aus Thierenberg/Samland, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Bribach, in Berlin-Lankwitz, Havensteinstraße 43.

am 28. September Frau Berta Nagel, geb. Krause, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt in Kiel, Langenbeckstraße 25, bei ihrem Sohn Franz.

am 1. Oktober Frau Johanna Schwabowski aus Insterburg, Soldauer Straße 16, jetzt in Lübeck-Herreninsel, Am Wasser 9a.

am 2. Oktober Landsmann August Muthreich aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seinem Sohn Rudolf in (24a) Lamstedt Nr. 284, Kreis Land Hadeln.

am 2. Oktober Fräulein Gertrud Grunwald aus Königsberg, jetzt zusammen mit ihrer Schwester und ihrem Schwager Ulmer in Neustadt (Holstein), Langacker 6, in der Nähe ihrer ältesten Nichte Heta Rekittke. Seit drei Generationen wird die Jubilarin nur „die Tante" genannt. Sie hat ihr ganzes Leben in den Dienst der vielköpfigen Familie gestellt. Sie ist heute noch jederzeit für den großen Kreis ihrer Nichten und Neffen bis zur jüngsten Urgroßnichte in selbstloser Hilfsbereitschaft da.

am 3. Oktober Postbeamter i. R. August Grabowski aus Sophiental, Kreis Osterode, jetzt in Uslar (Solling), Coethestraße 1. Der seit längerer Zeit bettlägerige Jubilar wird von seiner rüstigen Ehefrau gepflegt.

am 3. Oktober Frau Elfriede Schmidt, geb. Hammer, aus Rauschen, jetzt in Hamburg 13, Hochallee 15. Als Besitzerin des Rosenhauses ist sie vielen Rauschenern und Königsbergern bekannt. Die rüstige Jubilarin wird ihren Enkeln und Urenkeln, die von nah und fern nach Hamburg kommen werden, von ihrer ersten Journalistenfahrt von Königsberg nach Rauschen im Jahre 1897 berichten, wo die Sommermonate verbracht wurden. Die Fahrt mit der mit Betten und Hausrat hochbepackten Journaliere dauerte sieben Stunden. Stets wurde in Drugehnen Mittagspause gemacht. Die Samlandbahn, deren Bau 1898 begonnen wurde, und die uns in einer Stunde an den Strand brachte, verdrängte im Laufe der Jahre die Journaliere mit ihrer Romantik. Damals, in der Jugendzeit der Jubilarin, standen auf der Düne in Rauschen nur zwei Häuser und Herren- und Damenbad waren durch den „Tugendzaun" vor neugierigen Blicken geschützt.

zum 75. Geburtstag

Kaufmann i. R. Otto Paehr aus Königsberg, Yorckstraße 51, jetzt in (22b) Mogendorf über Siershahn (Westerwald).

am 27. September Bauer Bruno Anhuth aus Retsch, Kreis Heilsberg, jetzt in Hermannstein, Kreis Wetzlar (Hessen), Grüner Weg 8.

am 27. September Frau Luise Nowakowski, geb. Sentek, aus Bergenau Kreis Treuburg, jetzt mit ihrem Ehemann Gottlieb in Düsseldorf, Lindenstraße 44, bei ihrer Tochter Frida. Am 31. Mai konnten die Eheleute ihre Goldene Hochzeit feiern.

am 28 September Frau Helene Kowalzik, geb. Malwitz, aus Angerburg, Theaterstraße 10, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter in Lippstadt (Westf), Geiststraße 30.

am 29. September Frau Anna Königsmann, geb. Litzki, aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter in Lengerich (Westf), Bahnhofstraße 160.

am 1. Oktober Landsmann Erich Sallowsky, ehemals Bürgermeister in Kussenberg/Elchniederung, jetzt in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 18. Seit langem ist er Vertrauensmann seiner Heimatgemeinde. Er hat unermüdlich bei der Herstellung der Seelenliste mitgearbeitet und sich auch u. a. bei den Tagungen bei der Heimatauskunftstelle Verdienste erworben. Die Kreisgemeinschaft Elchniederung gratuliert herzlich.

am 3. Oktober Landsmann Walter Harke aus Lyck, jetzt in Hameln, Erichstraße 8.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Gustav Daniel und Frau Klara, geb. Schmielewski, aus Ortelsburg, Posener Straße 27, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter in Lünen-Horstmar (Westf), Lanstroper Straße 16d, am 28. August.

Landwirt August Schmidtke und Frau Auguste, geb. Puzicha, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Coesfeld (Westf), Dülmener Straße 111, am 29. August.

Stellmachermeister Eduard Klautke und seine Ehefrau Elise, geb. Fester, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt in Pansdorf, Kreis Eutin, am 10. September.

Oberlokomotivführer i. R. Robert Behnke und seine Ehefrau Amalie aus Königsberg, jetzt in Herne (Westf), Mont-Cenis-Straße 88, am 18. September.

Landwirt August Römpke, ehemals Bauer in Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, und seine Ehefrau Berta, verw. Schlicht, geb Peter, jetzt in Meinersen 131, Kreis Gifhorn, in der Nähe ihrer Kinder, Enkel und Urenkel, am 20. September

Landsmann Friedrich Brzoska und Frau Ottilie, geb. Kendziora, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt in Oer-Erkenschwick (Westf), Kirchstraße 213, am 23. September. Bis zum September 1957 lebten die Eheleute noch in Paterschobensee, wo sie schwere Zeiten durchleben mußten. Der Jubilar war als Schmied tätig.

Hausbesitzer und Eisenbahnbeamter i. R. Friedrich Balzer und Frau Henriette, geb. Blaseio, aus Königsberg, Ponarther Bergstraße 15, jetzt bei ihrem Sohn, Hausbesitzer und Kaufmann Fritz Balzer, in Minden (Westf), Berliner Allee 7, am 24. September.

Landsmann Otto Pohling und Frau Anna, geb. Gutowski, aus Königsberg. Am Ausfalltor 26a, jetzt in Bad Godesberg, Ennertstraße 1, am 24. September.

Landwirt Paul Böttcher und Frau Olga, geb. Döhring, aus Kleinwarschen, Kreis Elchniederung, jetzt Untersteinach/Stadtsteinach, im Beisein der Kinder und Enkel am 24. September.

Die Eheleute August Radzun und Frau Maria, geb. Tamm, aus Gerdauen, Weidenhöfer Weg 6, jetzt in (23) Hohenkirchen, Kreis Friedland, Bahnhofstraße 80, am 24. September.

Reichsbahn-Wagenwerkmeister i. R. Hermann Illas und Frau Marie-Luise, geb. Wolter, aus Königsberg, Brandenburger Straße 58, am 25. September. Die Eheleute sind durch ihre Tochter Margarete Göttler, (13b) Pfaffenhofen (Ilm), Kohnlestraße 13, zu erreichen. Der Jubilar konnte noch in der Heimat sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen.

Landsmann Karl Gerull und Frau Therese, geb. Fehlau, aus Rauschen/Samland, Villa Waldfrieden, jetzt bei ihrer Tochter Edith und ihrem Schwiegersohn Jareslav Cretschmer in Neu-Ulm, Grabenwiesen 10, am 26. September.

Landsmann Josef Zaremba und Frau Anna, geb. Flakowski, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in München 54, Hofstettenstraße 41, am 26. September.

Oberlokomotivführer i. R. Johann Kitsch und seine Ehefrau Auguste aus Allenstein, Kronenstraße 35, jetzt in Bamberg, Amalienstraße 14, am 27. September. Die zwei Töchter des Ehepaares kamen beim Einmarsch der Sowjets ums Leben. Ihren einzigen Sohn, der als Oberregierungsrat im Dienste der Stadt Bamberg steht, fanden sie nach Kriegsende wieder. In seiner Familie und mit den drei Enkelkindern werden die Eheleute ihren Ehrentag feiern. Der Jubilar ist als Vorstandsmitglied der landsmannschaftlichen Gruppe tätig.

Bahnbeamter i. R. Vitalis Hippler und Frau Maria, geb. Bellgard, aus Landsberg, jetzt in Grünendeich Nr. 167, Kreis Stade, am 27. September. Sechs von den acht aus der Ehe hervorgegangenen Kindern sind noch am Leben. Neun Enkel und ein Urenkel gehören zu den Gratulanten.

Justizobersekretär i. R. August Sudau und Frau Olga, geb. Busse, aus Königsberg, Caubstraße 3, am 27. September. Die Eheleute sind durch ihren Sohn, Oberregierungsrat Alfred Sudau, Bad Eilsen, Waldstraße 6, zu erreichen.

Kantor und Kirchschullehrer i. R. Johannes Roß und Frau Emma, geb. Siegmund, jetzt in Espelkamp-Mittwald, Baltenweg 1, am 27. September. Die ehemaligen Schüler und die Evangelische Kirchengemeinde Schmoditten, Kreis Pr.-Eylau, deren langjähriger Organist er war, gedenken des Jubilars in Dankbarkeit.

Polizeimeister i. R. Franz Kroll und Frau Rosa aus Sonnwalde, Kreis Braunsberg, seit 1909 in Rößel, jetzt in Oberhausen-Osterfeld, Hochstraße 23, am 27. September. Der Jubilar feierte am 20. September seinen 80. Geburtstag.

Die Eheleute Gustav Maurischat und Frau Ennuthe, geb. Kriszat, aus Bröden, Kreis Schloßberg, jetzt im Altersheim Eckardtsheim über Bielefeld 2, Haus Eichhof, im Beisein der Tochter und Enkeltochter am 28. September. Die beiden Söhne der Jubilare sind gefallen, der Schwiegersohn tödlich verunglückt.

Landsmann Hermann Bergatt und Frau Rosine, geb. Jäkel, aus Königsberg, Bärenstraße 3 (tätig gewesen beim Bekleidungsamt Rothenstein), jetzt in Rotenburg (Han), Danziger Straße 10, am 29. September.

Mühlenbesitzer Emil Runge und Frau Emma, geb. Reischuck, aus Ostau bei Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt in Herne (Westf), Kirchstraße 132, am 1. Oktober. Der Jubilar wird am 28. September 76, seine Ehefrau 71 Jahre alt.

Landsmann Frank Müller und Frau aus Mestellen, Kreis Heydekrug, jetzt in Westerhorn über Daunenhof, Kreis Pinneberg (Holst), am 1. Oktober.

Landwirt Emil Wendland und seine Ehefrau Bertha, geb. Röder, aus Brahetal bei Trempen, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrem Sohn Kurt in Hamburg-Harburg, Langenbeker Weg 103, am 3. Oktober.

Landsmann Paul Kaminski und Frau Martha, geb. Kretschmann, aus Weskeim, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Gronau (Westf), Tannenbergstraße 53, am 3. Oktober.

Landsmann Max Schwartze, ehemals Direktor der Thyssen Eisen und Stahl AG. in Königsberg, der er mehr als vier Jahrzehnte angehörte, und Frau Hanna, geb. Lottermoser, am 4. Oktober. Der Jubilar war neben seiner beruflichen Arbeit in vielen Ehrenämtern tätig; u. a. war er lange Zeit Beiratsmitglied der Industrie- und Handelskammer. Außer anderen Auszeichnungen besitzt er das Bundesverdienstkreuz am Bande. Heutige Anschrift: Hamburg-Bergedorf, Am Bahnhof 21.

Jubiläen

Landsmann Wilhelm Kinder aus Königsberg, Weidendamm 8, jetzt in Braunschweig, Böcklerstraße 228, begeht am 15. September sein 45jähriges Berufsjubiläum 1914 fing Landsmann Kinder als Kutscher in der Brauerei „Königsberg" an; im Jahre 1932 wurde er von der Brauerei „Schönbusch" übernommen, der er bis 1945 die Treue hielt. Nach der Vertreibung ist er seit Mai 1946 in der Hofbrauhaus-Wolter-AG. als Bierfahrer tätig.

Landsmann Ewald Koslowski, bis 1945 techn. Kaufmann bei den Siemens-Schuckert-Werken in Königsberg, jetzt im Technischen Büro Braunschweig, begeht am 15. September sein 40jähriges Dienstjubiläum. Anschrift: Braunschweig, Walkürenring 9.

Bundesbahn-Betriebsmeister i. Ld. Fritz Wichmann aus Königsberg-Quednau (Königsberger Nordbahnhof), jetzt mit seiner Ehefrau Anna und seinen Kindern in Hamburg-Eidelstedt, Kronsaalsweg 30, begeht am 19. September sein 40jähriges Dienstjubiläum. Seit 1945 ist er in Eidelstedt tätig.

Diakonisse Lina Veit, ehemals Ostseebad Rauschen und viele Jahre in Königsberg auf dem Hintertragheim tätig gewesen, jetzt in Berlin-Wannsee, Am Kl. Wannsee 5, Immanuel-Krankenhaus, begeht am 1. Oktober ihr 40jähriges Dienstjubiläum.

Ernennung

Zum Richter am Sozialgericht Lüneburg ist Landsmann Horst Wollermann aus Heiligenbeil, jetzt Lüneburg, Auf der Höhe 15, ernannt worden. Er ist der Sohn von Landsmann Siegfried Wollermann.

Bestandene Prüfungen

Wilfried Schlüter, Sohn des Konrektors Heinrich Schlüter aus Palmburg, Kreis Königsberg, jetzt in (21b) Dortmund-Sölde, Sölder Straße 67, bestand an der Universität Mainz sein erstes juristisches Staatsexamen.

Christa Black, älteste Tochter des Konrektors Max Black und seiner Ehefrau Annemarie, geb. Radau, aus Nagladden, Kreis Allenstein, jetzt in Heessen bei Hamm, Am Rottkamp 39, hat an der Pädagogischen Akademie in Münster ihre erste Lehrerprüfung bestanden.

Hannsjürgen Papendick, Sohn des Schulrats a. D. Papendick aus Gerdauen, jetzt in Seesen (Harz), Züchnerhügel 10, hat vor der Prüfungskommission in Braunschweig sein Studienassessoren-Examen in den Fächern Mathematik, Physik und Leibesübungen mit „gut" bestanden.

Ulrich Drost, Sohn des Rottenmeisters a. D. August Drost und seiner Ehefrau Anna, geb. Nowack, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt in Brakel, Kreis Höxter, Ostdeutsche Straße 25, hat die Prüfung zum Regierungsinspektor des nichttechnischen Verwaltungsdienstes der Wasser- und Schiffahrtsverwaltung mit „gut" bestanden

Brigitte Moeller, Tochter des verstorbenen Landwirts Benno Moeller aus Insterburg, bestand die zweite Prüfung für das Lehramt an Volksschulen. Anschrift Gr.-Wittensee, Kreis Eckernförde.

Wir hören Rundfunk

In der Woche vom 27. September bis zum 3. Oktober

NDR-WDR-Mittelwelle. Montag, 19.50: Ein Buch, das uns auffiel: Handbuch über Polen. Ein Beitrag zur Deutschen Ostforschung von Wolfgang Höpker. — Dienstag, 14.00: Polen. Ein Porträt gezeichnet von Dr. Harald Laeuen. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland. — 19.30: Chormusik. Unter anderem das Lied „Ännchen von Tharau" in den Vertonungen von Silcher, Albert und Gwinner.

Norddeutscher Rundfunk. Montag, 21.00: Volkslieder. Der Johannis'sche Chor singt „Fünf ostdeutsche Volkslieder" von Siegfried Borris. — Freitag, 18.30: Deutsche Volkslieder und Tänze.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch, 12.00: „Land der dunklen Wälder." Lieder und Tänze aus Ostpreußen, gesungen von Hildegard Schünemann, Sopran, Bernhard Michaelis, Tenor und dem Ostpreußenchor Düsseldorf unter Leitung von Paul Mühlen — Sonnabend, 16.00: Liebe alte Weisen aus deutschen Landen (Walther Schneider, Baß, und Die Volksmusikvereinigung des Westdeutschen Rundfunks unter Leitung von Ferdinand Schmitz).

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Ostdeutscher Bücherspiegel.

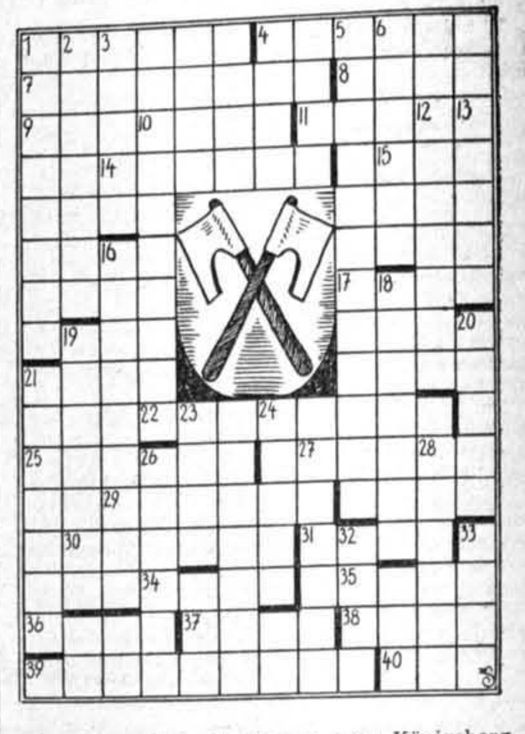
Saarländischer Rundfunk. Dienstag, 9.00: Bilder aus der Vergangenheit Der deutsche Orden.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 22.25: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 14.10: Im Volkston. Zwei Ostpreußische Tänze von Ihlau. — 22.00: Die politische Geschichte der deutschen Ostgrenze. (1) „Von Karl dem Großen bis zum Wiener Kongreß."

Sender Freies Berlin. Sonntag, 15.20: Hans Erich Riebensahm spielt „Lieder ohne Worte" von Felix Mendelssohn-Bartholdy — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.35: Unteilbares Deutschland.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Vorort von Königsberg (Kanthäuschen), 2. Blasinstrument, 3. Lufttrübung, 5. Stadt, deren Wappen das Rätsel zeigt, 6. eine Hülsenfrucht, 10. Gerät zur Pferdepflege, 12. Dorf auf der Frischen Nehrung, 13. Sohn des Sohnes, 16. Dorf am Frischen Haff, unweit der Pregelmündung, 18. Stangengebiß mit Kinnkette am Zaumzeug, 19. Höhe bei Lyck, 20. Festung bei Lötzen, 21. Bahnknotenpunkt der Strecke Königsberg—Lyck, 23. Nebenfluß der Seine, 24. Wurfwaffe, 26 Handwerker (Ofenbauer), 28. Reptil, 31. Trampelsteig, 32. Nebenfluß der Alle, 33. Teil des Eingeweides.

Waagerecht: 1. ostpreußische Bezeichnung für Dreck, 4. Herbstblume, 7. See bei Allenstein, 8. Baum, 9. besonderer Turm bei Ordensburgen, 11. Ruderstock bei Booten, 14. junges Rind, 15. Fluß in Rußland, 17. Bezeichnung für einen unausstehlichen Menschen, 21. Gleitschiene am Schlitten, 22. Ordensburg nahe Fischhausen, 25. rübenartige Frucht, 27. exotische Schlingpflanze, 29. ermländische Kreisstadt, 30. kleine russische Münze, 31. Dichtender, 34. Raum zwischen Haustür und Wohnung, 35. Mädchenname, 36. linker Nebenfluß des Rheins, 37. Stadt in Westfalen, 38. männliches Schwein, 39. ostpreußische Grenzstadt, 40. Körperteil (ch = ein Buchstabe).

Rätsel-Lösungen aus Folge 38

Silbenrätsel

1. Imkerei, 2. Sozius, 3. Tolkemit, 4. Damwild, 5. Ebenrode, 6. Ruder, 7. Silkow, 8. Exaudi, 9. Pillkoppen, 10. Tilsit, 11. Emilie, 12. Meteor, 13. Birke, 14. Empoli, 15. Rossitten, 16. Logik, 17. INRI, 18. Natangen, 19. Dutzend.

Ist der September lind, ist der Winter ein Kind.

Bestätigungen

Achtung, Angerburger!

Wer kennt **Schlachter Herrmann Meyer** aus Angerburg, geb. am 21. August 1899 und kann bezeugen, bzw. war dabei, als er im April 1945 bei der Verteidigung von Königsberg in russische Gefangenschaft geriet und beim Abtransport an d. Deimebrücke bei Labiau von den Russen erschossen wurde? Vorstehende Angaben werden von seinen Hinterbliebenen, die in der Mittelzone wohnen, dringend benötigt und sind zu richten unter Nr. 96 330 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13. (Unkosten werden ersetzt.)

Wer kann bestätigen, daß ich von 1927 bis einschließl. 1939 in Ibenberg und Budewieg, Kreis Elchniederung, selbständiger Schuhmachermeister war? Unkosten werd. ersetzt. Vielen Dank! Franz Lehmann, (22c) Bergheim/Erft, Hauptstraße 54.

1959

Ich gedenke in tiefster Liebe und Verehrung meines unvergessenen Mannes

Gustav Herrmann

Polizeioberinspektor a. D.

der am 26. 9. 1958 so plötzlich und unerwartet vor mir gegangen ist. Er war und bleibt in meinem Herzen das teuerste und höchste Gut, das ich in meinem Leben besessen habe. Seine Zuvorkommenheit, stete Hilfsbereitschaft und größte Bescheidenheit im Amt und privat waren seine besten Tugenden. Er hatte keine Feinde.

In unsagbarer Trauer
sein „Seelchen"
Frieda Herrmann, geb. Pape

Hannover, Lavesstraße 19, den 26. September 1959

In den Morgenstunden des 8. September 1959 verschied nach langem Krankenlager meine liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Edith Charitius

geb. Prohl

Krankenschwester des DRK und ehrenamtliche Standesbeamtin

geboren am 27. Februar 1895 in Wossitz Kreis Danziger Niederung, Westpreußen

Sie folgte ihrem Mann, meinem Vater, Schwager, Bruder, Onkel und Großonkel

Curt Charitius

Landwirt und amtlicher Bodenschätzer

geb. am 26. Oktober 1885 in Weimar, Thüringen
gest. am 28. Februar 1947 in Kreuzweg, Kreis Labiau

Im Namen der Hinterbliebenen
Christian Charitius
Christel Stein, geb. Prohl

Essen-Stadtwald, Rüstermark 65
Kiel, Dorotheenstraße 19
früher Kreuzweg, Kreis Labiau

Die Beerdigung fand am 11. September 1959 auf dem Südfriedhof in Kiel statt.

Am 8. September 1959 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Anna Maria Tiedtke

geb. Harpuscheit

geboren am 18. Mai 1891

In stillem Gedenken
Hermann Tiedtke
Hildegard Claassen
geb. Tiedtke
Hermann Claassen
Heinz Tiedtke
Elfriede Tiedtke
geb. Hoefer
Herbert Tiedtke, vermißt
Claudia und Dietrich
als Enkel

Marbach (Neckar)
Blankensteinstraße 15
fr. Romsdorf, Kr. Bartenstein

Am 7. August 1959 entschlief sanft und unerwartet unsere liebe treusorgende Tante, Großtante und Urgroßtante

Minna Glandien

früher Königsberg Pr.

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Magdalene und Charlotte von Knebel
Margarete Stramm
geb. von Knebel
Gottfried Stramm, Lübeck
Rosemarie Enghofer
geb. Stramm
und Klein-Angelika
Dagmar
und Ute Koppenhagen

Engelsbrand, September 1959
Kreis Calw (Württ)

Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden. Psalm 16, Vers 6

Gott der Herr nahm am 9. September 1959 nach kurzer schwerer Krankheit unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Petereit

geb. Skorloff

früher Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Edith Gloede, geb. Petereit
Brunhilde Seefeldt, geb. Petereit
Werner Petereit
Siegfried Seefeldt
Irma Petereit, geb. Brenneisen
Winfried, Margitta und Volker als Enkel
und alle Angehörigen

Mülheim (Ruhr), Winkhauser Weg 119

Unser verehrter Herr Pfarrer Horn aus Schloßberg hat sie am 12. September 1959 in Mülheim (Ruhr) zur letzten Ruhe gebettet.

Am 5. September 1959 entschlief plötzlich und unerwartet an Herzschlag, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Glattkowski

geb. Harpuscheit

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bruno Glattkowski

Plön, Tilsiter Straße 9
früher Königsberg Pr., Dieffenbachstraße 26

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen, zwei nimmermüde Hände ruh'n. Fern der geliebten Heimat verstarb nach kurzem schwerem Leiden am 26. August 1959 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Minna Hartmann

geb. Hartmann

im Alter von 68 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen
Willy Hartmann
Anna Forstreuter
geb. Hartmann
Ewald Forstreuter
Edith Hartmann
Meta Hartmann
Eva Joachimstaler
geb. Hartmann
Peter Joachimstaler
Irmgard Hartmann
Kurt Hartmann und Frau
Anna Hartmann
sieben Enkel
und Anverwandte

Blankenburg (Harz)
Friedensstraße 21
früher Bienendorf Kreis Labiau Ostpreußen

Am 13. September 1959 entschlief sanft nach langer schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere fürsorgende Mutter, unsere gute Schwiegermutter, unsere geliebte Emi

Anna Dietrich

geb. Oelker

im 84. Lebensjahre, vier Jahre nach ihrer Goldenen Hochzeit.

In tiefer Trauer
Hermann Dietrich
Ännchen Peters
Rosemaria Behm
Detlef Dietrich
Johannes Peters
Heinz Behm
Erna Dietrich
geb. Heidemann
und acht Enkel

Westerrönfeld, Kr. Rendsburg
Erikastraße
den 14. September 1959
früh. Fischhausen, Kr. Samland
Langgasse, Brauerei

Am 6. September 1959 ist unsere liebe Mutter, Frau

Emilie Siegmund-Stegmann

früher Königsberg Pr.

ganz unerwartet verschieden, nachdem sie ihren 80. Geburtstag noch gesund mit uns hat feiern können.

Sie ruht auf dem Friedhof in Detmold.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Willy Stegmann
Hamburg, Wandsbeker Chaussee 33a
Eckhard Stegmann
Detmold, Am Sonnenhügel 9
Heinz Stegmann
Selb (Bayern), Franz-Heinrich-Straße 23
Lotte Siegmund, Weimar, Marienstraße 10

Heute entschlief sanft nach langem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Louise Spandöck

geb. Horch

im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer
Marlene Wenk, geb. Spandöck
Walter Wenk
Dr. med. Jörg Dröll und Frau Marion, geb. Wenk
Ing. Paul-Dietrich Wenk und Frau Margot
geb. Pitzer

Frankfurt (Main), Fritz-Tarnow-Straße 9, 10. August 1959

Am 17. August 1959 entschlief sanft nach langem schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Bertha Perplies

geb. Bublitz

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Perplies

Meine, im September 1959
früher Gemberg, Kr. Angerapp

Die Beerdigung hat am 19. August 1959 in Meine stattgefunden.

Nach langem schwerem Leiden entschlief heute unser lieber Vater

Karl Prill

Lehrer i. R.

Er folgte unserer geliebten Mutter

Jenny Prill

geb. Johnke

die am 27. September 1950 von uns gegangen ist.

Ihr Leben war voller Arbeit, Liebe und Fürsorge, wofür wir immer danken wollen.

Erhard
Jürgen
Reinhard

Vienenburg (Harz)
Harlystraße 9
3. September 1959
früher Glittehnen b. Korschen

Am 11. September 1959 entschlief nach kurzem Leiden meine liebe Frau, meine herzensgute Mutti

Berta Schaefer

geb. Bartsch

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Friedrich Schaefer
Liselott Hoppe, geb. Schaefer

Hamburg-Stellingen, Langenfelder Damm 79 und 93
früher Königsberg Pr., Sackheim 35

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 17. September 1959, um 11 Uhr von der Kapelle des Stellinger Friedhofes.

Heute verloren wir unseren treuen Lebenskameraden, unsere immer sorgende Schwester

Elisabeth Klatt-Popehnen

Gertrud Klatt-Popehnen
Erna Brilling, geb. Klatt
Friedrich Brilling-Landkeim

Bassum, Alte Poststraße 11/I, am 15. September 1959

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 18. September 1959, vormittags 11 Uhr, in der Kapelle auf dem Friedhof zu Bassum statt; anschließend Überführung nach Bremen zur Einäscherung.

Am 5. Todestag meines lieben, guten Mannes und Vaters, des

Innenarchitekten

Artur Laak

geb. 13. 12. 1886 gest. 25. 9. 1954
i. Tangerhütte Altm.

gedenken seiner in Liebe und Schmerz.

Frieda Laak, geb. Eppert
Edith Ursula Laak
Erna Töpfer, geb. Eppert
Berlin-W

Hannover, 25. September 1959
Gabelsbergerstraße 2
früher Königsberg Pr.
Wißmannstraße 13/I

Am 26. August 1959 entschlief plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, infolge Herzinfarkts mein innigstgeliebter herzensguter Mann, unser guter treusorgender Vater, guter Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter, der

Bauer

Arthur Berg

im Alter von 51 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Berg, geb. Kröhnert
Siegfried, Erika und Angelika
als Kinder

Großenmeer
Kuhlen über Oldenburg (Oldb)
früher Bolzfelde
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 31. August 1959 auf dem Friedhof zu Großenmeer statt.

Anzeigen-Annahmeschluß

für Das Ostpreußenblatt, Folge 40, ist

Sonnabend, 26. September 1959

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen; unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Omi und Uromi, Frau

Auguste Pietraß

geb. Kauß

ist am 6. September 1959 im 89. Lebensjahre für immer eingeschlafen.

Ihr Leben war Liebe und unermüdliches Schaffen für die Ihren. Fern der geliebten Heimat wurde sie am 10. September 1959 auf dem Friedhof in Witzenhausen (Werra) beigesetzt.

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Mannes, Bruders, unvergessenen Vaters und Großvaters, des

Lehrers

Otto Pietraß

geb. 9. 4. 1901

gest. am 13. 2. 1942 als Oberfeldw. in einem Lazarett in Rußland

Er ruht in Heimaterde seiner Vaterstadt Lyck, Ostpreußen, fern von uns.

Meines lieben Mannes, Schwagers und Onkels, des

Stellmachermeisters

Ernst Wischnewski

geb. 18. 11. 1889 verst. 7. 4. 1951

an einem heimtückischen Leiden, das er sich während der Gefangenschaft im Ural zugezogen hatte. Beigesetzt ist er fern seines geliebten Heimatortes Rogallen, Kreis Lyck, Ostpreußen, auf dem Friedhof in Witzenhausen (Werra).

Im stillen Gedenken
sind wir unseren lieben Toten immer eng verbunden

Johanna Wischnewski, geb. Pietraß
Witzenhausen (Werra), Kirchstraße 5
früher Rogallen, Kreis Lyck, Ostpreußen
Margarete Pietraß, geb. Smoydzin
Köln-Dellbrück, Paffrather Straße 38
früher Oppendorf, Kr. Johannisburg, Ostpreußen
und Lyck, Ostpreußen
Manfred Pietraß und Frau, Köln
Lothar Pietraß und Frau, Köln
Lutz und Karin Pietraß als Enkel und Urenkel
Gisela Padeken, geb. Puls, Witzenhausen (Werra)

Nach einem Leben voll Liebe und Güte für uns entschlief heute früh meine liebe Tante, unsere gute Großtante und Schwägerin, Fräulein

Maria Funk

Postagentin i. R.

früher Sentken, Kreis Lyck, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

Sie folgte ihrer einzigen Schwester, meiner lieben Mutti, Frau

Berta Heydick

nach sechs Monaten.

Im Namen aller Angehörigen
Magdalene Heydick
und Kinder

Witten-Annen, Erlenweg 30, den 10. September 1959

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen,
zwei nimmermüde Hände ruh'n für immer aus.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Wolf

geb. Lorenz

ist am 11. September 1959 nach kurzer schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, im Alter von 82½ Jahren sanft entschlafen.

Sie folgte ihrem in den ersten Februartagen 1945 in Neukuhren, Ostpreußen, vermißten Gatten, dem

Bäckermeister und Landwirt

Gottfried Wolf

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Charlotte Wolf
Karl Gerlandt und Frau Marie, geb. Wolf
Bad Tölz, Austraße 22b
Walter Wolf und Familie, Neustadt (Holst)
Erhard Wolf und Familie
Kiel-Elmschenhagen
Frieda Böhm und Kinder } sowj. besetzte Zone
Fritz Newiger und Frau Elvira, geb. Wolf } sowj. besetzte Zone
Eliese Liebe, geb. Lorenz, Schwester
Schwägerin, alle Enkel und Urenkel

Bad Tölz, den 14. September 1959
früher Postnicken, Kreis Samland, Ostpreußen

In aller Stille haben wir sie auf dem Tölzer Waldfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Ich hab' den Berg erstiegen,
der Euch noch Mühe macht.
Drum weinet nicht, Ihr Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach Gottes heiligem Willen am 20. August 1959 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Martha Klein

geb. Nitsch

im gesegneten Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Ihre dankbaren Kinder
und Anverwandte

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben unvergessenen Vaters

Friedrich Klein

verstorben am 10. Februar 1945 auf Insel Rügen

und unserer lieben Schwester

Hildegard Bork

geb. Klein

verstorben am 22. Dezember 1955

Velbert (Rheinland), Breslauer Straße 15
früher Friedland, Ostpreußen, Allenauer Vorstadt 266

Nach langem, sehr schwerem Leiden, welches ganz besonders durch die Vertreibung bedingt war, starb am 10. September 1959 meine herzensgute liebe Frau und treusorgende Mutter unseres noch verbliebenen Sohnes

Auguste Naujack

geb. Bethke

Inhaberin des Kriegsverdienstkreuzes aus dem 1. Weltkrieg

im 71. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Sohnes und meines lieben Bruders, der 17jährig auf dem Haff vom Treck genommen, ohne Ausbildung bei einem Sturmbataillon eingesetzt, am 28. Februar 1945 schwer verwundet wurde und am 10. August 1945 in einem Lazarett in Dänemark verstorben ist.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Trauernden
Paul Naujack
und Sohn Ernst

Bremerhaven, Postbrookstraße 106

früher auf den Rittergütern Lenzkein, Kreis Rastenburg, und Dorschen, Kreis Goldap

---

Am 31. August 1959 verstarb nach langer Krankheit in Höxter unser lieber Onkel

Hans Smalakies

früher Memel/Tilsit

In stiller Trauer
Rosemarie Schneidereit
Friedrich-Wilhelm Schneidereit und Familie

Bad Oeynhausen, Westkorso 5

München 42, Veit-Stoß-Straße 28

Die Beisetzung hat im engen Familienkreise in Höxter stattgefunden.

Völlig unerwartet entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 10. September 1959 im Alter von 50 Jahren mein innniggeliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Karl Kroll

früher Tischlermeister in Heiligenbeil

In tiefer Trauer
Anni Kroll, geb. Berger, sowj. bes. Zone
Paula Kuhn, geb. Kroll, und Emil Kuhn
Hamburg 33, Stockhausenstraße 10
Heinz Kroll und Frau Inge nebst Familie
Frankfurt/Main, Gaußstraße 28
Walter Kroll und Frau Elfriede
Frankfurt/Main, Ginnheimer Hohl 29

Wir haben ihn neben unseren lieben Eltern zur letzten Ruhe gebettet.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 17. August 1959, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Hauffe

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Lena Hauffe, geb. Kolat
und Angehörige

Bad Oldesloe, Eichenkamp 2
früher Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit

Am 29. August 1959 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Meyer

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Frieda Meyer, geb. Weber

Lehrte, Burgdorfer Straße 45
früher Lyck, Yorckstraße 16, und Stradaunen, Kreis Lyck

Nach Gottes heiligem Willen verstarb am 17. September 1959 im 71. Lebensjahre nach kurzer schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, mein geliebter Mann, unser guter Vater

Franz Stromberg

Stadtbaumeister a. D.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Stromberg, geb. Bonkowski
Kläre Zöger, geb. Stromberg
Dr. Eberhard Stromberg
Harald Zöger

Hamburg 19, Armbruststraße 27
Neuwied am Rhein
Koblenz am Rhein
früher Seeburg, Ostpreußen

Tief erschüttert stehen wir am Grabe des

Kreisvertreters der Heimatkreisgemeinschaft Rößel

Franz Stromberg

Stadtbaumeister a. D.

der am 17. September 1959 für uns alle völlig unerwartet entschlief. Uneigennützig und in treuer Pflichterfüllung hat unser Landsmann Stromberg Zeit und Kraft seinen Rößeler Landsleuten und seiner Heimat gewidmet und bis zum letzten Tage seiner Aufgabe und seinem Amte gedient. Seine Treue und sein starkes Verantwortungsbewußtsein sollen uns Vorbild und Mahnung sein. Wir werden ihn nicht vergessen.

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Gille, Sprecher

Für uns unerwartet starb am 17. September 1959 in Hamburg unser

Kreisvertreter

Franz Stromberg

Stadtbaumeister a. D.

Mit aufopferungsvoller Hingabe hat unser Kamerad Stromberg bis zum letzten Atemzuge für unsere Heimatkreisgemeinschaft sein Können und Wissen eingesetzt. Trotz großer Schwierigkeiten hat er sehr vielen seiner Landsleute helfen können. Der Gedanke an unsere Heimat gab ihm die Kraft, immer wieder für die Gesamtheit wie für den einzelnen einzutreten. Uns allen war er ein treuer Kamerad und lieber Freund. Seine Einsatzbereitschaft und Pflichttreue für unseren Heimatkreis waren vorbildlich. Wir verlieren mit ihm einen tüchtigen Kämpfer um unser Recht auf die Heimat.

Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Heimatkreisgemeinschaft Rößel e. V.

von Rützen
stellv. Kreisvertreter

Nach kurzer schwerer Krankheit ist am 10. August 1959 mein lieber Mann, mein guter Schwiegervater und Opa

Schneidermeister i. R.

Franz Schablowski

im 76. Lebensjahre heimgegangen.

Er folgte unserem einzigen Sohn

Oberleutnant

Heinz Schablowski

der am 19. August 1941 im Osten gefallen ist, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anna Schablowski, geb. Beckmann
Eva Schablowski, geb. Schoenfeldt
Sabine Schablowski

(24b) Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 71
früher Königsberg Pr., Rhesastraße 1

Die Beisetzung der Urne fand am 27. August 1959 auf dem 3. Friedhof in Bad Segeberg statt.

Gott der Allmächtige rief nach kurzer Krankheit unerwartet meinen geliebten Mann, unseren guten treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater, den

Lehrer i. R.

Paul Knorr

im 75. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

Er starb fern seiner geliebten Heimat, wohlvorbereitet durch einen christlichen, frommen Lebenswandel und gestärkt durch den Empfang der heiligen Sakramente.

Er folgte seinen beiden gefallenen Söhnen Karl-Heinz und Hubert Knorr in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Frau Hedwig Knorr, geb. Lobert
Gerhard Knorr und Frau Elsa
geb. Kuhn
Liselotte Rackow, verw. Knorr
Paul Knorr und Frau Edith
geb. von Wartburg
Etienne Brutein und Frau Brigitta
geb. Knorr
Johannes-Werner Knorr
und sieben Enkelkinder

Lippstadt (Westfalen), Liebigstraße 15, am 12. Mai 1959
früher Allenstein, Kasernenstraße 1

Die Beerdigung fand in aller Stille am 16. Mai 1959 statt.